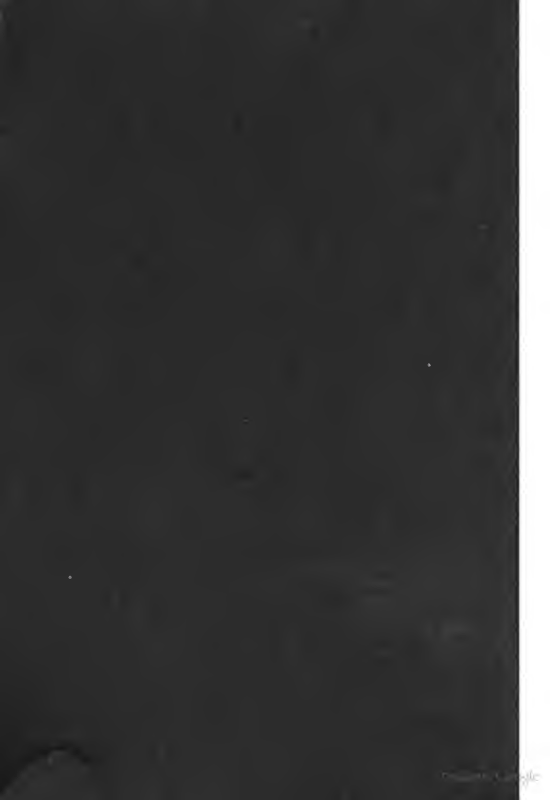

Otto Erich Hartleben
Rosenmontag


University of California:
Es lebe der Geist!
No 871 H331 R
Ernst A. Denicke Fund







Rosenmontag

Von Otto Erich Hartleben ist im gleichen Verlage erschienen:

Angele. Komödie. 1891. 2. Auflage 1905.
Die Serenyi. Zwei verschiedene Geschichten. 1891. 6. Auflage 1905.
Der Frosch. Familiendrama nach Henrik Ipse. 1891. 3. Auflage 1901.
Hanna Jagert. Komödie. 1893. 2. Auflage 1901.
Die Erziehung zur Ehe. Komödie. 1893. 3. Auflage 1902.
Die Geschichte vom abgerissenen Knopfe. 1893. 16. Auflage 1905.
Ein Ehrenwort. Schauspiel. 1894. 2. veränderte Auflage 1902.
Meine Verse. (Gesamtausgabe.) 1895. 3. Auflage 1906.
Vom gastfreien Pastor. 1895. 22. Auflage 1907.
Der römische Maler. Novellen. 1898. 6. Auflage 1906.
Die Befreiten. Ein Einakter-Zyklus. (Inhalt: Die Lore — Die sittliche Forderung — Abschied vom Regiment — Der Fremde.) 1899. 3. Aufl. 1905.
Ein wahrhaft guter Mensch. Komödie. 1899. 2. veränderte Aufl. 1905.
Rosenmontag. Eine Offiziers-Tragödie. 1900. 17.—18. Auflage 1907.
Der Halkyonier. Ein Buch Schlußreime. 1904.
Im grünen Baum zur Nachtigall. Ein Studentenstück. 1905.
Diogenes. Fünf Szenen einer Komödie. 1905.

Rosenmontag

Eine Offiziers-Tragödie von

Otto Erich Hartleben

Achtzehnte Auflage



S. Fischer, Verlag, Berlin
1907



Detlev von Liliencron

mit herzlichem Gruß
zu unserem gemeinschaftlichen Geburtstage

Otto Erich Hartleben

Berlin, 3. Juni 1900

Gertrude Reimann.

Hugo von Marschall,
Harold Hofmann,
Peter von Ramberg,
Paul von Ramberg,
Ferdinand von Grobitzsch, } Oberleutnants.

Moritz Diesterbeg,
Hans Rudorff,
Benno von Klewitz,
Franz Glahn, } Leutnants.

Fritz von der Leyen, Fahnenjunker.
Tiedemann, Sergeant und Oberordonnanz.
Drewes, Ordonnanz.
Heinrich Nettelbusch, Bursche von Rudorff.
Joseph Wachowiack, Bursche von Glahn.
Dr. Friedrich Meitzen, Stabsarzt.
August Schmitz, Kommerzienrat.
Offiziere, Fähnriche, Fahnenjunker und Ordonnanzen.

Die Handlung spielt in einer Rheinischen Garnison.

Erster Act



Das Offizier-Kasino im Parterre der Kaserne. In der Mitte des Zimmers großer hufeisenförmiger Tisch, gegen das Publikum zu geöffnet, an dem gegen dreißig Offiziere sitzen. Im Hintergrunde zwei Fenster, zwischen denen das lebensgroße Ölbild des früheren Regimentschefs hängt. Durch die Fenster sieht man auf den Exerzierplatz. — Links — vom Publikum — zwei Thüren, von denen die eine in die Küche, die andere in das Spielzimmer führt. Zwischen den Thüren steht ein großes Buffet von Eichenholz, darauf Weinkühler, Bowlen rc. Links in der Ecke eine Staffelei mit dem Regimentsalbum. — Rechts vorn eine Doppelthür, die zum Korridor führt, die Wand dahinter ist mit zahllosen eingerahmten Photographien in den verschiedensten Größen bedeckt, von denen einige mit Lorbeerkränzen und Flor geschmückt sind. — Von der Decke herab hängt in der Mitte des Zimmers ein großer Kronleuchter mit Kerzen. Rechts und links vom Buffet zwei Wandarmleuchter mit sechs Kerzen. Die Stühle um den Tisch herum sind handfeste eichene Rohrstühle.

Wenn der Vorhang aufgeht, sitzen die Offiziere an der gemeinschaftlichen Mittagstafel und unterhalten sich lebhaft, in Gruppen, ziemlich laut durcheinander sprechend. Es ist kurz vor Ende der Mahlzeit, die Ordonnanzen tragen hier und da ab. In der Mitte der hinteren Tafel sitzt der rangälteste Hauptmann, zwei andere Hauptleute neben ihm. Der Tischvorstand, Oberleutnant von Marschall, sitzt an der hinteren Tafel, an der linken Ecke, mit dem Gesicht zum

Publikum. Vorn an der rechtsseitigen Tafel sitzen die Fähnriche und die Fahnenjunker. Vorn an der linksseitigen Tafel sind einige Gedecke leer geblieben. Im übrigen gruppieren sich die Offiziere mehr oder weniger der Anciennetät nach um die Tafel.

Erste Scene

Der rangälteste Hauptmann

klopft, ohne sich zu erheben, mit dem Messer an's Glas. Die Unterhaltung verstummt sehr schnell.

Meine Herren, Herr Leutnant von Marschall bittet einen Augenblick um Gehör.

von Marschall

erhebt sich, indem er den Klemmer abnimmt:

Ja, meine Herrn . . also . . wie Sie wissen, soll auf unserem diesjährigen Fastnachtsball, den wir auf den kommenden Rosenmontag angesetzt haben, ein . . wie soll ich sagen . . ein kleines Bühnenweihfestspiel stattfinden. Der Handschuh von Schiller! Es haben sich bereits einige Herrn in der liebenswürdigsten Weise bereit erklärt, ihre Kunst in den Dienst der Sache zu stellen. Die Rollen der Tiere sind in den besten Händen —

Er liest von einem Zettel.

Zwei Leoparden — die beiden Herrn von Ramberg.

Peter und Paul von Ramberg, die hinten an der rechtsseitigen Tafel sitzen, erheben sich gleichzeitig ein wenig von den Sitzen und verbeugen sich gegen von Marschall. Beifälliges Gelächter.

von Marschall,
fortfahrend:

Das Tigertier — Herr von Grobitzsch.

von Grobitzsch,
der neben ihm sitzt, will sich ebenfalls erheben.

von Marschall
drückt ihn sanft nieder.

Bitte, bitte! — Der Leu — Herr Hauptmann von Itzenplitz.

Alle

Ah!!

von Marschall,
mit gehobener Stimme:

Man hat es seiner Frau Gemahlin und deren Frau Mutter bereits schonend mitgeteilt. Ein Einwand ist seitens der Damen nicht erhoben worden.

Verschiedene

Bravo!

von Marschall

Auch die Jungfrau Kunigund ist bereits in festen Händen.

Moritz Diesterbeg

Oho! Namen nennen!

von Marschall

Der Herr wünscht nicht genannt zu werden.
Benno von Klewitz rückt sich den Halskragen zurecht. Lächeln.
Das Festkomitee, meine Herrn, befindet sich über-

haupt nur noch in Verlegenheit in Bezug auf einige bessere „Damen im schönen Kranz." Und da möchte ich vor allem an die jüngeren Herrn Leutnants, soweit es ihnen ihre Barbierverhältnisse noch gestatten —

Zwischenrufe. Lachen.

Die Bitte richten, gütigst mitzuthun. Vielleicht sind die Herrn, die dazu bereit sind, so freundlich und melden sich nachher bei mir.

Er setzt sich, steht aber gleich noch mal auf.

Ja, so . . . Ich bemerke noch, daß die Kostüme für die Herren Tiere bereits bestellt sind. Die Kostüme für die Damen müßten allerdings von den Herren selbst besorgt werden. Vielleicht haben Sie irgend welche Beziehungen, die . . .

Er wird tumultuarisch unterbrochen. Alle Stimmen durcheinander. Er setzt sich.

Der rangälteste Hauptmann

erhebt sich. Mit kurzer Verbeugung:

Gesegnete Mahlzeit, meine Herrn.

Alles

erhebt sich und verbeugt sich, zuerst gegen den rangältesten Hauptmann, sodann untereinander.

Die Fähnriche und Fahnenjunker

schnellen von ihren Stühlen auf und stehen stramm.

Der rangälteste Hauptmann

verläßt in Begleitung mehrerer anderer Offiziere das Kasino.

Während die Herren rechts abgehen, setzen sich die Übrigen nach und nach wieder. Die Ordonnanzen haben inzwischen brennende Kerzen auf die Tafel gestellt. Mehrere Herren zünden sich Cigarren an. Eine Ordonnanz kommt mit einem Tablett mit Kaffee, eine andere mit einem Tablett Liqueur. Es wird serviert. Hinter der Ordonnanz mit dem Liqueur steht eine dritte Ordonnanz mit einem Notizbuch in der Hand und macht sich Notizen.

Die Fähnriche und Fahnenjunker

gehen zunächst hintereinander in die Mitte des Zimmers, stehen stramm vor den an der hinteren Tafel sitzen gebliebenen, sodann vor denen an der linken und schließlich vor denen an der rechten Tafel. Die Offiziere bleiben sitzen und erwidern den Gruß durch freundliches Kopfnicken. Verschiedene grüßen mit:

Mahlzeit, Fähnrich. —

Die Fähnriche wenden sich zum Ausgang rechts.

Zweite Scene

Peter von Ramberg

ruft:

Fritz!

Fritz von der Leyen,

der eine Fahnenjunker, der schon in der Nähe der Thür war, macht eine Wendung links um und geht im Geschwindschritt zu Peter von Ramberg, vor dem er stehen bleibt.

Peter

legt ihm die Hand auf die Schulter:

Du weißt doch, daß Hans gleich kommt?

Fritz

Nein. — Gleich?

Peter

Jetzt mit dem Zwei-Uhr-Zuge. Hast du Dienst?

Fritz

Von drei bis fünf Turnen. Muß mich auch noch umziehn.

Peter

Na, wenn du Lust hast, komm nachher noch. Wir bleiben hier sitzen, haben ein kleines Bowlchen angesetzt — sowas muß doch gefeiert werden.

Fritz,
verlegen:

Ja, sehr gern . . Ist denn . . ist denn . .

Peter

Na?

Fritz

Ich meine . . Alles in Ordnung wieder mit ihm? Du kennst ja meine Auffassung.

Peter,
mit besonderem Nachdruck:

Alles in Ordnung, mein Sohn. Alles. — Also du kommst! Grünschnabel . . .

Fritz,
reserviert:

Wenn ich kann . .

Peter

Natürlich kannst du. Also auf Wiedersehn.

Er reicht ihm die Hand.

Fritz

verabschiedet sich vorschriftsmäßig und geht rechts ab.

Dritte Scene

von Grobitzsch

hat sich während des Vorigen mit der Zigarre am Ende der linken Tafel niedergelassen, wo noch die leeren Couverts stehn. Laut:

Vorwärts, Ordonnanz, räumen Sie mal hier schleunigst ab. Hier wird Skat gespielt. Marschall! Glahn! Keine Müdigkeit vorschützen.

Er sieht nach der Uhr.

Hab nicht viel Zeit!

Zu einer anderen Ordonnanz:

Also! Karten, Karten, Skatblock. Für zehn Pfennige Bier und noch einen Kurfürstlichen . . Vorwärts, vorwärts!

Peter,

auf der rechten Seite:

Ordonnanz.

Eine Ordonnanz

Jawohl, Herr Leutnant!

Peter

Hierher mit der Bowle!

Er weist auf das Ende der rechten Tafel.

Ordonnanz

Bowle?

Peter

Fragen Sie Tiedemann, der weiß Bescheid.

Tiedemann,

die Oberordonnanz, kommt von links.

Peter

Tiedemann, Menschenskind! Es ist ja höchste Zeit! Hierher!

Tiedemann

Sofort, Herr Leutnant.

Eilt wieder links ab.

Während dem sind die meisten Offiziere teils rechts, teils links vorn abgegangen. Die hintere Tafel wird nach und nach leer. Vorn, an der rechten Tafel haben sich die beiden Brüder Peter und Paul von Ramberg mit Moritz Diesterbeg und Benno von Klewitz zusammen gesetzt. Zwei Plätze am Ende der Außenseite bleiben frei, darauf folgt Peter. Diesem gegenüber an der Innenseite Moritz, dann Benno und am Ende Paul. Vorn an der Schmalseite der rechten Tafel nimmt später der Dr. Meitzen Platz, der einstweilen noch allein, rauchend im Hintergrunde auf und abgeht. — Am Ende der linken Tafel haben sich von Grobitzsch, an der Außenseite, von Marschall, ihm gegenüber und Franz Glahn, an der Schmalseite, zum Skat niedergelassen. Ordonnanzen kommen und gehn und bringen im folgenden alles Nötige.

Peter
zu Paul:

Dieser Fritz mit seiner „Auffassung“. Lachhaft!
Paul zuckt die Achseln.

Moritz,
indem er sich setzt:

Na, was werdet Ihr denn da wieder für'n Zeug zusammengebraut haben?

Peter

Wirst schon sehn, mein Sohn. Wart's ab.

Moritz

Finde das unerhört, daß man das nicht mir überlassen hat.

Peter

Beruhige dich, Teuerster, sie ist ganz nach deinem berühmten Recept.

Tiedemann
kommt von links mit einer großen Bowle. Zu den Ordonnanzen eilig:

Gläser, Gläser, Gläser. Von den großen.

Paul,
mächtig:

Ha! Sie kommt, sie naht mit Willen . . .

Peter

. . . ist voller Lieb und Lust!
Die Bowle wird auf den Tisch gesetzt.
Die Skatgesellschaft links sieht sich erstaunt um.

Glahn

Na nu? Was ist denn da wieder los? Schon wieder ein Fest?

von Marschall

Wissen Sie nicht?

von Grobitzsch,
vieldeutig, mit halbgedämpfter Stimme:

Rudorff!

Glahn,
gedehnt:

Ah . . . . Was macht der denn? Ich denke: er hatte ein halbes Jahr Urlaub?

von Grobitzsch

Nu ja. Das ist eben um. Nu kann's ja wieder losgehn —

Glahn

Sie meinen: mit dem Harmoniumspielen . . he?

von Grobitzsch
lacht.

von Marschall

Machen Sie keine Witze, meine Herrn. Sie haben ihn noch nicht spielen hören, Grobitzsch . . großartig, sag ich Ihnen.

von Grobitzsch

Hätt er eben Organiste werden sollen.

Glahn und von Grobitzsch

lachen laut. Die Herren am Tische rechts sind aufmerksam geworden.

von Marschall,

leise:

Pst!

Laut zum andern Tisch hinüber:

Sagen Sie, Ramberg, wie geht's denn eigentlich Ihrem Herrn Vetter?

Paul

Ausgezeichnet. Danke sehr.

Peter,

gleichzeitig:

Vortrefflich! Sie werden's ja gleich sehn, lieber Marschall. Harold muß gleich mit ihm antanzen.

von Grobitzsch

Null!

Sie spielen weiter.

von Marschall

Also das verdammte Nervenfieber vollständig überwunden?

Peter

Gott sei Dank.

Benno von Klewitz

Is sonst 'ne böse Sache. Geht an die Nieren.

Zu Meitzen, der sich noch nicht gesetzt hat:

Sie, Doctorchen, sagen Sie mal: wie heißt sowas eigentlich auf lateinisch?

Meitzen,

hinter der Tafel, rechts:

Was denn?

Benno

Na ja, wissen Se: so'ne kleine, klangvolle Sache so . . die den Vorgesetzten imponiert . . wo man denn gleich so auf einen Hieb drei Monat Urlaub kriegt? —

Meitzen

Neurasthenia cerebralis.

Benno,

das Gesicht verziehend:

Neura . . sthenia celeb . .

Meitzen

Cerebralis.

Benno

Gottverdammmich!

Paul

Na, aber Doctor, nu kommen Sie mal her! Hier ist Ihr Platz! — Wenn Sie damals nicht gewesen wären! Sie haben ihn doch eigentlich rausgehaun!

Meitzen,

schwerfällig, indem er Platz nimmt:

Hm. Na . . seine gute Natur . . . Also, es geht wirklich wieder?

Peter

Wirklich! Er soll sich ganz famos erholt haben! Unsere gute Großmutter schrieb ganz beglückt. —

Paul

hat inzwischen Moritz eingeschenkt:

Na — Moritz? Probier mal. Stimmt die Sache?

Moritz

kostet und schweigt.

Paul

Na? Äußere Dich!

Moritz

Nu ja, ganz schön. Mit dem Sect seid Ihr nicht grade splendide gewesen. Hm?

Paul

Oho! — Ordonnanz! Dem Manne kann geholfen werden. Noch eine Carte blanche.

Ordonnanz

ab.

Meitzen

Darf ich fragen, Ramberg, wo war denn Ihr Herr Vetter eigentlich zuletzt? Er kommt doch nicht direkt da, aus der Schweiz da . .

Benno

Aus dem „Dings da"?

Peter

Nein, nein. Er war eben die letzten vier Wochen in Köln, bei unsrer Großmama . . . zur Nachkur . . .

Meitzen

Ach, so . . .

Moritz

Kinder ja, ich wollte, ich hätte auch so 'ne Großmama wie Ihr!

von Grobitzsch,
ohne vom Spiel aufzusehn:

Ich nicht.

Ordonnanz
kommt mit dem Sect und will ihn einschenken.

Moritz
nimmt ihm die Flasche weg:

Halt, mein Sohn, Finger weg, Beene weg, det andere jeht von alleene weg.
Er schenkt ein.

So!

Paul

Großartig! Moritz, was wären wir ohne dich!
Er reicht Meitzen ein Glas:

Nu probieren Sie mal, Doctor! Vom sanitären Standpunkt aus . . .

Meitzen
kostet.

Nichts dagegen einzuwenden. Truppenfrommes Getränk.

von Grobitzsch,
indem er ausspielt, etwas gedämpft:

Sie bereiten das Bad der Wiedergeburt! — Zur Freude aller Tanten steigt er aus der Flut.

von Marschall,
halblaut:

Nicht doch, lieber Grobitzsch, nicht doch . . .

von Grobitzsch
zählt die Karten. Laut:

Sechzig! Rum! — ist kein Arrac.

Glahn
hat ebenfalls gezählt:

Rum.

Eine Ordonnanz
kommt von rechts. Zu Peter

Die Herren sind da.

Peter

Also! Endlich!

Er steht auf.

Moritz

Holen wir ihn ein. —

Er steht ebenfalls auf.

Peter, Paul, Benno, Moritz und Meitzen rechts ab.

Vierte Scene.

von Grobitzsch,
indem er die Karten auf den Tisch schlägt:

Hä! Skandal. Machen die Kerle ein Aufhebens von diesem . . ä . . Sohn seiner Großmutter.

von Marschall

Sie wissen doch . . im Himmel ist mehr Freude über einen Sünder, der Reue empfindet, denn . . . Aber lassen Sie doch die alte Frau Generalin zufrieden, was hat denn die damit zu thun?

von Grobitzsch

Die!? Na! Sie sind wohl schlecht informiert? Die hat doch damals den ganzen Krempel aufgerührt. Jawohl! Nur die. Aus einer lächerlichen kleinen Mädelgeschichte hat sie 'ne große Sache gemacht. Ja, ja! — Wissen Sie denn nicht, daß sie dazumal an ihren alten Freund, den Obersten einen herzzerreißenden Brief geschrieben hat?

von Marschall

Ach, das munkelt man so.

von Grobitzsch

Nein, nein: das ist so! Die Rambergs müssen es doch wissen.

Er lacht.

Glahn

Meine Meinung ist: Regiments-Kameraden sollten überhaupt niemals eine gemeinschaftliche Großmutter haben.

von Grobitzsch

Sehr richtig! Ne, ne, lieber Marschall, daran ist nu nicht zu tippen! Mit dem Brief fing die Sache an. Hä! Einfach lächerlich! Dieser geknickte Troubadour und Orgelspieler — der sich bei so'ner Lappalie gleich ein Nervenfieber holt, — — soll er sich bei seiner Großmutter bedanken! Die hat es ihm eingebrockt!

von Marschall

Na Grobitzsch, nu sein Sie man friedlich —: so ganz unschuldig sind Sie doch nu auch nicht.

von Grobitzsch,
heftig:

Ich?! — Bitte! — Wieso?

von Marschall,
sichtlich geniert:

Nun ja . . ich meine . . das Mädel, wie Sie sagen, diese Traute, war doch nun mal — sein Mädel.

von Grobitzsch

Weiß ich. — Hm? Und? Bitte, was?

von Marschall

Nun, mein Gott: so ernsthaft, wie er die Sache doch nun mal nahm . . . Und sie war doch auch sonst

eine ganz solide Person. Ich für mein Teil hätte da . . . Na, aber streiten wir uns nicht darüber . . .

von Grobitzsch

Nein, nein, bitte sehr, lieber Marschall . . darauf lege ich Wert! Ich wüßte nichts, was man mir zum Vorwurf machen könnte? Nichts!

von Marschall

Aber wer redet denn von Vorwürfen?

von Grobitzsch,
gereizt:

Sie!

von Marschall,
höflich kühl:

Na, dann revocier' ich und deprecier' ich — wollte wirklich garnichts gesagt haben.

von Grobitzsch

Das möcht ich mir, weiß Gott, auch ausgebeten haben!

Pause.

Glahn

Überhaupt, lieber Marschall — wegen so'n Mädel . . Und wenn sie noch so stolz thut . .

von Marschall

Ja, gewiß, gewiß — lohnt sich ja gar nicht. —

Glahn

Uebrigens, meine Herrn: da habe ich jetzt

einen feudalen kleinen Käfer entdeckt — ich kann Ihnen sagen: chik — total anspruchslos — und ohne jeden Gemütsballast — rein sachlich. Ideal!

von Marschall

Hm. Ja . . Aber, meine Herrn, ich möchte doch den Vorschlag zur Güte machen, daß wir unsern Lachs da drin . . im Spielzimmer zu Ende spielen.

von Grobitzsch

Weshalb?

von Marschall

Na, ich meine, lieber Grobitzsch, sehn Sie mal . . sein Sie doch nett. Es ist doch nicht grade nötig, daß der gute Rudorff . .

von Grobitzsch

Hm?

von Marschall

Lassen Sie ihn doch sein erstes Wiedersehn . . ungetrübt . . im Kreise seiner Getreuen feiern.

von Grobitzsch

Seine Getreuen . . ho! Die Rambergs seine Getreuen?

von Marschall

Also seine Vettern! — Kommen Sie!

von Grobitzsch

Fällt mir garnicht ein. Wie käm ich denn

dazu. Meinetwegen kann er hier seine silberne Hochzeit feiern. — Wer giebt?

Glahn

Ich. —

von Marschall

sieht Hans und die andern eintreten. Schnell:

Aber dann bitte: Schluß der Debatte.

Fünfte Scene

Hans Rudorff,

junger Leutnant, Mitte der Zwanziger. Abgerundete, fast weiche Bewegungen, in elegantem, modernen Civil-Jaquett-Anzug. Seine Gesichtsfarbe ist im Gegensatz zu der seiner Kameraden, ein wenig blaß und zart. Er tritt zuerst von rechts ein. Ihm folgen Harold Hofmann, ein großer, ernster Mann mit Ordensband, Peter und Paul, Moritz, Benno und Meitzen.

Die Herren am Skattisch haben sich beim Eintritt erhoben. Hans stutzt einen Moment beim Anblick Grobitzsch's. Dann geht er geschwind auf von Marschall zu, der ihm freundlich auf halbem Wege entgegen kommt und ihm die Hand reicht.

von Marschall,

die Hand Rudorff's mit beiden Händen fassend und kräftig schüttelnd:

Guten Tag, lieber Rudorff. — Na, glücklich wieder angelangt?

Hans
giebt dem nähergetretenen Glahn die Hand:
Guten Tag, Glahn.

Glahn
Guten Tag, Rudorff.

Hans
geht auf Grobitzsch zu und reicht auch ihm die Hand:
Guten Tag.

von Grobitzsch,
reserviert, höflich:
Guten Tag. —

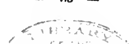
Peter,
laut:
Ordonnanz! Die Suppe!

Paul
Komm, setzen wir uns.
Er faßt Hans unter den Arm und führt ihn nach rechts.

Hans,
sich die Hände reibend:
Ja, Kinder, ich habe höllschen Hunger.

Peter
Hier. Hierher! — Alles in Ordnung.

Hans
Ah: sieh da.



Peter

Hier, an meine grüne Seite. Harold, du sitzst da.

Die beiden nehmen ihn in die Mitte.
Gleichzeitig setzen sich die Herren des Skattisches wieder.

von Grobitzsch

Also Glahn, Sie geben.

Eine Ordonnanz

bringt die Suppe für Harold und Hans, eine andere Ordonnanz auf einem Tablett zwei Glas Portwein.

Moritz

schenkt die Bowle ein.

Lieber Hans: ich muß zunächst ordnungshalber bemerken, daß diese Bowle in der ursprünglichen Anlage nicht von mir stammt.

Benno

Weeßte Hans, Du siehst aus, wie'n Mächen!

Moritz,

gleichzeitig:

Wie'n junger Gott!

Paul

Ja ja — ihm hat jetzt 'ne ganze Weile so die echte, gesunde Kommißluft gefehlt!

Hans

Nu ja, aber wißt Ihr: ich war auch verdammt auf dem Hund. —

Peter

Aber fett bist Du geworden — bei Großmuttern? — Was?

Benno

Das ist kein Schönheitsfehler!

Moritz,

gleichzeitig:

„Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein!“

Ordonnanz

bringt den zweiten Gang.

Benno

mustert Hans mit dem Monocle:

Bei Gott! Feist wie'n Stabsoff'zier!

Hans,

zu Meitzen:

Mein lieber Herr Doctor: wie gefalle ich Ihnen denn?

Meitzen

Gut. Wenn ich denke, wie Sie weggingen...

Hans

Sehen Sie! Das ist die Hauptsache!

Er schüttelt ihm die Hand.

Peter

Na, Moritz! Unvorbereitet wie Du Dich hast — los!

Moritz

steht auf, räuspert sich und klopft an's Glas —:

Meine Herren!

Hans

Nur nicht feierlich, lieber Mohr! Mach's kurz!

Moritz,

ernst:

Meine Herrn! Ein halbes Jahr lang war uns unser lieber Rudorff jetzt entrissen. Wir sind eine Zeit lang in banger Sorge um seine Gesundheit gewesen. Hm. Aber auch sonst — wie sehr er uns allen gefehlt hat, brauch ich wohl nicht erst zu betonen. Nun haben wir ihn wieder in unsrer Mitte. Gott sei Dank: gekräftigt an Leib und Seele — bereit, sich wieder ganz in den Dienst des Regiments zu stellen, mit dessen Traditionen der Name Rudorff unauslöschlich verbunden ist. Meine Herren, ergreifen Sie Ihr Glas —

Die Herren erheben sich —

Und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: unser lieber Rudorff, der würdige Enkel des ritterlichen Kommandeurs, der bei Mars-la-Tour an der Spitze unseres Regiments gefallen ist.

Er hebt sein Glas gegen das Bild zwischen den Fenstern.

Unser Hans — er lebe hoch! Nochmals: hoch! Und zum dritten Male: hoch!

Die Herren stimmen in das dreifache Hoch ein und stoßen erst mit ihm, dann untereinander an.

Die Herren am Skattisch links haben sich während der Rede verschiedentlich angesehen und einander aufmerksam gemacht. Nach dem Hoch legen von Marschall und Glahn die Karten aus der Hand.

von Marschall,

sich halb erhebend:

Profit, lieber Rudorff!

Glahn

Profit Rudorff.

von Grobitzsch

bleibt sitzen.

Profit.

Hans

erwidert durch Kopfnicken mit dem Glas in der Hand.

Harold,

gleichzeitig, während er mit Moritz anstößt, kopfschüttelnd:

Du kannst es doch nicht lassen, immer das alte Phrasengedresche . . . Aber wir danken Dir.

Moritz

dreht sich schmunzelnd den Schnurrbart.

Peter,

indem er Hans auf die Schulter klopft:

Keine Phrasen, lieber Hans, keine Phrasen! Du und das Regiment!

Er und Paul stoßen nochmals mit ihm an.

Alle setzen sich wieder.

Hans,

zerstreut, mit einem Seufzer:

Ach ja . . . Das sagt Ihr so . . .

Er sitzt einen Augenblick versunken da — reißt sich dann von seinen Gedanken los und sagt forsch:

Na: los! An die Gewehre!

Er sieht sich die Schüssel an:

Was haben wir denn da?

Moritz

Ein gemästet Kalb. Das hat unsere wackere Frau Lubahn extra geschlachtet — für den verlornen Sohn.

Benno

Und in Schnitzel zerlegt.

Lachen.

Hans,

essend:

Nu, mein Benno: Du bist jedenfalls noch der alte geblieben. Was?

Benno

Hoffentlich! Wozu die Neuerungen! Prost, alter Junge — in diesem Sinne!

Hans

Prosit! Ich habe übrigens neulich auf der Reise Dein Bild gesehn.

Benno

Mein Bild? Erlaube mal . . . Wo denn?

Hans

Im Simplicissimus.

Benno

Ha! Rede mir nicht von diesem Schandblatt! Ist mir schon öfter gesagt. Was kann ich dafür? Scandal!

Moritz,

der die Gläser wieder gefüllt hat und in der Folge weiter einschenkt:

G'sundheit! G'sundheit!

Alle stoßen gemütlich lachend wieder an.

Benno

Donnerwetter!

Er sieht nach der Uhr.

Zehn Minuten drei!

Er springt hastig auf.

Ich habe ja um drei Uhr Abmarsch in's Gelände! — Furchtbar leid! Wiedersehn.

Er giebt Hans herzlich die Hand und eilt rechts ab.

Paul

nimmt den Platz von Benno ein:

Na, Hans, was hast Du uns denn eigentlich mitgebracht?

Hans,
essend:

Ich? Nischt. — Aber Großmama — läßt Euch herzlich grüßen. Sie hofft, Ihr werdet fortfahren „ihr Stolz“ zu sein!

von Grobitzsch,
laut, im Ausspielen:

Machen wir!

Peter

Da fällt mir ein — trinken wir mal auf das Wohl unserer alten Dame. Die andern Herrn dürfen sich anschließen.

Moritz,
gleichzeitig:

Causa bibendi!

Sie stoßen an.

von Grobitzsch,
indem er seine Karten aufdeckt:

Die Sache will's. Schluß!

von Marschall
streicht das Protokoll:

Lieber Grobitzsch — da dürften Sie wohl der Leidtragende sein.

von Grobitzsch

Natürlich, wie immer. Ordonnanz: die drei Bier bezahl ich.

von Marschall und Glahn
stehen auf und gehen nach rechts.

Glahn,
im Vorbeigehn an dem andern Tisch:

Mahlzeit, meine Herren.
Verbeugung, ab.

Die Herrn am rechten Tisch,
ohne sich zu erheben:

Mahlzeit.

von Marschall
geht zu Hans, der sich erhebt:

Na, lieber Rudorff, nu leben Sie sich möglichst bald wieder ein in den . . Apparat.

Hans

Danke, danke, lieber Marschall, wird sich schon machen.
Sie schütteln sich die Hände.

von Marschall,
mit Verbeugung zu den andern:

Mahlzeit, meine Herrn. Überanstrengen Sie sich nicht.

Die Herrn,
lachend:

Besten Dank, Mahlzeit, Mahlzeit!

von Marschall
rechts ab.

Ordonnanz

hat inzwischen Herrn von Grobitzsch das Parolebuch gebracht und aufgeschlagen vor ihm auf den Tisch gelegt.

von Grobitzsch

rückt seinen Stuhl schräg und scheint sich im Folgenden in die Lektüre des Parolebuches zu vertiefen:

Bringen Sie mir noch ein kleines Glas Bier.

Eine Ordonnanz

stellt rechts, wo Hans und Harold fertig gegessen haben, zwei Lichter auf den Tisch. Die Herren stecken sich Cigarren an.

Moritz,

gemütlich:

Theurer Freund, nu erzähl mal — was hast Du denn nun eigentlich Alles erlebt? Wenn einer eine Reise thut . . . Haste viel gedichtet?

Hans

Nee! Gott sei Dank . .

Moritz

Schade! Sehr schade!

Hans

Das überlaß ich von jetzt an Dir, alter Bratenbarde. Aber erlebt hab ich Manches. Ja, Kinder, ich habe mehr erlebt, als Ihr ahnt.

Moritz

Oha! Also los!

Hans

Ja, mehr als Ihr ahnt — vor allem — ich habe mich nämlich ver —

Sein Blick begegnet zufällig dem Blicke Grobitzsch's. Er stockt.

Peter

Na?

Hans

Ich habe mich — verdammt nach Euch gesehnt.

Moritz

Kleiner Schäker.

Lachen und Anstoßen.

Harold,

ernst:

Hm. — Du, Hans, was . . sagst Du denn dazu, daß Du . . hm . . daß Du . . hm . . daß man Dich in die Kaserne gethan hat?

Hans

Du lieber Gott! Kaserniert oder nicht kaserniert. Wenn's Kind nur Luft hat.

Moritz

So die echte, garantiert reine Kasernenluft.

Paul

Feine Sache. Übrigens: laß man gut sein, Vetter. Das Wohnen in der Kaserne hat auch seine Vorzüge.

Hans

Ach natürlich, was macht denn das. Wenn's weiter nichts gäbe. Ich glaube übrigens kaum, daß es lange dauern wird. Ich habe dazu meine ganz bestimmten Gründe . . .

Harold

Wieso?

Hans

nach einigem Schweigen:

Wer weiß. Hoffentlich . . löst mich bald ein jüngerer correktionsbedürftiger Dachs ab. Macht ja nichts. Macht ja nichts.

Harold

Hm. Ja. — Und was . . hm . . Was sagst Du denn zu Deiner neuen Kompagnie?

Hans,

lebhaft:

Was?! Bin ich denn nicht bei meiner alten Kompagnie geblieben?

Harold

Nein. Du bist zur siebenten gekommen.

Hans

Aha! Seiner Majestät schneidigste Kompagnie! Da soll ich wohl ordentlich zugeritten werden. Hm?

Peter

Ach! Was denn! Der Hauptmann Rohde

ist ja ein bissel . . ja . . er hat seine Eigenheiten. Aber!

Harold

Na? Was denn? Aber?

Peter

Ach was! Ich habe bei dem Mann acht Wochen gestanden, und bin ausgezeichnet mit ihm ausgekommen. Man muß ihn eben zu nehmen wissen. Jedenfalls behandelt er einen als Offizier und hat seine Kompagnie großartig im Zug.

von Grobitzsch

erhebt sich mit dem Parolebuch in der Hand:

Beruhigen Sie sich, Rudorff — wie ich hier eben im Parolebuch lese — habe ich zunächst die Ehre . . vierzehn Tage die siebente Kompagnie zu führen. — Herr Hauptmann Rohde hat Urlaub genommen.

Schweigen.

Also bitte, ersparen Sie sich den Weg zu mir. Ich danke für persönliche Meldung.

Hans

steht auf und verneigt sich stumm.

von Grobitzsch,

an dem Tisch vorbeigehend:

Mahlzeit, meine Herrn.

Er geht rechts ab. — Schweigen.

Sechste Scene

Harold

steht auf und geht schweigend um die ganze Tafel herum.

Meitzen

steht gleichzeitig mit Harold auf.

Ja, ich . . meine Zeit ist jetzt auch herum. Mahlzeit, meine Herrn! Lieber Rudorff . .

Er drückt ihm die Hand und geht rechts ab.

Hans

breitet die Arme aus.

Ha, welche Lust, Soldat zu sein. — — Hm . . na!

Harold

bleibt stehn. Eindringlich:

Dummheit! Halt die Ohren steif! Bitt mir aus! Wegen solcher Lappalien . .

Hans

Hast Recht, Harold, hast Recht . . . Komm! Komm wieder 'ran! Lieber, alter . .

Harold,

rechts hinten:

Nu ja . . S'is doch lächerlich —

Moritz

Kinder, die Bowle wird alle! Es muß schon jekippt werden!

Peter

Ach, Mohrchen . . Du stehst grade. Klingle doch mal!

Moritz

klingelt an der hinteren Thür links.

Ordonnanz

kommt

Peter

Noch zwei Carte blanche. Und die Ananas.

Paul

Der Sect erfreut des Menschen Herz!

Hans,

sich von seinen Gedanken losreißend:

Ä . . was soll der Stumpfsinn! Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zu Theil.

Die Ordonnanz

bringt den Sect.

Hans

Also, Moritz — mische Du!

Moritz,

indem er die Flaschen zusammengießt:

Erlaube mal! Wird nicht mehr gemischt! „Der Trank, der Trank, der furchtbare Trank!“

Hans
zu Peter und Paul:
Seid Ihr denn immer noch so intim mit ihm?

Peter und Paul,
gleichzeitig, schnell:
Mit wem?

Hans
Mit ihm — dem Grobitzsch?

Peter,
ein wenig verlegen:
Intim . . ach Gott, was heißt intim? Das sind wir doch nun eigentlich nie gewesen.

Paul
Nein . . „intim“ . .?

Hans
Na, ich danke. Vorigen Sommer, in den vier Wochen, wo ich in Erfurt war, auf Gewehrfabrik . . da schient Ihr Euch doch heftig angebiedert zu haben. Hm? Ich weiß noch, daß ich ganz erstaunt war, als ich wiederkam und . . .

Paul,
verlegen:
Ach, damals . . das war so . . .

Hans
Na! Ich kann mir nun mal nicht helfen: mir ist der Kerl einfach . . einfach entsetzlich.
Er schlägt wütend auf den Tisch:

Und daß die Traute gerade auf den Menschen reinfallen mußte, das bleibt mir unerforschlich.

Er faßt sich an die Stirn:

Das war . . das Schwerste. Das ist immer noch . . .

Paul

Um Gotteswillen . . .

Peter,

gleichzeitig:

Mein Gott, nun fang blos davon nicht wieder an! Ich denke, das wär doch nun wohl endlich erledigt.

Hans,

ohne auf sie zu hören:

Und ich Esel hatte sie immer für was Besonderes, für was ganz Apartes gehalten!

Halb für sich:

Ob sie ihn . . wirklich lieb gehabt hat? . .

Peter

zuckt die Achseln

„Lieb gehabt . ."

Harold

klopft Hans auf die Schulter:

Hans! Laß doch das! Bitte! Laß doch das! Du quälst Dich ja nur.

Moritz
singt gleichzeitig:
„Ach wie veränderlich sind Frauenherzen . ."
Prost: mein Junge: darauf trinken wir!
Er stößt mit Paul an.

Hans,
halb beruhigt:
Ja, ja . . Ihr habt ja ganz recht, ganz recht . . Aber eins — bitte — eins müßt Ihr mir noch sagen: verkehrt er noch mit ihr?

Peter,
mit einem Blick auf Paul:
Der? Ho! Da kennst Du Grobitzsch flach.

Paul,
Peters Blick erwidernd:
Und das Trautchen wohl auch. Wer weiß, wen die jetzt beglückt!

Hans,
gedankenlos:
„Das Trautchen?" — Und was . . sagt mir das noch: was ist aus ihr geworden?

Peter,
energisch:
Den Teufel auch: woher sollen wir das wissen?

Paul,
gleichzeitig:
Was geht uns das an!

Harold,

gewichtig:

Nun reden wir überhaupt mal von was anderm! Ja?! — Mir ist es mit dem Mädchen gegangen, wie Dir. Auch ich habe — obgleich ich sie nur ein paar Mal mit Dir gesehn habe — große Stücke auf sie gehalten. Ich hätte es ihr nie zugetraut. Aber, Du lieber Gott, die Sache ist doch nun mal geschehn: sie läßt sich weder wegleugnen, denn die und die haben sie bei Grobitzsch gesehn — noch läßt sie sich beschönigen. — Und nun, zum Donnerwetter: fertig! Schluß!

Moritz

Bei Gott! Ich denke auch . . .

Hans

reicht dem rechts hinter ihm stehenden Harold über die Schulter die Hand. Harold setzt sich wieder an seinen Platz.

Paul

Großartig! — Ich habe eine Idee! Hast Du denn überhaupt schon Deine glückliche Ankunft nach Hause gemeldet?

Hans

nimmt sich zusammen:

Nein. — Hast ganz recht, wollen wir gleich machen. Verzeiht mir, daß ich auf die alte Geschichte gekommen bin. Dummheit, aber Grobitzsch . . na . . es ist nicht grade nett vom Schicksal,

daß ich zu ihm in die Kompagnie komme. Habt Ihr eine Postkarte?

Moritz

Jawohl! Sensation! Mit Ansicht von der Kaserne — allerneuste Errungenschaft. Drewes! Eine Postkarte!

Ordonnanz,
am Buffet stehend:

Eine Postkarte.

Er nimmt sie aus dem Buffet.

Hans

Drewes?

Ordonnanz

bringt die Postkarte auf einem Teller.

Hans

Sie heißen auch Drewes? Sind Sie wohl verwandt mit meinem alten Burschen, dem Wilhelm?

Ordonnanz,
stramm stehend:

Jawohl, Herr Leutnant, das war mein Bruder.

Hans

Na, wie so: jetzt nicht mehr?

Ordonnanz,

Er ist tot, Herr Leutnant. —

Hans

Tot . . .

Er schüttelt den Kopf.

Ordonnanz

geht nach links ab.

Harold

Wußtest Du das nicht? — Der arme Kerl ist im Manöver . . Typhus . . Lazarett . . nach vierzehn Tagen war er tot.

Hans

Hm. — Treue Seele. — Weg. Merkwürdig. Der auch . . . Die ganze Zeit . . .

Paul

schiebt ihm die Karte hin:

Na, los. Schreib mal. Sonst kommt sie nicht mehr mit.

Hans

nimmt die Karte und schreibt.

Peter

sieht ihm zu, sehr erstaunt:

Was?! „An Fräulein Katharine"?

Hans

Ja, so!

Er lächelt, klopft an's Glas und erhebt sich.

Moritz

Aha! —

Er winkt der Ordonnanz herauszugehn.

Paul

Endlich!

Drewes hinten links ab, schließt die Thür.

Moritz

Der Geist kommt über ihn.

Hans

Meine lieben Kerls! Ihr wißt, ich bin nicht so'n geborner Redner, wie unser guter Moritz . .

Moritz

Oho!

Hans

Aber, nicht wahr? Manchmal kann man nicht umhin. Es hat in dem verflossenen halben Jahre manchen Tag gegeben, an dem ich nicht glaubte — daß ich nochmal so unter Euch stehen würde. Und das nicht blos während meiner Krankheit — auch noch nachher . . . Ein Dolch — wißt Ihr? — ein wundervoller, fester, dreikantiger Dolch lag Tag und Nacht . . .

Er wird lebhaft unterbrochen und stutzt, wie aus entfernten Gedanken zurückgerufen.

Wie? Ja, ja — schon gut. Ihr könnt das schwer verstehn, vielleicht . . ich wünsch es bei Gott keinem von Euch, solche Zeiten durchzumachen. — Na aber Gott sei Dank: das ist überwunden . . in harten Kämpfen, ehrlich, siegreich überwunden . . für immer!

Peter und Paul

Bravo!

Hans

Ich stehe wieder unter Euch! Ich gehöre zu Euch!

Alle

Bravo! Bravo!

Hans

Und Ihr gehört auch zu mir! Wenn ich daran noch den geringsten Zweifel gehabt hätte, so würd' er mir heute genommen sein durch den herzlichen und echt kameradschaftlichen Empfang, den Ihr mir bereitet habt. Ich danke Euch aus vollem Herzen. — Ich weiß wohl — hab's ja bereits zur Genüge gemerkt, daß mir für die nächste Zeit manches Unangenehme und Bittere bevorsteht. Aber alle Maßregelungen — mag ich sie nun verdient haben, oder nicht, können mich nicht mehr wankend machen in der Treue zu meinem Beruf. Ich bin Soldat — wie es mein Vater — wie es mein Großvater war. Ich bin von Herzen glücklich darüber, daß ich im Regiment geblieben bin — in dem Regiment, dem sie beide angehört haben, und ich hoffe, mich ihrer würdig zu zeigen. — Das Regiment! Hurra! Hurra! Hurra!

Alle

erheben sich und stoßen mit ihm an, indem sie in das Hurra einstimmen. Sie trinken aus und schütteln ihm die Hand.

Moritz

Junge, alter Junge! Dabei nennt er mich einen Redner!

Peter

klopft ihm auf die Schulter.

Bravo, lieber Vetter. Siehst Du: so gefällst Du mir! Sollst mal sehn, nun geht Alles wie geschmiert. Einrangiert . . .

Paul

Einrangiert!

Hans,

lustig:

Ha, Moritz, was?! Ich rede wie der Vogel singt. Harold, liebster Kerl, mach doch nicht so'n brummiges Gesicht! Einschenken, Moritz, einschenken, dalli, dalli, — ich habe noch was auf dem Herzen!

Peter

Noch nicht zu Ende?

Moritz,

gleichzeitig:

Oho — noch 'ne Rede?

Hans

Ne, ne — nur . . nur 'ne vertrauliche Mitteilung. „Geheim!"

Peter

Hört, hört!

Hans

Ich war schon vorhin nahe dran, es Euch

zu sagen. Nur der Anblick eines älteren Kameraden hat mich daran gehindert. Aber jetzt —

Er sieht nach der linken Tafel hinüber.

Wo die Luft rein ist . . . Wo wir unter uns sind . . . Also — haltet Euch fest. Ich, Hans Rudorff habe mich vor acht Tagen — in Köln am Rhein — verlobt — verlobt — und ich bitte Sie, meine Herrn, Ihre Gläser zu ergreifen — und mit mir anzustoßen auf das Wohl meiner Braut: Fräulein Käthe Schmitz — sie lebe hoch! hoch! hoch!

Alle

stimmen ein, trinken aus, und schütteln ihm die Hand:

Donnerwetter! Gratuliere! Herzlichen Glückwunsch! Heil! Heil! Ah, daher das Fräulein Katharine . . .

Paul

Das wußt' ich! — Pardon!

Hans

Wieso?

Peter,

schnell:

Dacht ich's doch! — Die Tochter vom Kommerzienrat? Was?

Hans

Dieselbe! Wenn Ihr nichts dagegen habt!

Paul,

zu Peter:

Du, Peter: wir und was dagegen haben —

Peter
unterbricht ihn.

Still! — Donnerwetter!

Moritz,
gleichzeitig:

Unglaublicher Mensch! So'n Glück!

Peter
schreit:

Sect! Sect! — Ordonnanz! Sect, Ordonnanz!!

Die Ordonnanz
stürzt herein:

Carte Blanche?

Peter

Was?! Pommery!!

Paul

Zwei Flaschen!

Hans
giebt ein Zeichen zum Schweigen:

Das heißt, meine Herrn, nicht wahr? Die Sache ist heute noch geheim — wir sind ja unter uns. Aber! Morgen Vormittag bereits werde ich den Herrn Regimentskommandeur um die Erlaubnis bitten, meine Verlobung veröffentlichen zu dürfen, und am Rosenmontag werdet Ihr alle das Vergnügen und die Ehre haben, meine Braut auf dem Kasinoball persönlich kennen zu lernen.

Peter

Hurra! Am Rosenmontag . . .

Alle,

in großem Tumult durcheinander:

Der Rosenmontag . . Rosenmontag, es lebe der Rosenmontag!

Allgemeines Anstoßen. Man hört von draußen Trommeln und Pfeifen — einen Marsch. Zwei Trommeln und zwei Pfeifen.

Peter

eilt an's Fenster:

Na nu, was ist denn das?

Hans

Ach, mal auf da — die Fenster auf!

Er geht auch an's Fenster.

Alle

begeben sich an die Fenster.

Peter

öffnet das Fenster weit. Man sieht draußen eine Kompagnie in Begriff abzumarschieren.

Kommandostimme des führenden Hauptmanns,

laut, scharf:

Tritt gefaßt!!

Hans

verbeugt sich zum Fenster hinaus.

Harold

legt Hans gewichtig beide Hände auf die Schultern. Stark:

Hast Du verstanden, Hans? „Tritt gefaßt!"

Hans

Ich hab es verstanden, Harold — ich hab es verstanden.

Er umarmt ihn.

Zweiter Act

Die Offizierswohnung Rudorffs im Parterre der Kaserne. Ein wenig tiefes, einfenstriges Zimmer mit dem großen Fenster in der Mitte der linken Seite.

Links hinten ein Klavier, vorn ein Schreibtisch. Rechts hinten die Thür zum Schlafzimmer. Über der Thür ein viergeteiltes Fenster mit Milchscheiben, das um die Mitte verstellbar, beweglich ist. Rechts vorn die Thür zu einem dunklen Vorraum, der auf den Korridor führt. Zwischen den Thüren ein dunkelrothlackierter Kleiderschrank. Rechts in der Ecke ein eiserner Ofen.

In der Mitte des Hintergrundes ein langes altes Ledersopha mit ovalem Tisch davor und zwei einfachen Rohrstühlen. Links vom Sopha Kommode mit Spiegel darüber, rechts ein Vertiko auf dem ein Liqueurservice steht. Über dem Sopha die Bilder der drei Kaiser, Lichtdruck in braunem Holzrahmen. Über dem Kleiderschrank mehrere durchschossene Scheibenbilder. Auf dem Klavier die Gipsbüsten von Mozart und Beethoven und ein Bild von Wagner. In die Portièren des Fensters sind zahlreiche Kottilonorden gesteckt. Direkt über dem Sopha Epauletts und Achselstücke an der Wand befestigt.

Der zweite Act spielt etwa acht Tage später, als der erste. Abends nach zehn Uhr. Wenn der Vorhang aufgeht, liegt der Bursche Rudorffs, Heinrich Rettelbusch auf dem Ledersopha und schnarcht. Die Bühne ist dunkel, nur von einer Stearinkerze auf dem Sophatisch erhellt. Auf dem Sophatisch ein Wecker. Über den einen Stuhl am Sophatisch gelegt: Paletot, Helm und Schärpe.

Erste Scene

Hans,

hastig von rechts vorn. Er sieht sich im Zimmer um und bemerkt Heinrich:

Heinrich! — Heinrich!!

Heinrich

fährt aus dem Schlaf auf. Erschrocken, verschlafen:

Herr Leutnant.

Er springt auf.

Hans

Kerl! Wo steckst Du denn? Habe Dich schon in der Burschenstube gesucht. Was fällt Dir denn eigentlich ein. Mein Sopha . . . Bist wohl toll geworden?

Heinrich,

schlaftrunken:

Herr Leutnant . . haben um zwölf Ronde.

Hans

Weiß ich. Nu mach mal schleunigst Licht: Steck die Lampe an. Vorwärts!

Heinrich

steckt auf der Kommode links die Lampe an.

Hans

nimmt den Paletot vom Stuhl und hängt ihn in den Kleiderschrank:

Mein Schwiegervater kommt gleich.

Heinrich,

erschrocken, pustet das Licht aus.

Hans

Steck mal sofort das Licht wieder an und stell's auf's Klavier. Und die beiden Klavierleuchter auch anstecken!

Er nimmt Helm und Schärpe und trägt sie in den Vorraum. Er sieht die Weckuhr:

Und hier da, das Dings da, den Wecker — weg damit — auf die Kommode.

Heinrich

führt alle seine Befehle hastig aus.

Hans

sieht sich im Zimmer um:

So . . . Halt! Hätt ich ja bald die Hauptsache vergessen! —

Er holt aus der Fensternische eine Staffelei, die er vor dem Fenster am Klavier aufstellt.

Das Bild! Bring mal das Bild!

Heinrich

Welches Bild meinen Herrn Leutnant?

Hans

Na, was ich vorhin rüber geschickt habe. Esel. Wo hast Du's denn gelassen?

Heinrich

Ach!

Er eilt zum Vertiko rechts, an das das in Papier eingeschlagene Bild angelehnt ist.

Hans

kommt ihm entgegen:

Gieb her!

Er nimmt ihm das Bild ab, reißt das Papier ab und giebt es ihm:

Weg mit dem Papier!

Heinrich

nimmt das Papier, öffnet die Schlafzimmerthür und wirft es in's Schlafzimmer.

Hans

stellt das Bild, eine ziemlich große Platinotypie in Goldrahmen, auf die Staffelei — tritt einen Schritt beobachtend zurück und richtet die Staffelei so, daß sie ordentlich beleuchtet ist. — Er geht an den Ofen:

Natürlich, ausgegangen. Schleunigst wieder anmachen. Es ist eine Bullenkälte hier. — Und wenn Du dann geheizt hast, gehst Du in die Kantine und sollte da schon geschlossen sein, in's Kasino und holst zwölf Flaschen Bier.

Heinrich

Jawohl, Herr Leutnant.

Hans

geht zur Thür:

Halt! Gläser! Wie viel haben wir denn noch?

Heinrich

Eins, Herr Leutnant.

Hans

Eins? Dann gehst Du also zum Ökonomen und sagst: ich ließe ihn um zehn Biergläser bitten. So. Und nun schnell, schnell: ich komme gleich wieder.

Hastig rechts vorn ab.

Zweite Scene

Heinrich

reckt die Arme und gähnt:

Ach ja! — „Schnell, schnell!“ —

Er sieht in den Ofen und gähnt wieder. Langsam geht er zur Thür.

Joseph Wachowiack

steckt den Kopf durch die Thür:

Na, Rudorff, wat is denn hier noch los?

Heinrich,

phlegmatisch:

Es ist chut, daß Du kommst, Glahn. Sag mal, habt Ihr denn woll noch en bißgen Feuer im Ofen?

Joseph

Wir? Natürlich! Bei uns wird jetzt jede Nacht durchgearbeitet. Ahnst Du, wie wir streben?

Heinrich

Ach Du, dann holst Du mir woll 'ne Schippe voll rüber. Ich soll nämlich noch Bier holen und Gläser holen und . . unser Schwiegervater kommt noch.

Joseph

Doch noch. Na weil Du's bist.

Heinrich

Aber schnell, schnell, schnell . . .

Joseph

Nu ja doch! Ick loofe ja schon.

Er eilt rechts ab.

Heinrich

geht zum Sopha und läßt sich in die Sophaecke nieder:

Ach ja!

Er gähnt.

Joseph

kommt eilends zurück mit einer Schaufel glühender Kohlen, die er schnell zum Ofen trägt:

Nanu? Du hast's ja recht eilig.

Heinrich

erhebt sich:

Ich hatte so bannig fein jepennt . .

Er geht in's Schlafzimmer

Joseph

heizt ein:

Wenn Du nur pennen kannst, oller Dachs . .

Heinrich
kommt mit einem großen braunen Korb zurück und geht zur Korridorthür.

Joseph,
am Ofen beschäftigt:

Du Rudorff! Wat is denn det für'n Schwiegervater?

Heinrich,
schläfrig:

Ich weiß nicht. Wie sie so sind.

Man hört plötzlich entfernte Musik. Er fährt zusammen.

Herrjeses! Da kommen sie ja schon.

Er eilt zum Korridor ab. Die Musik kommt langsam näher. Sie spielt den Radetzkymarsch.

Joseph
springt vom Ofen auf, eilt auf die Thür vorn rechts zu, öffnet sie den ihm entgegenkommenden Offizieren und bleibt im Thürrahmen stramm stehen.

Dritte Scene

Peter,
der sich die große Pauke umgehängt hat, voran. Ihm folgt

Paul,
mit dem Becken. Darauf mehrere Musiker mit Blasinstrumenten. Sie stellen sich indem sie weiter spielen zwischen dem Kleiderschrank und dem Sopha in einer Reihe auf.

Hans

kommt, mit seinem Schwiegervater Arm in Arm, gleich hinter der Musik. Sie stellen sich vor den Sophatisch. Dann folgen im Gänsemarsch: Benno, von Marschall, Moritz, Harold, Glahn und noch drei Leutnants. Alle Herren tragen bunte Papierfackeln. von Marschall bleibt Anfangs in der Thür stehn und wartet, bis Hans und sein Schwiegervater vor dem Sophatisch Stellung genommen haben. Dabei tritt er nach dem Takte der Musik auf der Stelle.

von Marschall,

indem er die Fackel hoch und wieder herunter hält:

Frei — — weg!

Er marschiert im Parademarsch, Kopfstellung rechts, von den andern im Abstand von zwei Schritt gefolgt, an Hans und dessen Schwiegervater vorbei. Die Herren nehmen an der linken Seite Aufstellung.

Hans

winkt die Musik ab. Zu dem Hornisten:

Blasen Sie zur Kritik!

Hornist

giebt das Signal: „Zur Kritik".

Die Herren

versammeln sich im Kreise um Hans und seinen Schwiegervater, wobei sie ihr Berittensein markieren. Sie salutieren mit den Fackeln.

Hans

Meine Herrn!

Alles schweigt.

Meine Herrn, ich bin in der glücklichen Lage, Ihnen die vollste Zufriedenheit Seiner Excellenz, meines Herrn Schwiegervaters über Ihr strammes Verhalten am heutigen Übungstage aussprechen zu können! — Der heutige Gefechtstag hat sich Dank der vorzüglichen Anlage von Seiten des Herrn Oberleutnants von Marschall zu einem überaus lehrreichen gestaltet! — Meine Herren!

Heinrich

kommt von rechts mit dem Bierkorb und Gläsern. Er stutzt, wird mit Gelächter und lautem Hallo empfangen und trägt die Sachen auf den Schreibtisch. Dort bleibt er stehen.

Hans

Meine Herrn! Fehler sind dazu da, daß sie gemacht werden — wir wollen an ihnen lernen. Die Haltung der Herrn Offiziere war trotz der Strapazen des Tages eine musterhafte! — Der Geist, der in der Truppe herrscht, hat auf meinen Herrn Schwiegervater den wohlthuendsten Eindruck gemacht — die Verpflegung wurde allen Ansprüchen gerecht. — Ich danke Ihnen, meine Herrn — ich habe mich gefreut, Sie wiederzusehn.

Die Herren

salutieren wieder und gehen auf den Bierkorb zu. Alles redet auf einmal laut durcheinander.

Peter und Paul

bilden mit Hans und dem Schwiegervater eine Gruppe.

Peter

schlägt nochmal die große Trommel. Die Musiker stehen bescheiden rechts.

Die Herren
trinken von dem Bier, teils aus Gläsern, teils aus der Flasche.

Hans
ruft:

Benno bitte! Bring uns doch mal Bier!

Benno
bringt zwei Glas Bier:

Herr Kommerzienrath! Erlauben Sie, daß ich noch einmal mit Ihnen anstoße! Wie ein guter Freund von mir schon auf Kriegsschule zu sagen pflegte: die einzigen Civilpersonen, mit denen der Offizier verkehren sollte, sind die Schwiegerväter und die Mädels — Pardon! Pardon! Die Damen!

Schmitz
stößt gutmütig lachend mit ihm an:

Ja ja, lieber Herr von Klewitz, man merkt es: der Carneval liegt uns schon allen im Blute, was?

Bonne

Liegt in der Luft, jawoll, Herr Kommerzienrath!

Hans

Aber willst Du Dich nicht setzen, lieber Papa ..

Schmitz

Ach nein, ich möchte doch erst auch noch ein paar Worte ..

Hans

Aha!

Zu dem Hornisten:

Achtung! Blasen Sie: „Achtung"!

Hornist

giebt das Signal: „Achtung".

Hans

Seine Excellenz bittet die Herren noch einmal . .

Alles schweigt.

Schmitz,

ernst, anfangs beinah schüchtern, mit Wärme:

Meine lieben, verehrten Herrn Leutnants. Ich bin zwar nie Soldat gewesen . . Und ich habe während meines ziemlich bewegten Lebens eigentlich nur recht wenig mit dem Militär zu thun gehabt.

Er räuspert sich.

Aber ich kann Ihnen nur sagen, daß mich die nette, liebenswürdige Art, mit der sie mir heute entgegengekommen sind, einfach . . einfach . . wie soll ich sagen? — entzückt hat. Ich danke Ihnen von Herzen dafür! Ich kann Ihnen wirklich nur sagen, daß ich stolz darauf bin, daß mein Schwiegersohn, mein lieber Hans, einem wirklich so reizenden Kreise angehört. Sein Sie versichert, daß ich diesen köstlichen, gemütlichen Nachmittag in Ihrem Kasino niemals vergessen werde, und wenn Sie mal nach Köln kommen, so hoffe ich, werden Sie sich meiner erinnern und nicht an meiner Thür vorübergehn.

Beifälliges Gemurmel.

Mit etwas erhobener Stimme fortfahrend:

Wahrhaftig, meine Herrn! So lange unsre Armee solche frische, lebensfrohe und ritterliche Offiziere hat, in denen ein so guter deutscher Geist lebt — so lange wird unser teures deutsches Vaterland blühen, wachsen und gedeihn, und stark sein gegen äußere und innere Feinde!

Allgemeines lebhaftes Bravo.

Gesteigert:

Und darum, meine Herren, gestatten Sie mir, als schlichtem Kaufmann, in dieser Stunde ein Hoch auszubringen . . ein Hoch auf das starke Band, das unser gesamtes wirtschaftliches und nationales Leben kraftvoll zusammenhält — das starke Band, unsere herrliche deutsche Armee — sie lebe hoch! hoch! hoch!

Dreifacher Tusch. Alles stimmt begeistert ein.

Hans,

indem er Schmitz die Hand schüttelt:

Lieber Papa, Du beschämst uns — verzeih nur den Unsinn, den wir treiben.

Schmitz

Aber ich bitte Dich, lieber Hans! Das gehört doch dazu . .

Er sieht nach der Uhr.

So. Na und . . . Wie spät ist es denn jetzt eigentlich?

Hans,

ebenfalls nach der Uhr sehend:

Oh, Du hast noch Zeit, Papa . . .

Schmitz

Na? — Ich muß noch in's Hôtel . . Wenn wir noch ein paar Worte zusammen reden wollen . . Und Du hast um zwölf Ronde, hab ich gehört?

von Marschall

Wollen Herr Kommerzienrat wirklich diese Nacht noch zurückfahren?

Schmitz

Ja, ja, mein lieber Herr von Marschall. Leider. Auch Unsereins hat seinen Dienst. Ja . . .

von Marschall

Na dann gestatten Sie wohl, Herr Kommerzienrat, daß wir uns von Ihnen verabschieden.

Peter

hängt Benno die große Trommel um.

Paul

giebt einem anderen jungen Offizier die Becken.

Schmitz

Adieu, lieber Herr von Marschall — auf Wiedersehn.

von Marschall

Nun, wir haben ja recht bald das Vergnügen, Herrn Kommerzienrat wiederzusehn. Rosenmontag!

Schmitz

Ja, ja, am Rosenmontag! Ja, meine Käthe und die Mama kommen ganz bestimmt, ob ich schon wieder abkommen kann . . .

Hans

Aber gewiß, lieber Papa — Du mußt! Bedenke doch, welch ein Fest! Da sollst Du uns erst mal kennen lernen!

Schmitz

Na, will mal sehn.

Sie schütteln sich nochmals die Hand.

Adieu. —

von Marschall

Adieu.

Die andern Herren

verabschieden sich mit Verbeugung und Händedruck der Reihe nach.

von Marschall

Musik, antreten! Benno! An die Tète! Marsch!

Paukenschlag von Benno.

Die Musik setzt sich in Bewegung und spielt einen Marsch. Alles mit Ausnahme von Schmitz, Peter, Paul und Hans folgt.

Hans,

laut:

Harold, Moritz! Ihr kommt doch noch wieder? Ihr wißt doch, ich habe Ronde.

Harold und Moritz

Jawohl, jawohl.

Der Zug zieht rechts ab.

Vierte Scene

Paul und Hans,
am Fenster, vor dem Bilde der Braut.

Peter,
zu Schmitz:

Nun, Herr Kommerzienrat, nun haben Sie ja unser bescheidenes Dasein hier mit all seinen Reizen kennen gelernt. Sie sehen, wir lassen uns die Laune nicht verderben und leben stillvergnügt drauf los!

Schmitz

Na, stillvergnügt . .?

Peter,
lachend:

Nu ja, manchmal auch ein bischen lustig, ausgelassen, zumal jetzt. Aber was sagen Sie zu Hans: wie der aufgethaut ist, was? Garnicht wieder zu erkennen! Sie haben sich gewiß ebenso, wie unsere ganze Familie von Herzen gefreut, daß er sich so famos wieder in die Sache hineingefunden hat!

Schmitz

Ja, wirklich, das muß ich sagen! Und ich glaube, ich täusche mich nicht, mein lieber Herr von

Ramberg, wenn ich ein Hauptverdienst daran Ihnen zuschreibe. Sie haben sich seiner gewiß recht angenommen.

Peter

Das hat nichts zu sagen. Hans ist eben von Grund aus Soldat und zwar ein vorzüglicher Soldat. Er ist jetzt einfach wieder in seinem Element.

Zu Hans:

Nicht wahr, Hans?

Hans

Was? — Pardon.

Peter

Na, Dein Schwiegervater meint, Du fühltest Dich hier wie der Fisch im Wasser.

Hans

Gewiß, lieber Papa. — Wie der Fisch im Wasser. Nur . .

Mit einer Handbewegung auf die Räumlichkeit hinweisend —

Das Bassin könnte größer sein.

Schmitz

Na, die kurze Zeit als Bräutigam wirst Du hier wohl noch aushalten. Später sollst Du Dich darüber nicht zu beklagen haben.

Hans

Ach, das ist ja nur Scherz, Papa . . .

Peter,

sich verabschiedend:

Ja . . Herr Kommerzienrat: Sie haben gewiß mit Hans noch das ein oder andere zu besprechen, gestatten Sie also, daß auch wir uns empfehlen. Adieu! Also auf Wiedersehn — am Rosenmontag.

Schmitz

Leben Sie recht wohl, Herr von Ramberg. Und ich danke Ihnen noch einmal herzlich: Sie wissen. —

Peter

Bitte sehr! Viele herzliche Grüße an Ihre werte Familie. — Und wenn Sie Großmama sehn —

Schmitz

Danke schön.

Paul

Bitte gleichfalls. Adieu . .

Schmitz

Adieu . .

Händeschütteln.

Peter

winkt im Abgehen Hans mit der Hand:

Na, wir sehen uns noch nachher.

Hans

Aber bestimmt.

Die beiden Rambergs ab.

Fünfte Scene

Hans

sieht ihnen etwas zerstreut nach.

Schmitz,

gemütlich:

So. Na nu gestatte mal . . nu will ich mich mal auf Dein Ledersopha setzen.

Er setzt sich in die Sophaecke rechts. Er will sich so recht hineinwerfen, fühlt aber, daß es hart ist.

Oho!

Hans

Ja, ja! Nicht wahr: was so'n echtes Königlich-Preußisches Kasernensopha ist . . „Jemehr anderwärts Luxus und Wohlleben um sich greifen, umso ernster tritt an den Offizierstand die Pflicht heran, nie zu vergessen, daß es nicht materielle Güter sind, welche ihm die hochgeehrte Stellung im Staat und in der Gesellschaft verschafft haben."

Schmitz,

lachend:

Du redst wie 'n Buch.

Hans

Das hab ich noch so von Kriegsschule her behalten. — Aber wollen wir nicht lieber in's Hôtel gehn? Da ist es denn doch . . .

Schmitz

Weshalb? Ich find es hier sehr nett. Hôtels kann ich alle Tage haben, aber in so'ner Leutnantsstube in der Kaserne bin ich noch nie gewesen.

Er sieht sich um:

Riesig interessant.

Hans

Nicht wahr . . .

Schmitz

Aber komm, setz Dich doch auch Hans!

Hans

setzt sich rechts auf den Stuhl.

Schmitz

Komm, steck Dir noch eine von den Echten an, die Dir vorhin so gut schmeckten.

Hans

Die vorletzte?

Schmitz

Oh, ich hab im Koffer noch. Nimm Dir nur. Von Köln werd ich Dir ein Kistchen zukommen lassen.

Sie zünden sich die Zigarren an.

Nun sag mal: wo schläfst Du denn hier eigentlich?

Hans

Ja, sieh mal, das ist ja nun eigentlich ziemlich mangelhaft.

Indem er aufsteht und die Thür rechts hinten öffnet:

Das ist hier. Ein kleiner Raum. Ganz dunkel. Wie eine Gruft — wie ein Familienbegräbnis.

Er schließt die Thür wieder.

Licht und Luft kommen einzig und allein hier oben durch dies Fenster. Das ist verstellbar. Natürlich läßt man's den ganzen Tag offen.

Lächelnd:

Nu, aber, wie Du so freundlich warst anzudeuten — man wird ja hier sein Leben nicht beschließen.

Er setzt sich wieder auf seinen Stuhl.

Schmitz

Ja! Es ist doch ein merkwürdiges Leben . . Sag mal: Deine Vettern die Rambergs: das sind doch so eigentlich die . . die Richtigen?

Hans

Die Richtigen?

Schmitz

Nun ja . . ich meine . . für das Offiziersleben.

Hans

Erlaube mal! Ich wohl nicht?

Schmitz

Dich könnt ich mir auch anspruchsvoller denken. Aber die . . Ein paar prächtige Menschen übrigens!

Hans

Ja, ja . . .

Schmitz

Deine Großmama kann sie garnicht genug rühmen.

Hans

Das glaub ich! Sie waren schon in Lichterfelde Musterknaben. Aber, verzeih mal, lieber Papa: das ist mir vorhin aufgefallen: weshalb . . wofür dankteſt Du ihnen eigentlich?

Schmitz,
verlegen lächelnd:

Ich? Ach so . . na, sie haben sich doch wohl Deiner immer sehr angenommen.

Hans

Angenommen?

Schmitz

Sie stehn Dir ja doch schließlich auch am nächsten.

Hans

Nun ja, aber: „angenommen —“ Na, wenn Du willst . .

Pause.

Schmitz

— — Das Bild von der Käthe macht sich da übrigens sehr schön.

Hans

Prachtvoll, jawohl. Eigentlich viel zu Schade für so'ne Kasernenbude.

Schmitz

Schade? Wieso?

Hans

Ich meine nur: es paßt doch nicht so recht . . in die Umgebung.

Schmitz

Hm. Ja. Na . . .

Pause.

Hans, hör mal zu! Es ist mir peinlich, aber — ich hab's nun mal Deiner Großmutter versprechen müssen — sie hat mir da so was angedeutet — so was erzählt — von einem Mädel — Gott: jeder hat ja mal in seiner Jugend . . . mehr oder weniger . . seine Streiche gemacht . . sich die Hörner abgelaufen . . .

Hans

schweigt.

Schmitz

Also — versteh mich nicht falsch, Hans . . ich will Dir nicht etwa Deine Sünden vorhalten und Tugend predigen — keineswegs. Ich will nur —

oder eigentlich soll nur — Dich noch einmal — fragen — Du sollst mir — sagen: daß jetzt — verstehst Du wohl: jetzt Alles vorbei ist. Aber auch Alles! — Kannst Du mir das versichern?

Hans,

ohne aufzusehn:

Ja Papa: das kann ich Dir mit gutem Gewissen versichern.

Schmitz

reicht ihm die Hand.

Hans

schlägt ein:

Es ist wirklich Alles — vorbei.

Pause.

Schmitz

Na, Gott sei Dank! Nun bin ich die Sache los. Ich meine: diesen peinlichen Auftrag. Ich weiß wirklich nicht, weshalb Deine Großmama mit solcher Energie darauf bestand, daß ich diese feierliche Frage an Dich richten sollte. Nun ja, die lieben Damen nehmen solche hm.. Geschichten natürlich immer viel zu tragisch. Ich sagte mir ja gleich: was kann da sein! Pa! Ein junger hübscher Offizier, wie Du — mein Gott: wozu sind denn die Mädels da?

Hans

steht auf — lebhaft:

Nein! — So war's nun doch nicht! — Etwas Anderes war's nun doch! — Pardon!

Schmitz,
überrascht:

Wie? —

Hans,
aufgeregt:

Lieber Papa. Es ist das erste und soll das letzte mal sein, daß wir über diese Sache — miteinander sprechen. Aber da — will ich Dir auch reinen Wein einschenken. Ich — ich will keine Geheimnisse vor Dir haben — Du sollst die volle Wahrheit wissen. — Es . . es handelte sich nicht um das landesübliche Techtelmechtel, sondern um eine Sache die mir beinah an's Leben gegangen wäre. —

Schmitz

Aber, Hans, Du bist ja ganz . .

Hans

läßt ihn nicht aussprechen:

Laß mich bitte, Papa. Es muß einmal heraus. Also . . Vorigen Sommer vor einem Jahre hab ich das Mädchen zuerst gesehn. In der Kirche war's . . eines Sonntags, als ich meine Leute zum Gottesdienst führte. Gertrude hieß sie, Gertrude Reimann, aus einer Handwerker-Familie. Es lebte nur die Mutter noch. Bei der wohnte sie. — —

Ich will nicht leugnen, daß ich das Verhältnis anfänglich ebenso leichtfertig auffaßte und hinnahm, wie das im Allgemeinen üblich ist... aber das war nur im Anfang . . nach und nach gab es zwischen uns eine Vertrautheit und eine so wunderbare Innigkeit, wie sie in solchen Fällen wohl ganz selten ist. Das kam mir vor wie das schönste Glück. Ja! Ich vergaß

ganz und gar, daß an dieser . . Liebe etwas Unrechtes und Unreines sein könnte. Wir beide lebten, wie in einer anderen Welt, und wenn ich an die Zukunft dachte, dann kam mir wohl das Eine oder andere in den Sinn — alles Mögliche ging mir durch den Kopf — aber niemals, niemals der Gedanke, daß wir uns trennen könnten. — —

Schmitz,

erstaunt:

Ja, Hans — aber . . .

Hans

Ja! Du schüttelst den Kopf . . verrückt, verrückt! Ich weiß ja. Aber was willst Du! Ich war's eben mal . . .

Nervös auflachend:

Ehre, wem Ehre gebührt. Ich will mich nicht besser machen, als ich bin. —

Er geht aufgeregt durch's Zimmer und bleibt dann wieder vor dem unruhig gewordenen Schmitz stehen:

Siehst Du: so standen die Dinge, als ich vorigen Juni zur Gewehrfabrik kommandiert wurde. Ein Jahr lang, grade ein Jahr lang hatten wir so einander angehört, die Traute und ich — und vier Wochen, lumpige vier Wochen sollt' ich fortbleiben. Aber das war schon zu lang!

Er lacht bitter auf.

Schmitz

Ach so? — Hm. Nun ja, natürlich . . .

Hans

Die ersten vierzehn Tage schrieb sie mir noch die zärtlichsten Briefe . . . dann hörte das auf

einmal auf — garnichts mehr ließ sie von sich hören, und als ich zurückkam, erfuhr ich sofort, daß sie mich in der schamlosesten Weise betrogen hatte. Und zwar mit einem Menschen — aber das gehört nicht hierher. Genug: alle Welt wußte davon. Alle Welt! Sogar der Oberst hatte merkwürdigerweise davon erfahren und hielt es für notwendig, mir nachträglich die wohlwollendsten Ermahnungen zukommen zu lassen. Na — lieber Papa: ihm hab ich damals schon mein Ehrenwort gegeben, daß die Sache tot und begraben sei! Tot und begraben!

Schmitz

So. — Hm. Und sag mal, Hans . . hast Du sie denn seitdem — niemals — wiedergesehn?

Hans

Niemals! Gott sei Dank. Ja: Gott sei Dank! O, was glaubst Du wohl: was ich damals für eine Wut, für eine wahnsinnige Wut am Leibe hatte! — Bei Gott, Papa, es saß verdammt tief! Ich würgte und würgte daran . . Folge war, daß ich ganz toll drauf los lebte . . sinnlos.

Schmitz

Aha! Und da machte man dann Dummheiten.

Hans

Ja. Offen gestanden, lieber Papa, es ist mir ganz recht, daß wir auch darauf kommen, damit Du mich richtig beurteilst. Siehst du: das ist die einzige Zeit meines Lebens, in der ich gespielt und Schulden gemacht habe: mir war einfach Alles Wurscht. Ich war

vollkommen außer Rand und Band und bummelte ganz kolossal. Die Folge waren dienstliche Unannehmlichkeiten, verzweifelte Stimmungen . . . da wurd ich krank — zu meinem Glück vielleicht. Na . . . und das Übrige — weißt Du.

Pause.

Schmitz

Hm. Bist Du also nun zu Ende?

Hans

Ja.

Schmitz

erhebt sich. Gewichtig:

Nun dann . . lieber Junge: gieb mir mal zunächst Deine Hand. Ich bin nun selber froh, daß die Sache zwischen uns zur Sprache gekommen ist. — So hatt' ich sie mir freilich nicht vorgestellt, ich wußte nur so ungefähr, was die Rambergs damals an die Großmama geschrieben: Gott sei Dank, er ist sie los . . oder sowas, aber . .

Hans,

frappiert:

Die Rambergs — an die Großmama?

Schmitz

Ja. — Jetzt sehe ich, daß es doch viel ernster war. Ich danke Dir für Deine offene, ehrliche Beichte — sie hat Dir in meinen Augen gewiß nicht geschadet — im Gegenteil.

Er athmet erleichtert auf und setzt sich wieder:

Na! — Alles in Allem kann man Dir schließlich nur gratulieren, daß Du die gefährliche Person so glatt los geworden bist.

Hans

Gefährliche Person? Wenn Du sie gesehn hättest . . .

Schmitz

Ja, ja, ja . . laß man gut sein: soviel hab ich nun doch gemerkt: gefährlich, reell gefährlich hätte Dir das Mädchen werden können. Sieh mal, so'n Mädel, das sich mit einem Offizier einläßt, von dem sie doch von vornherein weiß, daß er sie nicht heiraten wird — wie kann denn die was taugen? Sie mag ja manchmal ganz nette und liebenswürdige Eigenschaften haben — aber im Grunde ist es doch immer wieder dasselbe. Du hast es ja erlebt. Wehe dem Manne, der sein Herz an ein solches Geschöpf hängt!

Hans,
seufzend:

Du hast recht. Ich hab's erlebt. —

Schmitz,
munteren Tones:

Na!? Nu wollen wir mal von was Erfreulicherem reden. Herrgott, war Euer Fest heute nett! Hab ich mich amüsiert! Weißt Du, unter uns gesagt — ich hab mir das so fidel nicht vorgestellt. In einer Kaserne!

Hans,
zerstreut:

Ja, ja . . . das ist ja auch . . .

Schmitz

Wie?

Hans

Ja, ja! Es war wirklich sehr nett. . . . .
Es klopft:

Herein!

Sechste Scene

Moritz
tritt von rechts ein.

O Pardon! Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Herr Kommerzienrat, wenn ich störe.

Schmitz

O, bitte sehr. Keineswegs, Herr Leutnant, Sie wollen Hans gewiß bis zu seinem Rondengange noch etwas Gesellschaft leisten, und für mich —
Er sieht nach der Uhr:

Ja für mich ist es überhaupt schon die höchste Zeit, wenn ich noch ein paar Stunden schlafen will. Um drei Uhr geht mein Zug. — Also lieber Hans, gieb mir einen Kuß —

Hans

Aber, lieber Papa, wo denkst Du hin, ich begleite Dich doch natürlich in's Hôtel . . schlimm

genug, daß ich Dich nicht auf die Bahn bringen kann.

Schmitz

Laß doch, ich weiß ja Bescheid. Es ist ja hier ganz nah . . Du wirst doch Deinen Kameraden nicht allein lassen.

Moritz

Bitte sehr, meinetwegen . . ich setze mich ein bischen an's Klavier, wenn Du gestattest . . die anderen müssen ja auch gleich kommen.

Hans

nimmt seinen Paletot aus dem Schrank und schnallt um.

Ach, natürlich geh ich mit. Selbstverständlich. Moritz, unser preisgekrönter Armeetenor setzt sich ein bischen an's Klavier und übt. Übe Dich, Moritz, vorwärts: übe Dich. „Phantasiere" !

Schmitz

Na also dann: Adieu, Herr Leutnant. Vermelden Sie nochmals allen Ihren Herrn Kameraden meinen herzlichsten Dank für den schönen Abend!

Moritz

Ganz auf unsrer Seite, Herr Kommerzienrat.

Hans,

fertig angezogen:

Du hast Deine Sachen noch im Kasino, Papa, da kommen wir vorbei. Adieu Moritz, komme gleich wieder.

Hans und Schmitz ab.

Siebente Scene

Moritz

geht zu dem Bilde und betrachtet es. Er drückt seine Zustimmung aus:

Schwer vergoldet. —

Er geht zum Klavier, öffnet es, wischt die Tasten ab und spielt ein paar Passagen. Dann spielt und singt er:

„Stell auf den Tisch die duftenden Reseden,
Die letzten roten Astern trag' herbei
Und laß uns wieder von der Liebe reden,
Wie einst im Mai . ."

Peter und Paul von Ramberg

sind nach „von der Liebe reden" eingetreten und singen den Schluß: „wie einst im Mai" mit.

Moritz,

abbrechend:

Gott nun stört Ihr mich schon wieder! Ihr konntet nun auch 'ne Viertelstunde später kommen . . Ich bin heute grade wunderbar bei Stimme.

Peter

Na schön. Denn sing uns mal: „Nach Frankreich zogen zwei Grenadier" — dideldum . . .

Paul

„Die waren in Rußland gefangen." Bum, bum . . .

Moritz

Ach! Ihr Barbaren. — Ihr habt ja keine blasse Ahnung. Was ist das Leben ohne . .

Paul

Gänseleberpastete!

Moritz

Materialisten! Gar keinen Schwung habt Ihr gar keinen Sinn für das, was einen so über das elende Kommißdasein hinweghebt. Hans und ich sind noch die einzigen . . .

Peter und Paul

lachen.

Peter

Alter Salontiroler! — Ihr müßt mal zusammen was dichten, verstehste. — Jawoll: so'n trauriges Singspiel! Er macht det Jefühl — und Du die Musike. — Wenn das nich zieht, zieht jarnischt mehr.

Harold,

eintretend:

Guten Abend. — Ist Hans noch nicht zurück?

Moritz

Nein, er ist eben erst gegangen.

Peter

Na? Wie gefällt er Euch — der neue Schwiegervater?

Sie setzen sich.

Harold

Ganz gut. Solid. Nicht zu protzig.

Moritz

Fideler alter Herr. Ich glaube sagen zu dürfen: eine nette, eine wertvolle Acquisition für's Regiment! — Nun und die Braut — kennt Ihr natürlich? Wie? Ich habe gehört, sie soll eine außerordentlich musikalische Dame sein.

Paul

Man ißt sehr gut bei ihm.

Peter

Ich kann Dir sagen: die tadellosesten Diners. — Natürlich kennen wir Fräulein Käthe. Reizender Balg — mir etwas zu oberflächlich. Ach, sie war ja schon als Kind der Liebling unserer Großmama.

Paul

Tadellos erzogen! Ich nähme sie sofort. Aber ach! Schon als süßer kleiner Backfisch war sie ja so verliebt in Hans . . .

Peter

Und weiß sich tadellos anzuziehn.

Moritz

Ich finde, das ist kein Grund, daß wir hier durften müssen.

Paul

springt auf und geht zum Schreibtisch:

Aber Kinder, was wollt Ihr denn. Hier ist ja die schwere Menge. — Gestatten die Herren, daß ich Sie bediene . . .

Er nimmt vier Flaschen und stellt sie auf den Sophatisch. Er schenkt ein.

Ich weiß nicht, findet Ihr das nun stilvoll von Hans, daß er einen bei so'ner Gelegenheit mit Lagerbier traktiert? Aber das soll so dem Schwiegervater gegenüber nach was aussehen — als ob er Wunder wie solide wäre . . Prosit, die Herren!

Peter

Ja, wenn man sich das so überlegt . . was doch manch einer Zeit seines Lebens für'n unverdientes Glück hat. Er kann's anstellen, wie er will. Der Hans ist ein echtes Sonntagskind!

Harold

Na . . .

Peter

Erlaube mal! Er hatte sich doch — unter uns gesagt — schon böse hineingeritten. Keinen Pfennig Geld mehr, Schulden bis über die Ohren . . . Und jetzt?

Paul

Na Prost, Brüderchen:

Er stößt mit Peter an:

Wir sollen leben! Wir haben es ehrlich verdient.

Peter

stößt an und trinkt. Lachend:

Bei Gott! Ja! Wenn ich bedenke, was wir doch eigentlich für gute Kerle sind . . . Wir haben's wirklich ehrlich verdient.

Harold

Verdient? Was habt Ihr verdient?

Peter

Ach ja! Weißt Du: es war nämlich immer schon der Lieblingswunsch unserer Großmutter, daß gerade die beiden mal ein Paar würden, der Hans und die Käthe Schmitz.

Harold

Donnerwetter! Eure Großmutter — alle Achtung. Die scheint bei Euch so die stellvertretende Vorsehung zu spielen.

Peter,

zu Harold:

Bitte, lieber Harold, keine Ironie! Die alte Frau Generalin ist thatsächlich eine ganz hervorragende Dame! Die weiß, was sie will!

Paul

Jawohl. Und das kann nicht jeder von sich sagen. Es giebt eben Menschen, die immer erst mit der Nase drauf gestoßen werden müssen.

Moritz

Die arme Nase.

Peter

Ja, Ja . . Ihr kennt ihn eben nicht. Hans ist ohne Eltern aufgewachsen. Das darf man nicht vergessen! Wir kennen ihn schließlich doch am besten. Von Kleinauf.

Paul

Und wie! Für ihn wär's auch viel besser gewesen, wenn sie ihn in die Kadettenanstalt gegeben hätten.

Peter

— Nicht jeder ist seines Glückes Schmied.

Moritz

Man glaubt zu schmieden und man wird geschmiedet.

Harold,

ernst und unwillig:

Na, was denn! Das sind ja sehr schöne, weise Worte, aber ich versteh das nicht. Was soll denn das Alles heißen? Ich kenne doch auch meinen Hans — und wer weiß: vielleicht versteh ich ihn besser, als Ihr alle zusammen.

Paul

Oho!

Peter

Na nu, man nicht so hitzig! — Sieh mal, lieber Harold, die Sache ist doch ganz klar. Hans ist nun mal von Natur so'n bischen Schwärmer, so'n bischen Phantast . . er war es wenigstens . . immer.

Paul,

patzig:

Nu ja! Wenn er zum Beispiel jetzt das Mädel da, die Traute noch am Bein hätte — so wär er heute nicht der Schwiegersohn des Kommerzienrats „August Schmitz und Compagnie".

Harold

Selbstverständlich. Daran zweifelt kein Mensch. Aber bitte: was hat das mit Eurer Großmutter zu thun? Ich versteh den ganzen Zusammenhang nicht. He? Ich will Euch mal was sagen! Mir paßt die ganze Art und Weise, wie Ihr von Hans sprecht, schon lange nicht! Ich habe bei Gott während meiner ganzen Dienstzeit keinen Menschen kennen gelernt, der so fein, so vornehm, so nobel denkt und — fühlt, wie Hans!

Moritz

Bravo!

Peter

gleichzeitig:

Daran zweifelt ja auch kein Mensch.

Harold,

ohne sich unterbrechen zu lassen, laut:

Er hat Unglück gehabt. Nu ja! Er ist in seiner Liebe — in seinem Vertraun von dem Mädel schmählich getäuscht worden. — Das hat ihm eben weh gethan — verdammt weh — ich weiß das wie kein Andrer. Es war eben eine Kanaille. Und es ist ja auch vielleicht ganz gut, daß es so gekommen ist — aber Himmelkreuzmillionenelement! Was hat das mit Euch und Eurer Großmutter zu thun?!

Peter

Na bitte, nu mal vor allen Dingen nicht so grob.

Paul,
gleichzeitig:

Das hat allerdings sehr viel mit uns zu thun!

Harold

Bitte! Wieso?!

Paul

Weil wir doch . .

Peter,
gleichzeitig:

Ach, lassen wir doch die Sache ruhn . .

Harold,
energisch:

Nein, nein!

Paul

Weshalb denn auch? Jetzt, wo Alles glücklich abgelaufen ist, können wir's doch ruhig sagen: er verdankt es doch blos uns, daß es so gekommen ist.

Harold

Euch! Ja, bitte, wollt Ihr mir das nun nicht endlich erklären.

Paul

Nichts einfacher . .

Peter
fällt ihm ins Wort:

Paul! Laß lieber!

Paul

Nein, nein, laß mich jetzt. — Nichts einfacher, als das. Wie Hans damals nach Erfurt ging — nicht wahr — da hatte das Verhältnis mit der Traute doch derartige Dimensionen angenommen, daß wir beide ganz klar vor Augen sahn: wenn das so weiter ging — dann ging es schief! Und wir sagten uns: im Interesse der Familie und im Interesse seiner Karriere: hier muß etwas geschehn — wir müssen ihn von dem Mädel loseisen.

Moritz

Aha!

Harold

Ihr — müßt ...?

Peter

Wir! Jawohl! Als Vettern und Kameraden! Wir mußten ihn loseisen!

Paul

Na ja! Und wir wußten ganz genau: solange die Traute ihm treu blieb — solange war nichts zu machen. Es war also gradezu eine Pflicht gegen die Familie ..

Harold

Pflicht gegen die Familie ..

Paul

Jawohl! Ihn aus den Banden dieses Geschöpfes zu befreien!

Harold

„Banden dieses Geschöpfes“? Die Traute ... Na, aber weiter!

Paul

Was weiter? Da haben wir eben den ... „Treubruch“ — gedeichselt — was denn weiter? Verstehst Du denn das nicht?

Harold,

starr:

Nein.

Moritz

Aber ich! Hört, hört!

Paul

Herrgott! Bist Du schwerfällig.

Harold

Oder soll das heißen, daß Ihr sie — zu dem Zwecke mit — mit Grobitzsch zusammen — geführt habt?

Paul

Nun ja, natürlich.

Lachend:

Auf Grobitzsch konnte man sich doch verlassen! Es genügte ja schon sein Renommèe. Na? — Uns hatte Hans sie beim Abschied feierlichst anvertraut — einen besseren Freundschaftsdienst konnten wir ihm garnicht leisten. Heute siehst Du's ja!

Pause.

Harold

ist aufgesprungen und geht aufgeregt durch's Zimmer

Alle Achtung! — — Alle Achtung!! — Das ist ja eine lustige Geschichte . . . Ihr seid mir ein paar wackere Kameraden!

Peter

Ja, was willst Du denn?

Harold

Na — und Grobitzsch? Der machte das mit?

Peter

Grobitzsch —

Er stockt, als er Hans eintreten sieht.

Achte Scene

Hans

tritt schnell ein:

Grobitzsch? Was habt Ihr denn mit dem?

Peter

O nichts . .

Pause.

Hans,

gutgelaunt:

Na? — Was ist denn mit Euch? Ihr sitzt ja da wie die Ölgötzen. Ach, Ihr seid wohl „böse," daß ich Euch warten ließ? Entschuldigt nur. Aber erst kommt doch wohl der Schwiegervater . . .

Er legt ab.

Übrigens: Grobitzsch — ich muß sagen: er benimmt sich wider Erwarten anständig gegen mich — wirklich, ich kann nicht klagen. Sehr fremd, aber . . .

Er setzt sich auf's Sopha. Schweigen.

Aber mein Gott! So seid doch nicht so entsetzlich stumpfsinnig. Ist wohl kein Bier mehr da?

Paul

holt ihm Glas und Flasche:

Bitte schön.

Hans

Danke sehr, lieber Vetter, Du bist ein Engel. Prosit!

Er trinkt.

Ich soll Euch übrigens noch grüßen — ganz speziell Euch beide. Ihr habt natürlich einen vorzüglichen Eindruck auf ihn gemacht. Er ist ganz weg in Euch, den ganzen Abend hat er von Euch geredet. Rambergs hier und Rambergs da . . .

Er lacht.

Na, Ihr benehmt Euch ja auch danach. Ha, ha! Nehmt's mir nicht übel, aber Ihr thut doch grade so, als ob Ihr an meinem Glücke schuld wäret — als ob Ihr mich verlobt hättet.

Harold

kann sich nicht beherrschen. Laut:

Haben sie auch! Bedank Dich nur!

Peter,

schnell:

Harold?

Harold

Ach was! Laßt mich zufrieden. Ich mache das nicht mit! Ich finde die Sache haarsträubend und . . . .! Kann mir nicht helfen!

Hans

Harold! Was denn — was ist denn los!

Peter

Harold, überlege Dir, was Du thust!

Harold

Ein Schuft, der in gewissen Dingen zu überlegen braucht. Was los ist? Hier! Die Rambergs, Deine lieben Vettern und Vormünder, haben die Traute an Grobitzsch verkuppelt.

Peter und Paul,
stark:

Harold! Das ist nicht wahr!

Harold,
ohne sich unterbrechen zu lassen:

Einfach verkuppelt — nach allen Regeln der Kunst — jawohl! — damit Du frei wurdest und Dich verloben konntest. Das ist los! Und dessen rühmen sie sich noch! Damit brüsten sie sich!

Pause.

Hans,
steht schweigend auf, geht nach rechts und sieht die beiden Rambergs, einen nach dem andern an. — Still:

Wie . . ist das?

Heinrich
tritt schnell vorn rechts ein mit Helm und Schärpe.

Hans
fährt ihn an:
Was willst Du?

Heinrich
Herr Leutnant, es ist höchste Zeit zur Ronde.

Hans
sieht nach der Uhr.
Ja . . Mach schnell.
Er läßt sich anziehn.

Peter
Lieber Hans, laß Dir sagen —: was wir gethan haben — haben wir lediglich in Deinem Interesse gethan.

Hans,
indem er seinen Anzug vollendet:
Laß, laß . .
Zu dem Burschen:
Geh zu Bett.

Heinrich
schnell ab.

Hans,
mit der Uhr in der Hand. Finster.
Nun?
Aufbrausend:
Was habt Ihr gethan? Ihr habt die Traute . .?

Paul,
energisch:

Wir müssen uns die beleidigenden Ausdrücke von Harold auf das entschiedenste verbitten. Sind wir etwa für Grobitzsch verantwortlich?

Hans
drohend:

Ihr erinnert Euch, daß ich Euch beiden die Traute damals auf die Seele band — Bei Gott! — Wenn Ihr da —

Peter

Wir haben einfach —

Paul,
gleichzeitig:

Eine kleine Notlüge . . .

Hans,
heftig:

Halt! —

Sich beherrschend, mit erzwungener Ruhe:

Jetzt hab ich Dienst. Dienst. — Morgen — — Es wird sich ja Alles aufklären. — Jedenfalls. — — Also — auf Wiedersehn.

Er geht zur Thür.

Harold
setzt seine Mütze auf:

Ich werde Dich begleiten.

Hans,
in der Thür:

Auf Wiedersehn.

Beide ab.

Dritter Act

Die Scene ist dieselbe wie im zweiten Act. Am Tage darauf. Gegen Abend. Beim Aufgehn des Vorhangs ist die Bühne leer.

Erste Scene

Hans,

in Paletot und langen Stiefeln, kommt (vom Scheibenstand). Er dreht sich in der Thür um und ruft zurück:

Heinrich!

Er geht in's Zimmer und beginnt sich auszuziehn.

Heinrich

kommt. Er ist ihm eilig und schweigend beim Ausziehn behülflich.

Hans,

nachdem er abgelegt und abgeschnallt hat, geht in's Schlafzimmer, dessen Thür er offen läßt. Ruft heraus:

Die Litevka.

Heinrich

nimmt aus dem Kleiderschrank die Litevka und bringt sie in's Schlafzimmer.

Hans,
im Schlafzimmer:

Mach Licht.

Heinrich
kommt zurück und steckt die Lampe auf dem Schreibtisch an.

Hans
ruft:

War jemand da?

Heinrich

Nein, Herr Leutnant.
Er nimmt einen Brief vom Schreibtisch.
Aber ein Brief ist gekommen.
Er geht mit ihm zur Thür.

Hans,
von drinnen:

Brief? Woher?

Heinrich
sieht nach dem Poststempel:

Aus Köln, Herr Leutnant.

Hans

Na laß man. Ich komme.

Heinrich
legt den Brief auf den Tisch zurück.

Hans
kommt in Litevka und langen Hosen. Er ist nervös erregt.

Heinrich,

zwei Briefe in Geschäftskouvert vom Schreibtisch nehmend — lächelt.

Hans

Na, was grinst Du denn, Du alter Esel?

Heinrich

Auch zwei Rechnungen, Herr Leutnant. Eine grüne und eine blaue.

Hans

winkt ab:

Weg damit. Du weißt ja, wo die Rechnungen hinkommen.

Heinrich

zur Kommode, zieht eine Schublade auf und wirft die beiden Briefe hinein.

Hans

setzt sich.

Heinrich

springt herbei, kniet und knöpft ihm die Strippen zu.

Hans

Ist das Parolebuch schon dagewesen?

Heinrich

Nein, Herr Leutnant.

Hans

Weißt Du schon, was morgen los ist?

Heinrich,
mit dem linken Bein beschäftigt:

Jawohl, Marschübung im Bataillon mit eingetretenen Rekruten.

Hans

Lieblich. Sehr lieblich!

Heinrich
ist fertig und steht auf.

Hans

Also vorwärts! Kaffee!

Heinrich
holt aus dem Vertiko die Kaffeemaschine ꝛc. und stellt sie auf den Tisch. Dann geht er ins Schlafzimmer und holt die Wasserkaraffe.

Hans
ist zum Schreibtisch getreten, hat den Brief erbrochen und liest. Er legt ihn mit einer unwilligen Bewegung wieder auf den Tisch.

Ä! — gieb mir erst mal 'n Schnaps!

Heinrich
stürzt zum Vertiko, auf dem das Schnapsservice steht.

Hans

geht zum Sofa und setzt sich in die rechte Sofaecke.

Schenk mal ein! Was kann das schlechte Leben nützen! Die Tugend siegt ja schließlich doch.

Heinrich,

bringt den Schnaps.

Gehen Herr Leutnant heute noch aus?

Hans

Wart's nur ab, mein Sohn. Es wird sich schon Alles historisch entwickeln. —

Es klopft.

Herein!

Eine Ordonnanz

öffnet schüchtern die Thür und bleibt stehen.

Heinrich

tritt hinzu und nimmt der Ordonnanz das Parolebuch ab.

Hans

Na, zeig mal her die Bescheerung. — Also, Heinrich: morgen früh sechs Uhr dreißig antreten.

Heinrich

Jawohl, Herr Leutnant.

Hans

hat mit dem an's Parolebuch angebundenen Beistift seinen Namen eingeschrieben und giebt es ihm zurück.

Heinrich

bringt es der Ordonnanz. Ordonnanz ab.

Hans

Ja — also nun hör mal zu, mein Sohn. Wie heißen die drei Haupttugenden eines brauchbaren Burschen? Sauberkeit . . .

Heinrich

Sauberkeit, Pünktlichkeit und —

Hans

Na?

Heinrich

Und Verschwiegenheit, Herr Leutnant.

Hans

Verschwiegenheit. Jawohl. Was hier in meinen vier Pfählen vorgeht — geht niemanden was an. Verstanden! Hier bin ich mein eigener Herr.

Heinrich

Jawohl, Herr Leutnant.

Bedient ihn mit dem Kaffee.

Hans

Also — sperre Deine Ohren auf.

Er sieht nach der Uhr.

Jetzt ist es Sechs durch. Punkt halb Sieben erwart ich den — Besuch einer jungen Dame.

Heinrich

Jawohl, Herr Leutnant.

Hans

Sie weiß nicht, wo mein Zimmer ist und weiß überhaupt nicht in der Kaserne Bescheid. Du wirst Dich deshalb ein paar Minuten vor halb Sieben am Kasernenthor aufpflanzen. Setzst die Burschenmütze auf, verstehste?

Heinrich

Jawohl, Herr Leutnant.

Hans

Und wenn Du die junge Dame kommen siehst, gehst Du auf sie zu, nimmst Deinen Deckel ab und fragst Sie höflich, ob sie vielleicht zu Herrn Leutnant Rudorff wolle. Wenn sie dann ja sagt, führst Du sie schleunigst, auf dem schnellsten Wege hierher. Du brauchst sie nicht erst zu melden, machst ihr einfach die Thür auf und läßst sie eintreten. Ganz glatt. Verstanden?

Heinrich

Jawohl, Herr Leutnant.

Hans

Na: was denn?

Heinrich

Ich soll um halb Sieben —

Hans

Ein paar Minuten vor halb Sieben, und wartest eventuell bis Sieben.

Heinrich

Soll ich das Fräulein von Herrn Leutnant —

Hans

Das ist nicht mein Fräulein, Schaf, dummes! Ich habe gesagt: eine junge Dame.

Heinrich

Soll ich eine junge Dame abwarten und zu Herrn Leutnant bringen . . ohne anzuklopfen.

Hans

Richtig. Und die Burschenmütze aufsetzen, daß sie Dich erkennt. So, nun schwirr ab.

Heinrich

ab.

Hans

trinkt Kaffee, nimmt den Brief noch einmal auf, liest und legt ihn kopfschüttelnd wieder weg. Er stützt den Kopf in die Hand und seufzt. Es klopft. Er fährt heftig zusammen — und steht auf.

Zweite Scene

Harold,

ernst, in Paletot und Mütze:

Guten Abend.

Hans

Guten Abend, Harold.

Händedruck.

Bitte leg ab.

Harold

Danke. Bleibe nicht lange.

Sie setzen sich. —

Nun?

Hans

Rauchst Du?

Harold

Danke. — —

Er steckt sich eine Cigarre an.

Hans

nimmt nervös den Brief wieder vor.

Harold

Von Deiner Braut?

Hans

sieht in den Brief:

Hm — —

Harold

Ihr schreibt Euch wohl oft?

Hans,

in Gedanken:

Hm . .

Er liest:

„Und dann möcht ich Dich noch fragen, ob ich zum Photographieren das meergrüne Costüm mitbringen soll, in welchem ich Dir so gefallen habe. Papa hat übrigens Cabinet-Muschel-Format erlaubt, was jetzt so modern ist, verzeih, wenn ich jetzt schließe, aber ich bin zu Meyers zum Tennis geladen und muß mich noch umziehn."

Er sieht Harold an:

Hm?

Harold

Mein Gott, was willst Du! Es ist eben ein junges Mädchen.

Hans

Ja, ja . . . Ja.

Er schließt den Brief in den Schreibtisch.

Harold

Hör mal, Hans . . ich habe Dich . . um Entschuldigung zu bitten . . wegen gestern.

Hans

Du!

Harold

Ja. Es war Unrecht von mir, Dir jetzt nachträglich die . . Schliche Deiner Herren Vettern zu verraten. Geschehn ist geschehn . .

Hans

Oho!

Harold

Ja, Hans. Ich bereue es jetzt sehr, daß ich mich durch meine momentane Empörung hinreißen ließ . .

Hans

Momentane Empörung? Bist Du etwa jetzt nicht mehr empört? Willst Du sie etwa jetzt in Schutz nehmen? — Harold! Mach mich nicht irre an Dir!

Harold

Ach Gott, Hans! Ich bin ja leider eben so'n dummer Kerl, wie Du. Immer wieder verfällt man in dieselben Thorheiten. Ein anderer wie unsereins würde heilsfroh sein, wenn nur Alles fein säuberlich verborgen bliebe.

Hans

Erlaube mir, Dir zu bemerken, daß dieser Andere eine ziemlich gemeine Seele sein müßte! Ich lasse mir meinen Willen nicht heimtückisch stehlen! Wenn sich in mir der Verdacht regt, daß ich vielleicht ohne Wissen ein großes Unrecht begangen habe . . wenn ich mir vorstellen soll, daß das — Schicksal, unter dem ich fast zusammengebrochen wäre, vielleicht nur ein wohlberechneter Bubenstreich war — dann empört sich in mir Alles! Alles! Dann muß ich die Wahrheit erfahren — um jeden Preis — und ich werde sie erfahren! —

Er geht durch's Zimmer.

Ich war bereits bei Grobitzsch.

Harold,

höchst erregt, steht auf.

Hans! Lieber Mensch! Was thust Du? Was willst Du!

Hans

Die Wahrheit will ich! Ich bin auch ein Mensch und keine Drahtpuppe, die Andere im Verborgenen nach ihrem Willen leiten und bewegen dürfen. Ich will mein Leben selber führen, selber leben! — —

Harold

Was sagte Grobitzsch?

Hans

Ich traf ihn nicht zu Hause —

Harold

Ach dann —

Hans,

fortfahrend:

Aber ich hinterließ ihm, daß ich ihn in dringender, privater Angelegenheit sprechen müsse. Nun wird er ja wohl zu mir kommen: was meinst Du?

Harold

Zweifellos. Er wird kommen. — Herrgott! Also wirklich! Du willst also wirklich — wenige Tage nach Deiner Verlobung — diese alte Geschichte — wieder aufrühren?

Hans

Jawohl! Das will ich! Ich kann nicht anders! Ich will Ruhe haben vor mir selber und als reinlicher Mensch weiter leben: ich will am Rosenmontag meiner Braut als anständiger Kerl frei in die Augen sehn können! Ja: das will ich!

Harold
schlägt sich gegen die Stirn:

Herrgott, was hab ich da angerichtet! — Weißt Du, was jetzt blos noch fehlte?

Hans

Na?

Harold

Daß Du sie wiedersähest — die Traute . . .

Hans
lacht laut auf.

Harold

Weshalb lachst Du?

Hans

Ich habe sie wiedergesehn, mein Lieber . . ich habe sie wiedergesehn! Grad vorhin, als ich vom Scheibenstande kam, ist sie mir begegnet. — Wenn Du wüßtest, wie mir zu Muthe wurde . . .

Harold

Hans!!

Hans

Ja, ja . . laß nur gut sein! Ich danke dem Zufall. — Starr mich nicht so an.

Harold

Du — hast mit ihr gesprochen?

Hans

Allerdings. Das heißt: ich werde erst mit ihr sprechen.

Er sieht nach der Uhr.

Sie wird wohl bald kommen.

Harold

Sie kommt? Hierher? In die Kaserne?

Hans

nickt:

Ich hoffe. Auf der Straße konnten wir uns natürlich nicht aussprechen: ich habe nur in aller Hast auf sie eingeredet, sie hat, glaub ich, überhaupt kein Wort gesagt, ich weiß nicht, ich war sehr erregt. Sie sah mich an, so . . . Weshalb sollte sie nicht in die Kaserne kommen? Zu mir? — Ich bitte Dich! Hier bin ich mein eigner Herr — sie kennt doch keiner und der Heinrich ist treu wie Gold . . .

Harold

Hans: das darfst Du nicht thun!

Hans

Was?

Harold

Du darfst sie nicht wiedersehn.

Hans

Ich muß! Ich kann nicht anders.

Harold

Sie wird es längst verwunden haben.

Hans

Das hat sie nicht! Ich habe sie ja gesehn! Nein, nein! Ich muß sie fragen. Ich hätt' es gleich thun sollen.

Harold

Und jetzt sollst Du es nicht mehr! — Laß die Rambergs noch so elende Intriganten sein — laß den wüsten Kerl, den Grobitzsch meinetwegen ihr Complice sein — deshalb bleibt sie doch immer die Schuldige. Sie! Vergiß das nicht — Du weißt, man hat sie eines schönen Morgens bei Grobitzsch gefunden.

Hans,

heftig:

Hör auf! Was willst Du, was soll das Alles! Ich fühle in mir das Rechte, was ich thun muß. Ich weiß nur Eins: der Gedanke, daß sie — sie, die ich über Alles geliebt habe, das Opfer eines — wie sagte das Paulchen? — einer kleinen Notlüge geworden ist — der Gedanke läßt mich nicht ruhn und nicht rasten — ich werde ihn nicht los, weder bei Tag noch bei Nacht. —

Und wer sagt mir denn die Wahrheit? Wem soll ich glauben? Ich weiß ja Alles nur durch die Rambergs — sie aber, meine Traute, hat mich früher nie belogen — sie wird es auch jetzt nicht thun. — Geh jetzt.

Harold

Nein. Ich gehe nicht. — Hans! Denkst Du daran, was Du dem Oberst in die Hand versprochen hast?

Hans

Gewiß denk ich daran! Ich habe ihm mein Wort gegeben, daß zwischen der Traute und mir Alles aus sei — tot und begraben.

Harold

Tot und begraben?

Hans,
gedämpft:

Und das ist es auch. Und das muß es jetzt bleiben — darin hast Du recht — und wenn sie unschuldig wäre wie der weiße Schnee . . .

Wieder lebhaft:

Aber kein Oberst und kein Mensch unter der Sonne kann mir verbieten . . mein Gewissen —

Er hält, von Harold's durchdringenden Blick irritiert, inne.

Harold

Nun? Was denn? Was denn? — Alles kann Dir der Oberst verbieten! Alles! Und vor Allem dies —: daß Du wieder mit der Traute anknüpfst —

Hans

Wer spricht von anknüpfen . .

Harold

Hans! Menschenskind, komm doch nur zur Besinnung! Siehst Du denn die Gefahr nicht? Merkst Du denn gar nicht, daß Du Dir das Alles nur vormachst . . das mit dem Gewissen, und daß Du durchaus die Wahrheit an den Tag bringen müßtest? Merkst Du denn gar nicht, daß es im letzten Grunde nur die alte Liebe ist, die Dir immer noch im Blute festsitzt? Ja, ja, Hans: Du liebst sie noch, liebst sie noch immer! Sei auf Deiner Hut, lieber Junge: ich bitte Dich: sei auf Deiner Hut!

Dritte Scene

Heinrich

öffnet schweigend die Thür und läßt Traute eintreten.

Traute,

verschleiert, tritt ein, sieht Harold und bleibt in der Thür stehen.

Harold

wendet sich zu ihr um.

Hans

geht auf sie zu:

Du . . Sie kennen doch Harold noch? Fürchten Sie nichts: er ist wirklich — mein Freund. Bitte: treten Sie ein.

Traute

tritt langsam ein.

Heinrich

geht ab.

Hans

reicht ihr die Hand.

Harold,

ernsthaft:

Fräulein Reimann, ich bin . . ich hoffe, Sie glauben ihm, daß ich wirklich sein Freund bin. Und deshalb —

Er geht auf sie zu.

Geben Sie mir bitte Ihre Hand

Er faßt fest ihre Hand.

Sein Sie nicht sein Feind! — Verstehn Sie mich? Ich bitte Sie: sein Sie nicht sein Feind. — Adieu. — Adieu, Hans.

Er geht ab. Lange Pause.

Vierte Scene

Hans,
befangen:

Wollen Sie nicht . . ablegen?

Traute

Danke, nein: ich muß gleich wieder fort.

Hans

Aber bitte, wenigstens setzen . . einen Augenblick?

Traute

tritt etwas tiefer in's Zimmer und streift den Schleier in die Höhe.

Ich wollte . . ich wollte garnicht kommen. Ich schäme mich auch . . aber . .

Sie sieht ihn groß an:

Sie waren so ernst . . machten es so dringend.

Sie kommt etwas weiter nach links, sieht das Bild auf der Staffelei und bleibt stehn.

Hans

Ja . . Es ist ja nicht recht wohnlich hier . .

Traute

Ist das . . verzeihen Sie . . ist das — Ihr Fräulein Braut?

Hans

— Ja.

Traute,
leise:

Also so — sieht sie aus.

Hans,
geniert:

Bitte, Fräulein Reimann. Wir wollten ja nicht von meiner . .

Er unterbricht sich — erstaunt:

Woher wissen Sie übrigens, daß ich verlobt bin?

Traute

Woher ich das weiß?

Hans

Ja. Ist das schon Stadtgespräch? Wie?

Traute

Stadtgespräch? Aber ich komme ja kaum aus dem Hause.

Hans

Von wem wissen Sie's denn?

Traute

Nun, von Ihren Vettern doch . . von den Herren von Ramberg.

Hans

Von . . ja, wie denn? Seit wann denn?

Traute,
mit einem Seufzer:

Oh . . schon lange!

Hans

Schon lange? Das ist ja garnicht möglich. Ich bin ja kaum vierzehn Tage hier. Haben Sie . . meine Vettern in der Zeit gesprochen?

Traute

O nein! Wie sollt' ich wohl?

Hans

Aber wie können Sie's denn da von ihnen wissen? Haben sie's Ihnen geschrieben?

Traute

O nein. Sie sagten es mir schon damals.

Hans

sieht sie einen Augenblick fragend an.

— Wann?

Traute

Nun, im vorigen Sommer . . als Sie in Erfurt waren. An Ihrem Geburtstag war es.

Hans

Als ich . . in Erfurt . . . Aber mein Gott, da war ich ja noch garnicht verlobt. Da dacht' ich ja garnicht im Entferntesten daran. Im Gegentheil, da . . . Wie?

Traute,

mit schmerzlichem Lächeln:

Ach — wozu? Wozu wollen Sie es jetzt noch leugnen? Es war ja schlimm genug, damals . . daß Sie es mir verheimlicht hatten.

Hans,

erregt:

Ich? Verheimlicht! Aber das ist ja . . Traute! Um Gotteswillen, Traute, sagen Sie mir die Wahrheit: haben die Rambergs Ihnen wirklich damals gesagt, ich sei verlobt?

Traute,

ruhig:

Ja. An Ihrem Geburtstage, den wir bei Herrn von Grobitzsch feierten.

Hans

sieht sie starr an.

Traute,

mit schmerzlichem Lächeln:

Ach! Sie sollten es wohl nicht? Ich kann's mir denken! — Aber . . .

Bitter, erregt:

Eins möcht ich Sie fragen — und nur deshalb bin ich hierher — noch einmal zu Ihnen gekommen — ich möchte Sie fragen: war das wohl recht von Ihnen? Hatte ich das von Ihnen verdient?

Hans

Traute?

Traute

So wie ich Ihnen ergeben war, so wie ich an Ihnen hing . . Nein! Es war nicht recht von Ihnen. Ich hatte es nicht von Ihnen verdient. Wie ich Ihnen vertraute —! Sie hätten es mir wenigstens selber sagen sollen, daß es nun — aus sein müsse . . daß ich nun — gehen müsse.

Hans

hat sich auf den Stuhl rechts gesetzt und verbirgt den Kopf in beiden Händen. Unterdrücktes Schluchzen.

Traute

tritt ihm näher. Leise:

Ach, Hans, laß nur . . laß nur jetzt. Es ist ja nun vorbei — aber damals — da that es sehr weh.

Hans,

auffahrend:

Nein! Nein! Es ist nicht vorbei. — — O diese Hunde! Diese infamen Hunde!

Er ist erregt durch's Zimmer gegangen. Dann faßt er sich und bleibt vor Traute stehn.



Traute! Du! Sieh mich an! — Gieb mir Deine Hand! Höre mich an! Meine Vettern haben Dich damals belogen. Ich war nicht verlobt — und ich dachte auch garnicht daran. — Glaubst Du mir Traute?

Traute

schüttelt den Kopf. Herb:

Nein.

Hans

tritt einen Schritt zurück.

Traute

Verzeih mir, Hans, aber — so schlecht können sie doch nicht gewesen sein. Bedenke doch, Hans: dann — wäre ja alles, alles anders geworden . . . dann —

Hans

Ja! Und sie sind doch so schlecht gewesen. — Du mußt es mir glauben, Traute, Kind . . ich schwör es Dir, bei Allem, was mir heilig ist: sie haben Dich damals belogen — erst jetzt, in Köln, vor kaum drei Wochen hab ich mich verlobt —

Traute

starrt ihn entsetzt an.

Hans

Was ist Dir, Traute . . was hast Du?

Traute,

schwankend, matt:

Erlaubst Du . . darf ich . . mich setzen . .

Hans
geleitet sie zur linken Sofaecke.

Traute

Danke —
Sie setzt sich.

Hans

Ist Dir nicht wohl? Soll ich Dir ein Glas Wasser holen?

Traute,
schwach, nickt.

Hans
geht in's Schlafzimmer.

Sofort.
Er holt eine Wasserkaraffe und Glas.

Traute
bedeckt, solange er draußen ist, die Augen mit den Händen ohne zu weinen.

Hans
läßt, wenn er zurückkommt, in der Eile die Schlafzimmerthür offen stehn. Er schenkt ein.

So. Komm.

Traute
trinkt.

Ich danke Dir. — Laß mich nun noch einen Augenblick — und dann . . will ich gehn.

Hans

Nein, bleib noch — bleib noch, Traute. Sieh: es war recht gut, daß Du kamst. Nun wissen wir doch, daß wir beide nur zwei arme betrogene Menschenkinder sind. Denn auch mich haben sie belogen: mir haben sie gesagt —

Auf einen angstvollen Blick Trautes:

Aber erhol Dich erst.

Traute

Was haben sie Dir gesagt?

Heinrich

tritt ein und geht zu Hans.

Hans

wendet sich um, schroff:

Na?

Heinrich

Herr Leutnant von Grobitzsch ist da.

Traute

springt auf:

O Gott!

Hans,

schnell:

Ich bin nicht zu Hause!

Heinrich

macht kehrt.

Hans

Halt! Das geht ja nicht. Er weiß ja, daß ich zu Hause bin.

Traute,
schnell:

Laß mich hinaus!

Hans

Du läufst ihm ja in die Finger.

Traute

Laß mich hinaus!

Hans
auf die offene Schlafzimmerthür deutend:

Hier! Bitte! Geh bitte dahinein.

Traute

Nein, nein, nein.

Hans
sehr hastig:

Wenn ich Dich bitte, Kind! Es dauert zwei Minuten! Er darf Dich nicht sehn! Und ich kann ihn nicht abweisen.

Traute

Nein, ich will nicht! Laß mich hinaus!

Hans

Traute! Bitte. — Mir zu Liebe!

Traute
auf einen Blick von ihm, hinten rechts ab.

Hans
schließt die Thür:
Ich lasse den Herrn Leutnant bitten.

Heinrich
ab.

Fünfte Scene

von Grobitzsch
tritt ein. Er sieht sich einen Augenblick prüfend im Zimmer um. Er tritt auf Hans, der ihm entgegenkommt, zu. Sie geben sich die Hand.

Guten Abend, Rudorff.

Hans

Guten Abend.

von Grobitzsch

Sie . . waren bei mir, wie ich höre. Ich habe sehr bedauert.

Hans

Darf ich bitten.

Er weist ihn auf den Stuhl links vom Tisch.

von Grobitzsch

Danke sehr.

Er setzt sich links, Hans vor den Tisch, ihm gegenüber.

Sie haben's hier ein bischen kahl, aber na, das dauert ja nicht lange mehr, ist ja nur ein Provisorium. Ich höre, Ihr Herr Schwiegervater steht wegen Ankaufs der Gräflich Baudenschen Villa in Verhandlung?

Hans

Ja, ich glaube . . Ich hab es auch nur so gehört.

von Grobitzsch

Aha! Soll 'ne liebe Überraschung werden. Jedenfalls kein übler Contrast. — Hm. — Aber, Pardon . . Sie — wollten mich in einer ernsten privaten Angelegenheit sprechen?

Hans

Jawohl. Sie sind sehr liebenswürdig, daß Sie gleich zu mir gekommen sind. — Nämlich, Herr von Grobitzsch, es handelt sich um eine Sache, die . . für mich allerdings — thatsächlich sehr ernst geworden ist.

von Grobitzsch

Bitte sehr.

Hans

Sie erinnern sich vielleicht . . daß ich im vorigen Sommer kurz nach meinem Kommando in Erfurt . . schon einmal bei Ihnen war, und Sie . . ja . . und Sie um eine gewisse Auskunft bat . .

Er senkt die Stimme.

. . in Betreff eines jungen Mädchens . . eines Fräulein Reimann.

von Grobitzsch

Allerdings.

Hans

Sie . . lehnten es damals ab, mir . . eine Auskunft zu geben . .

von Grobitzsch

Ich glaube. Ja.

Hans

Ja . .

von Grobitzsch,

ruhig:

Nun — und?

Hans

Ich habe damals den Grund, weshalb Sie zu schweigen wünschten — geachtet. Ich habe wohl gemerkt, daß Sie sich unter keinen Umständen einer . . Indiskretion schuldig machen wollten . .

von Grobitzsch,

unbefangen:

Indiskretion? Wieso? — Ach so!

Behaglich lächelnd:

Ne, wissen Sie, lieber Rudorff: für so zartfühlend müssen Sie mich nun nicht halten! Alles an seinem Platze! Es handelte sich doch schließlich nicht um 'ne Dame, sondern um en Mädel! — Ne, ich will Ihnen was sagen: es paßte mir

einfach nicht! Nehmen Sie's mir nicht übel: aber wie kam ich denn dazu, Ihnen quasi Rechenschaft abzulegen? Das ist nicht mein Fall.

Hans

sieht ihm mit unterdrücktem Haß in die Augen:

Ja — so . . . Nun, Herr von Grobitzsch — trotzdem, ich möchte heute trotzdem meine Bitte von damals wiederholen.

Auf eine Kopfbewegung von Grobitzsch:

Bitte! — Es liegt mir fern, Rechenschaft von Ihnen zu fordern, aber . . ich bin . . ich glaube, die Verhältnisse heute besser zu übersehen, als damals. — Um es kurz zu sagen! Ich weiß heute, daß meine Vettern Rambergs, wie sie mir selber gestanden haben, damals den Plan hatten — die bewußte Absicht, es zwischen mir und . . dem jungen Mädchen zum Bruch zu bringen.

von Grobitzsch,

obenhin:

So?

Hans

Ja! Der Plan ist ihnen auch gelungen, Herr von Grobitzsch — mit Ihrer Hülfe. Und jetzt möchte ich Sie nur fragen: war Ihnen dieser Plan bekannt?

von Grobitzsch

erhebt sich.

Herr Rudorff! Wie nennen Sie das? Nennen Sie das anders, als von jemandem Rechenschaft

fordern? Hab ich Ihnen nicht gesagt, daß es nicht mein Geschmack ist, auf solche Fragen zu antworten?

Hans

Herr von Grobitzsch, Sie wußten, daß ich mit dem Mädchen, um das es sich handelt, ein Liebesverhältnis unterhielt?

von Grobitzsch,

mit erhobener Stimme, in dienstlichem Ton:

Herr Leutnant Rudorff! Ich bin nicht hierher gekommen, um mich von Ihnen zur Rede stellen zu lassen!

Hans,

einlenkend:

Aber ich bitte Sie, Herr von Grobitzsch: wir stehen uns doch in diesem Moment lediglich als Kameraden gegenüber. Sie können doch in dieser Sache unmöglich einen dienstlichen Ton anschlagen?

von Grobitzsch,

streng:

Ob dienstlich, oder kameradschaftlich — jedenfalls lasse ich mir von Ihnen nicht den Ton vorschreiben, in dem ich mit Ihnen zu verhandeln wünsche.

Hans

Es giebt, bei Gott! Dinge, die ausschließlich eine menschliche Behandlung vertragen!

von Grobitzsch

Das sind Phantastereien! Das sind Ihre Sentiments! Sparen Sie sich die für Ihre Gedichte, oder für Ihr Harmoniumspiel. — Entweder man ist Offizier, oder man ist es nicht.

Hans

Ich bin zu allererst ein Mensch mit menschlichem Gefühl —

von Grobitzsch

unterbricht ihn, scharf:

Hören Sie mal, Rudorff! Lassen wir mal jetzt die Redensarten — in der famosen Sache selbst scheinen Sie mir denn doch bedenklich aus der Rolle zu fallen. Was soll denn diese Fragerei? Den Teufel auch: ich hatte nicht die geringste Veranlassung, mir die Mühe zu geben, etwaige Pläne Ihrer Herren Vettern zu durchschaun, ich . . .

Hans

schnell:

Also wußten Sie nichts?

von Grobitzsch

Was ich wußte, oder nicht wußte, ist meine Sache! Hier handelt es sich um den merkwürdigen Standpunkt, den Sie dieser Lumperei gegenüber . . .

Hans

Lumperei?! Es handelt sich —

von Grobitzsch
unterbricht ihn wiederum:

Lassen Sie mich ausreden! Um ein Mädel handelt es sich. Ich will Ihnen mal was sagen, Rudorff — und zwar sage ich Ihnen das als älterer Kamerad und als Ihr momentaner Vorgesetzter. — Ich denke, Sie sind verlobt? Nicht wahr? — Da macht es denn doch einen sehr absonderlichen Eindruck, mit welchem Interesse Sie diese zweifelhafte Weibergeschichte hier wieder auskramen! Wirklich: höchst merkwürdig!

Hans

Für Sie wohl!

von Grobitzsch,
gesteigerten Tones fortfahrend, ohne sich unterbrechen zu lassen:

Was kümmert Sie denn überhaupt noch dieses Frauenzimmer? He? Überlassen Sie die Person doch ihrem Schicksal! Was liegt denn an einem solchen Geschöpf? Die ist bei mir gewesen, wie wahrscheinlich bei einem Dutzend Anderer. — Was weiß ich! Dirne bleibt Dirne!

Man hört einen unterdrückten Aufschrei aus dem Schlafzimmer.

Hans
macht eine unwillkürliche Bewegung zur Thür.

von Grobitzsch

Hm? Was war denn das?

Traute
öffnet langsam die Thür. Sie bleibt im Thürrahmen stehn. Mühsam zu Grobitzsch, den sie groß ansieht:

Sie sind . . schlimmer . . als ein Mörder.

von Grobitzsch,
mit einem bösen Lächeln.

Ah . . . So . . .

Traute,
ihn voll ansehend:

Sie wissen, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe.

von Grobitzsch,
höhnisch auflachend:

Ha, ha, ha! Also doch!! Sie hier! Dacht' es mir beinah . . .

Hans,

Herr von Grobitzsch —

von Grobitzsch,
lauter:

Ha, ha, ha! Ich gratuliere Ihnen! Sind ein Mordskerl!

Hans,
stark:

Herr von Grobitzsch! — Wir haben uns nichts mehr zu sagen. — Verlassen Sie mein Zimmer!

von Grobitzsch,
betroffen — beinah erstaunt:

Herr . . Leutnant Rudorff —

Beide sehen sich einen Moment in die Augen.

Sie hören noch von mir.

Er geht ruhig ab.

Fünfte Scene

Hans

versucht seine Erregung zu bemeistern.

Traute — komm — fasse Dich. Er ist ja nun fort. — Verzeih, daß Du das hören mußtest . . daß ich so ohnmächtig war — so ohnmächtig bin — also nicht einmal hier bin ich mein eigner Herr — nicht im kleinsten Winkel bin ich mein eigner Herr!

Pause.

Traute,
mit plötzlicher Angst:

Hans! Was habe ich gethan! Er durfte mich nicht sehn — Du wirst Verdruß haben — oder Schlimmeres! Ach Gott, verzeih — aber es war zu furchtbar. Ich konnte es nicht ertragen.

Hans,
bitter lachend:

Ha ha, sehr gut — mußt Dich womöglich noch entschuldigen, daß Du überhaupt geboren bist. Eine tolle Welt! Herrgott!

Traute

Soll ich nun nicht lieber . . ?

Hans,

sich zusammenraffend:

Nein.

Er geht auf sie zu und nimmt ihre Hand:

Komm Traute — sein wir ruhig. Wir haben uns nun . . noch etwas zu sagen. Das wollen wir thun und dann . . .

Er führt sie zu einem Stuhl.

Sieh mich an, Traute. — Ja — Du bist es.

Er hält ihre Hand.

Siehst Du: Die Andern alle — wollten lügen und haben gelogen. Ich glaube nur noch Dir.

Traute

sieht zu ihm auf:

Ich danke Dir, Hans.

Hans

Nicht mehr zittern, Kind — sei ganz ruhig. Komm. Wird es Dir nicht zu warm? Willst Du nicht doch einen Augenblick ablegen?

Traute

verneint.

Hans

Jetzt seh ich erst — Du bist in tiefer Trauer. Was ist denn . . . ?

Traute

Weihnachten . . starb meine Mutter.

Hans,
leise:

Deine Mutter . . . dann bist Du also jetzt — ganz allein? In dem alten Häuschen?

Traute

Ja.

Hans

setzt sich auf den andern Stuhl zu ihr und faßt unwillkürlich ihre Hand. Pause.

Traute

Sie hatte einen leichten, sanften Tod. —
Sie entzieht ihm ihre Hand. Energisch.

Hör mich jetzt an, Hans. Ich will Dir jetzt in kurzen Worten sagen, was Du nun noch hören mußt, eh wir auseinander gehn. Damals hatt ich mir vorgenommen, zu schweigen, denn ich sagte mir, Du wolltest mich los sein und seist nur zu feige . . und da wollte ich stolz sein. Aber heute sehe ich, daß das Alles Lug und Trug war und habe gehört, wie sie nachträglich von mir reden — und nun muß ich Dir Alles sagen. —

Wie Du damals fort warst, waren Deine Vettern sehr nett und freundlich zu mir — wie sie's Dir versprochen hatten. Ein paar Mal trafen wir uns draußen in Pauli's Garten, wo wir beide so glückliche Stunden verlebt haben — wie froh war ich, die paar Menschen zu haben, mit denen ich über Dich sprechen konnte. —

Da kam — Dein Geburtstag. Wir hatten uns wieder verabredet, ihn zusammen draußen

zu feiern, aber wie wir uns trafen, war es schlechtes Wetter und wir konnten nicht im Freien sitzen. Da machten die Ramberg's den Vorschlag, zu einem Freunde von Dir und ihnen, zu Herrn von Grobitzsch zu gehn. Das sei ein reicher Mann, hätte eine große Wohnung und würde sich gewiß sehr freuen.

Ich wollte erst durchaus nicht, aber die beiden redeten mir so lange zu — und dann hatt ich mich so auf den Abend gefreut — ich bin schließlich mitgegangen.

Auf einen Blick von Hans, sich unterbrechend:

Es war Unrecht, wie?

Hans schüttelt den Kopf.

Wir kamen also zu Grobitzsch. Es fiel mir ja zwar Anfangs auf, daß Alles schon so von vornherein zu einem Feste hergerichtet war — ein Abendessen war serviert — der Sekt war in großen Kübeln kaltgestellt — aber da lachten mich die Ramberg's aus — so ginge das bei Grobitzsch alle Tage zu.

Ja . . und dann . . kam Alles bald in lustige Stimmung, von Anfang an wurde Sekt getrunken — auf Dein Wohl und immer wieder auf Dein Wohl. Dann fingen sie an mich zu necken: Du wärst mir in der Fremde ja doch nicht treu — na, da lacht' ich sie ja einfach aus. Und dann: Du würdest doch nun auch gewiß bald heiraten und ob ich denn daran schon gedacht hätte? Gewiß, sagt ich, daran hätt ich wohl schon gedacht. Aber ich könne mich nicht daran kehren, denn das Leben sei so kurz.

Sie läßt die Stimme fallen:

Ich hätte Dich so lieb und so bald würde es ja wohl nicht sein — oder was ich sonst für Unsinn daher schwätzte, denn ich wurde selber nur immer lustiger und toller.

Aber da auf einmal stand Dein Vetter Peter auf und mit einem ganz ernsten Gesicht. Sie hätten mich darauf vorbereiten wollen ... ich hätte ja also doch gewußt, daß es einmal so kommen müßte — nun solle ich aber auch ein verständiges Mädel sein und es mir und Dir nicht unnütz schwer machen ...

Hans,
unterdrückt:

Herrgott!

Traute

Und was er sonst noch redete — mir ging Alles wirr und blöd im Kopf herum, und wie er zu Ende war, lachte ich wie verrückt, denn ich wollt' es immer noch gern für einen Scherz halten. Aber als ich dann ihre Gesichter säh — auf einmal — da war es aus. Erst kriegt ich einen Weinkrampf und dann fiel ich in Ohnmacht.

Hans
streicht ihr über die Hand, leise:

Meine Traute ... Weiter ..

Traute

Und bin wohl eingeschlasen — fest, tief — wie ich dalag. Ich weiß nicht.

Hans,

leise:

Und dann?

Traute

Ein paar Stunden später wacht' ich plötzlich auf — von einem Lachen, glaub ich. Es war lichter, früher Morgen. Man hatte mir mit zarter Fürsorge ein Kissen unter den Kopf geschoben. Am Spieltisch saßen die Rambergs, Herr von Grobitzsch und noch ein — Herr, den ich nicht kannte. — Als ich sie ansah, hörten sie auf zu lachen. — Ich konnte kein Wort sprechen — und ging hinaus. Draußen sangen alle Vögel. Ich war wie tot.

Lange Pause. Sie steht auf, fest:

Ja, Hans — so ist es gewesen. Ich verschweige Dir nichts — nichts. So wahr ich Dich lieb gehabt habe und immer noch lieb haben muß, Hans — das ist die reine Wahrheit. — —

Am Abend des Tages bin ich in die Kirche gegangen und habe lange, sehr lange gebetet. Ich hatte Gottes Gebot übertreten, denn unsere Liebe war Sünde gewesen und ich glaubte nun, dies sei die Strafe.

Hans

lacht bitter auf

Traute

Nicht lachen, Hans — es wird wohl doch so sein — trotz alledem.

Hans

steht ebenfalls auf.

Traute, Du weißt: ich habe nie versucht, Dich in Deinem Glauben zu stören — aber: kannst

Du glauben, daß Gott sich um zu strafen einer gemeinen menschlichen Büberei bedienen würde? — O, warum hast Du mir damals nicht geschrieben?

Traute

schüttelt den Kopf:

Nein. Wenn ich demütig war, kam ich zu dem, was Dein Freund mir vorhin gesagt hat und was ich wohl verstanden habe: sei nicht sein Feind — er hat es so gewollt. Denke doch: ich mußte ja glauben, daß es Dein Wille gewesen war, daß Du mich so . . . und wenn dann der Haß mich packte und Wut und Schmerz, daß Du mir das nicht selber gesagt, daß Du es mir durch Deine Vettern und Freunde hattest anthun lassen — dann siegte doch immer wieder mein Stolz und machte mich starr und kalt. Und so — hab ich geschwiegen.

Hans

Wie gut sie gerechnet haben! Auch mit mir! Mit meinem Stolz — meiner kläglichen, verletzten Eitelkeit. Und so ist es ihnen gelungen, so haben sie mich richtig hier in diesen Käfig eingesperrt. — O Gott . . .

Er schaut wild um sich.

Jetzt . . . Ja, nun ist mir Alles klar. Hab Dank!

Er reicht ihr die Hand

Traute

nimmt seine Hand.

Ich danke Dir, Hans, daß Du mir glaubst. — — Und nun: leb wohl.

Hans,
ihre Hand noch haltend:
Du willst nun . .

Traute
Ja. Ich muß nun gehn.
Sie zieht ihre Hand zurück.
Leb wohl, Hans . .

Hans
Traute . . Traute! —

Traute
Nein, nein . . laß mich, laß mich . . . Ich bin nicht Dein Feind, Hans!

Hans,
mit überströmendem Gefühl:
Nein! Nein! Du bist meine Traute . . . .
Er breitet die Arme aus.

Traute,
aufschluchzend, will sich an seine Brust werfen. Sie hält, plötzlich erschrocken, inne. Sie sieht ihn noch einmal groß an und eilt dann ab.

Hans
will ihr folgen und bleibt dann stehn
Das . . das sollen sie mir büßen!

Vierter Act

Die Scene ist dieselbe, wie in den vorigen Acten. Es ist einige Tage später, am Carneval-Sonntag-Nachmittag. Die Abendsonne fällt durch das Fenster links und beleuchtet die gegenüberliegende Wand. Über die Staffelei sind zwei dunkelroth-seidene Dominos gehängt.

Erste Scene

Hans,

in Civil, sitzt hinten links am offenen Klavier. Er hat gespielt, beim Aufgehen des Vorhangs hört man noch ein paar verklingende Accorde. Er legt die linke Hand oben auf's Klavier und stützt den Kopf abgewandt gegen den Arm.

Harold

tritt rasch ein und sieht sich erstaunt um. Er bemerkt den im Halbdunkel sitzenden Hans und geht auf ihn zu. Lebhaft, aufmunternd:

Hans! Kerl! Du verkriechst Dich ja im eigenen Gehäuse. Ich habe Dich bei Gott im ersten Augenblick gar nicht bemerkt.

Er klopft ihm auf die Schulter:

Na, was machst Du denn? Sag mir mal wenigstens guten Tag!

Hans

dreht sich um, sieht ihn an und reicht ihm, ohne aufzustehen die Hand.

Guten Tag, Harold.

Harold

Klapp Dein Klavier zu und komm an die Sonne! Was ist denn das! An einem solchen Tage! Ich bitte Dich! Carneval-Sonntag und noch dazu ein so herrlicher Tag. Vorwärts! Komm an's Licht.

Er nötigt ihn an's Fenster.

Schau mal her! Sollte man das für möglich halten? — Fenster auf!

Er öffnet das Fenster.

Eine Luft — der reine Frühling — Ende Februar — unerhört!

Hans

Ja . . schön . . sehr schön. — Der Exerzierplatz.

Harold

Ach was, Exerzierplatz! Alter Kommißhengst! Sieh mal da hinten . . über der Mauer . . die drei Linden . . wie fein und scharf jeder kleinste Zweig auf dem klaren Himmel . . famos! Bei Gott: wie das schönste Filigran.

Nach einem forschenden Blick auf Hans:

Na? — Du gefällst mir nicht, Hans. Was hast Du denn?

Er führt ihn zum Sophatisch.

Dich quält natürlich immer noch die alte Geschichte? Kannst noch nicht drüber weg kommen, was? Na sprich Dich lieber aus . . es ist besser, als so . . . Seit drei, vier Tagen bist Du nicht mehr in's Kasino gekommen . . meinst Du das fällt nicht auf? Sobald Du hier bist, hört man Dich spielen —

Hans,

apathisch:

Können sie mir das auch verbieten?

Harold

Wer denkt denn daran. Aber Du mußt doch vernünftig sein und Dich Deinen Stimmungen nicht so hingeben. Reiß Dich doch mal zusammen! Ich will Dir mal was sagen, lieber Freund — irgend sowas macht schließlich jeder von uns mal durch — irgend ein Opfer, das recht schmerzlich sein kann, muß schließlich jeder mal den Unerbittlichkeiten seines Standes bringen — vorausgesetzt, daß er überhaupt was zum opfern in sich hatte. Glaubst Du, mir wäre das erspart geblieben?

Hans

Dir?

Harold

Jawohl, mir. Oder meinst Du, ich wäre damals aus reiner Streberei nach Afrika gegangen?

Hans,

erstaunt:

Hm?

Harold

Das sind alte Geschichten, die schon bald nicht mehr wahr sind. Ich erzähl sie Dir ein ander Mal.

Hans

Weshalb ein ander Mal? Wer weiß, ob wir . . . so bald wieder darauf kommen.

Harold

Ach, es ist im Grunde nicht der Rede wert. Eine ganz gewöhnliche Geldgeschichte. — — Solange Du mich kennst, hab ich Geld, wie Du weißt.

Hans,
mit einem Seufzer.

Ja — leider — ich bin ja . . .

Harold

Pardon! Nichts hat mir ferner gelegen, als Dich zu erinnern . . Unsinn! Ich mußte das nur erwähnen, weil es — weil es nicht immer so war. Vor zehn Jahren hatt' ich nichts — außer einer lebenden Tante, der Wittwe eines Essigfabrikanten. Und als ich mich mit meiner Jugendliebe verloben wollte, da sagte diese Tante: nein, eine arme Professorentochter heiratest Du nicht. Das hätte mir in tausend andern Fällen gleichgültig sein können, aber ich war Offizier und zwar mit Leib und Seele, wie Du — und man verlangte von mir den Nachweis des bewußten Kommißvermögens — zum Heiraten. —

Hans

Ach, und so . . bist Du damals zur Schutztruppe . .?

Harold

Ja. Als ich aber zwei Jahre in Afrika gewesen war, starb meine liebe Tante und ich kam in die Heimat zurück. Da erfuhr ich denn, daß sich meine gute Elisabeth inzwischen mit einem Thierarzt verheiratet hatte. — Sehr banal, nicht wahr? Na — und das ist Alles. Aber mir schien's damals grade genug. — — Siehst Du: da heißt es denn — bischen die Zähne zusammen beißen — bis man's verwunden hat. Aber verwunden wird's! Verlaß Dich drauf! Hol die Pest alle feigen Memmen!

Hans

sieht ihn nachdenklich an und lacht dann auf.

Harold,

verblüfft:

Was lachst Du denn? Das ist doch schließlich zum Donnerwetter nichts zum lachen.

Hans,

stärker lachend:

Doch! Verzeih, lieber Harold — aber das ist doch was zum lachen! Sei doch froh, Mensch! Freuen solltest Du Dich und Deinem Gott danken, daß Du auf die Art um Deine gute Elisabeth rumgekommen bist. Der Himmel hat es gut mit Dir gemeint.

Harold,
ärgerlich:

Na, hör mal! Das könnt' ich Dir denn doch wohl mit größerem Rechte zurufen!

Hans

Wieso?

Wieder apathisch:

Ja, so . . Du weißt ja nicht . . Du weißt ja nicht . . .

Harold,
scharf:

Was denn? Aha! Sie ist wohl unschuldig — ganz unschuldig? Wie der frischgefallene Schnee? Hm? Sie hat es Dir wohl selber gesagt?

Hans,
ganz ruhig:

Ja. Sie hat es gesagt. Und es ist so. — Aber lassen wir das doch . . laß das doch . . das ist ja so gleichgültig. —

Sage mir, Harold: was machst Du mit einem Menschen, mit einem Kameraden, der Dich bis in's Innerste, bis in's Mark der Knochen verletzt und beleidigt hat?

Harold

Ich schieße mich mit ihm.

Hans,
ironisch:

Nicht wahr! Das dacht' ich doch! Es liegt

ja nah genug. — — Nu, also bitte, Du bist ja mein Freund . . nimm Dir noch einen, meinetwegen . . Moritz, oder Benno, wen Du willst . . und geh zu meinen Vettern, zu Grobitzsch und . . .

Harold

Ach, Hans — Du weißt ja, daß das nicht geht.

Hans,
losbrechend:

Ha, ha, ha, ha!! — Jawohl! Ich weiß es! Das — geht nicht. Das geht nicht. — Was hat mir der Hauptmann Melchior gesagt? Was würde mir der Ehrenrat sagen? „Wegen so'n Mädel schießt man sich nicht!“ — „Wegen so'n Mädel schießt man sich nicht.“ O! Wenn das Töchterchen eines Stabsoffiziers nur mal schief angesehen wird — es kann die blechernste Gans oder die raffinierteste Canaille sein — da schießen sie sich wie die Wilden. Aber so'n Mädel, so'n Mädel — ein Menschenkind wie meine Traute, das so hoch steht über all dem Weiberplunder — das darf ich nicht vertheidigen — das ist wehrlos gegen diese Buben — — wegen so'n Mädel schießt man sich nicht. O diese Jammerseelen! Diese Jammerseelen!

Harold

Hans! Hans! Besinn Dich doch! Was ist denn in Dich gefahren? — —

Hans,
am Fenster. Leise.

„Das ist Deine Welt. Das heißt eine Welt.“

Harold

Was sagst Du?

Hans

Nichts. —

Er wendet sich zu ihm um. In verändertem Ton:

Nichts, Harold! Reden wir von was Anderm. Trinkst Du ein Glas Sect mit mir?

Harold

Wenn es dazu dient, Deine Laune zu bessern — meinetwegen.

Hans

geht zur Thür:

Heinrich! Heinrich!

Heinrich,

in der Thür:

Herr Leutnant befehlen?

Hans

Geh in's Kasino und laß Dir 'ne Flasche Pommery geben. Vorwärts! Halt! Was hab ich gesagt?

Heinrich

'Ne Flasche Pommery . .

Hans

Zwei Flaschen! Und Gläser. Drei Gläser Marsch!

Heinrich
verschwindet.

Harold

Drei?

Hans,
ohne darauf zu hören, munter werdend:

„Meine Laune zu bessern"? Gott, weißt Du: im Grunde ist sie garnicht so schlecht heute, meine Laune . . Nur höllisch wankelmütig, noch nicht so recht sicher — wir wollen sie mal ein bischen befestigen. — — Also, mein lieber Harold: Du hast Dich wirklich gewundert, daß ich nicht in's Kasino gekommen bin? Du hast wirklich erwartet, daß ich mich meinen lieben Vettern gegenüber setzen würde, daß ich mit ihnen auf das Wohl unserer lieben Großmama trinken würde — ja? Wirklich?

Harold

Mein Gott, Du kannst sie ja schneiden, bis auf Weiteres. Aber so geht das doch nicht weiter — das mußt Du doch einsehn.

Hans

Nein: so geht es nicht weiter — da hast Du Recht.

Harold

Bedenke doch! Morgen ist Rosenmontag! Unser Fest! Deine Leute kommen aus Köln . . das ist doch eine verdammte Situation.

Hans

lacht höhnisch auf:

Allerdings. Etwas peinlich.

Harold

Nun ja! Sei ein Mann und sieh den Dingen in's Gesicht.

Hans,

nachdrücklich:

Das thu ich, Harold.

Harold

Nein, das thust du nicht, Hans. Du hängst Deiner dumpfen Leidenschaft nach, Du wühlst Dich in Deine Wut ein, statt kalt und klar zu überlegen, was der nächste Morgen von Dir verlangt.

Hans,

lächelnd:

Meinst Du? — Nun, in einem Sinne hast Du wohl Recht. Manchmal nämlich, zu Zeiten — wenn ich allein bin und am Klavier sitze — kommt ein merkwürdiger Friede, eine wundervolle, ganz grundlose Versunkenheit über mich — so etwas wie gesund und leicht werden — als Reconvalescent hab ich es auch ein paar Mal gefühlt. Wenn Du musikalisch wärst, könnt ich es Dir vielleicht klarer machen . . . Das ist dann aber weder Wut noch Leidenschaft, sondern etwas Großes, Schönes, was Alles versöhnt . . .

Heinrich

kommt mit den Flaschen und Gläsern.

Hans

Na, Kerl? Was bringst Du denn?

Er nimmt ihm die Flaschen ab.

Stimmt. Bravo, mein Sohn. — Hier hast Du einen Dahler. Da! Du darfst Dich heute Abend besaufen.

Heinrich

grinst.

Danke schön, Herr Leutnant.

Er geht ab.

Hans

Da. — Siehst Du: wieder ein glücklicher Mensch mehr.

Er macht sich an das Oeffnen der Flasche.

Harold

ist aufgestanden und geht im Zimmer auf und ab. Er kommt vor die Staffelei, über die die Dominos gehängt sind.

Was ist denn das?

Er will die Dominos abnehmen und wirft dabei das Bild herunter.

O Pardon! Entschuldige vielmals . . .

Er hebt das Bild wieder auf.

Hans,

mit Einschenken beschäftigt:

Laß liegen. — Komm!

Harold

Das sind ja zwei Dominos.

Hans

Ist das sowas Wunderbares — am Carnevalsonntag?

Harold

Ja, Du willst doch nicht . . .?

Hans

Na nu? Das werd' ich doch wohl noch können? Natürlich! Ich gehe heut Abend auf den Funken-Ball im Römischen Kaiser. Da ist ja alle Welt. — „Und in dem Strudel will auch ich genesen!“ Meine lieben Vettern sind doch sicher auch da . . ich hoffe auf eine zwanglose . . ä . . Aussprache mit ihnen.

Harold

Hm. Und dazu brauchst Du zwei Dominos?

Hans,

lachend:

Ei freilich: So allein macht es doch keinen Spaß. — Aber nu komm mal her! Du bist hier nicht als Untersuchungsrichter, die Rolle liegt Dir nicht! Erhebe Dein Glas und stoß mit mir an. — — Worauf wollen wir trinken? — Halt! Ich hab es! Auf unserer Herzen Ehre!

Harold

Was ist das?

Hans

Das weißt Du nicht? Wirklich? Weißt Du das nicht? . . Fühlst Du denn gar nicht, daß ein Herz seine wahre Ehre nur darin finden kann, zu lieben, wo es geliebt wird? . . — Siehst Du: das ist des Herzens Ehre, und die wollen wir uns rein halten und unbefleckt bis in den Tod! — Darauf trinke ich. Prost!

Er leert sein Glas.

Harold

hat angestoßen und ausgetrunken.

Hans! — —

Er umarmt ihn. Pause.

Sieh mich an, Hans. Willst Du auf mich hören?

Hans

Wenn ich kann . . .

Harold

Du mußt Dich fassen! Du mußt Dich halten! Dein Zustand ist ja furchtbar. Es ist ja ganz wie damals, eh Du krank wurdest. Höre mich! Höre mich! — In diesem Zustand kannst Du morgen unmöglich Deinen Leuten entgegentreten. Du mußt abschreiben, mußt Dich krank melden. Meitzen muß kommen, muß Dir ein Attest schreiben . . Ruhe, Ruhe brauchst Du . . Hörst Du mich, Hans?

Hans,

wieder ganz apathisch:

Ja, ja . . .

Harold

Willst Du das thun?

Hans

Ja, ja .. meinetwegen .. was liegt daran —

Harold

Gut. Und nun hör weiter. Wenn der Carneval vorüber ist ..

Hans,

matt lächelnd:

„Wenn der Carneval vorüber ist ..“

Harold

Dann giebt es nur Eins, Hans. Dann gehst Du zum Oberst — erzählst ihm Deine ganze Geschichte — Alles — Alles — Du weißt, wie er im Grunde ist —: nobel — durch und durch nobel — und bittest ihn — um Deine Versetzung.

Hans

Versetzung?!

Harold

Jawohl: Versetzung. Das ist das Einzige, was Dir noch helfen kann. Schwer genug wird es mir, Dir das zu rathen, das kannst Du mir glauben. Aber Du mußt hier heraus — es ist das Einzige.

Da Hans schweigt, freundlich:

Lieber Freund: es ist sogar das einzig Mög-

liche! Denke Dir: dann wirst Du die ganze Sache nach und nach — mit der Zeit los. Du hast keine Rambergs mehr, Du hast keinen Grobitzsch mehr und —

Er hält inne.

Hans

sieht ihn fragend an.

Harold

Und das Mädchen, die Traute . .

Hans

Hm?

Harold

Ist auch nicht da. — Verzeih — aber besser ist besser. Man soll der Verführung, der Versuchung aus dem Wege gehn.

Hans,

nach einer Pause, langsam und mit besonderem Nachdruck:

Ich werde nicht zum Oberst gehn.

Er zieht einen Brief aus der Tasche.

Hier, Herr von Grobitzsch theilt mir mit, daß er es unter obwaltenden Umständen zu seinem Bedauern für seine Pflicht gehalten habe, den Herrn Oberst von dem Besuche jenes Mädchens bei mir in Kenntnis zu setzen. Er hoffe indes . . und so weiter. Hier.

Er giebt ihm den Brief.

Harold

Donnerwetter! — Seine Pflicht?

Hans

Pflicht. Ja. Ein ganz bekanntes Wort. Du siehst also . . .

Harold

Donnerwetter! — Aber das ist ja ganz einerlei. Im Gegentheil! Jetzt mußt Du erst recht — gleich morgen mußt Du zum Oberst gehn — mit vollem Vertraun — und ihm Alles erklären.

Hans

schüttelt still den Kopf.

Harold,

eifrig:

Aber gewiß! — Bei Gott! Da giebt's ja nichts Andres mehr. Mensch — Hans!

Hans

Es ist zu spät.

Harold

Was?! Nichts ist zu spät. Du sagst dem Oberst, wie Du dazu gekommen, wie Du dazu getrieben worden bist — daß Du endlich reinen Wein haben wolltest — und daß Du deshalb die Traute zu Dir kommen ließest. Das kann Dir kein Mensch verdenken und er wird es, wenn er erst Alles weiß, am Wenigsten thun. — Wie? — Du hast Dir doch nichts vorzuwerfen! Oder — könntest Du dem Oberst nicht mehr . . . .?

Hans

schweigt und sieht vor sich nieder.

Harold

Weshalb schweigst Du?

Hans

Es ist — zu spät.

Harold

stutzt.

Wie? — — Hans!!

Hans

nickt. Leise:

Hm.

Harold

fällt ihm mit heftig abwehrender Bewegung ins Wort:

Um Gotteswillen: ich habe nichts gehört . . .

Leise:

Weiß Jemand was?

Hans,

sieht ihn zunächst streng an:

Was?

Dann, den Kopf aufrichtend, ruhig, aber fest:

Ich heiße Hans Rudorff. Das Bild meines Großvaters hängt in Eurem Kasino. — Was kümmert es mich, ob es Jemand weiß oder nicht. —

Stark:

Aber selbst wenn es keinen Oberst und keinen Ehrenrat und kein Wort mehr auf der Welt gäbe — ich würde es dennoch niemals leugnen! — — Ja! Ich habe Tage hinter mir, Harold, voller

Gewissensangst — Kampf und Qualen — aber auch ganz voll von tiefster, weltvergessener Wonne.

Harold,
mit äußerster Härte, fast schreiend:

Teufel auch! So geh denn nach Amerika und werde Kellner!

Hans,
ruhig, aber mit Nachdruck:

Nein, Harold — das werde ich nicht thun. — — Schade, daß ich das nicht kann.

Harold

So thu, was Du Lust hast — wir sind geschiedene Leute!

Hans,
still:

— Ich weiß es. — Deshalb wollt ich vorher noch ein letztes Glas mit Dir trinken — und wollte Dir noch einmal danken für — Deine Freundschaft — bis zu dieser Stunde. — — —

Ich wußte wohl, daß Du mich jetzt fallen lassen mußt — so wie alle andern — wie alle Welt mich — fallen lassen muß.

Ich gehöre nun meinem Schicksal — und will auch kein Mitleid. — Aber es würde mir leichter geworden sein, dem Unvermeidlichen entgegenzugehn, wenn Du, Harold — wenn Du — nicht so — nicht so von mir gingest. — Denn Alles, was ich ver-

schuldet habe — — Alles hab ich doch nur thun können, weil ich betrogen und in meinem Heiligsten verrathen war. Und Du, Harold — von Dir hatt ich gehofft, — daß Du das wenigstens mit mir fühlen würdest — wenn auch nicht verzeihn.

Harold

hat ihm, halb abgewendet, in der Nähe der Thür stehend, mit mächtiger innerer Erregung zugehört. Er verharrt auch jetzt noch schweigend in dieser Stellung. Dann mühsam, leise:

Komm . . komm mit mir. Zieh Dich an.

Hans,

überrascht, leise:

Mit Dir? Was soll ich denn? Wohin denn?

Harold

In meine Wohnung. — Ich will Dir — was geben. Du mußt fort. Je schneller, desto besser. Diese Nacht — statt in den Trubel zu gehn — und Unglück zu stiften, solltest Du . .

Hans

versteht.

Ach so . .

Harold

Ja, und . . also komm!

Hans

schüttelt den Kopf.

Du willst mir — „was geben“?

Harold

Du weißt ja, wie ich lebe . . ich brauche ja nichts. Früher mal . . aber jetzt? Von mir kannst Du's ruhig nehmen. — Komm! Zieh Dich an.

Hans,
nach einer Pause:

Nein. — Ich danke Dir, Harold — ich danke Dir aus tiefstem Herzen, aber . . es ist nicht mehr nötig.

Harold

Darüber reden wir noch . . komm nur!

Hans
schüttelt den Kopf.

Harold,
eindringlich:

Ich bitte Dich! Besinn Dich nicht!

Hans

Ich kann auch sonst nicht. Ich muß hierbleiben.

Harold

Mußt! — Du erwartest sie?

Hans

Ja.

Harold

Hier?

Hans

Ja.

Harold

Und willst Dich mit ihr — zeigen — diese Nacht?

Hans

Ja!

Harold,

kurz.

Leb wohl.

Er geht ab.

Zweite Scene

Hans

bleibt in der Mitte der Bühne in tiefem Nachsinnen stehn. Er reißt sich los, geht zum Tisch, gießt sich ein Glas ein und leert es auf einen Zug.

Moritz und Benno

werden draußen am offenen Fenster sichtbar. In Uniform. Sie legen die Arme auf die Fensterbank und blicken in's Zimmer. Beide sind etwas angeheitert. Plötzlich und schrill pfeifen sie die Melodie eines Gassenhauers,

Hans

schrickt zusammen.

Moritz und Benno

lachen laut auf.

Moritz

Morgen!

Benno

Morgen!

Hans,

auf ihren Ton eingehend:

Na, Ihr ... Morgen! Seid wohl grade aufgestanden?

Benno

Wer Weise wählt Wolle.

Moritz

Wir haben natürlich 'n bischen Vorrat geschlafen, denn dieser nächsten Nächte Qual wird groß. Heute Abend Römischer Kaiser. Du kommst doch auch?

Hans

Natürlich.

Moritz

Und dann denk Dir diesen Marschall an, der muß rein toll geworden sein! Setzt der Kerl auf morgen früh vier Uhr die Generalprobe zum Handschuh von Schiller an! Sowas ist noch nicht dagewesen! Die Herren bummeln ja doch die Nacht durch — dann werden sie um vier Uhr in der richtigen Stimmung sein — oder sie schlafen, dann können sie auch zwei Stunden früher aufstehn — das ist seine Logik.

Benno

Alle Frösche hüpfen und die Erhabenen freuen sich.

Hans

Was ist das?

Moritz

Benno hat heute seinen Tiefsinnigen. — Und denk Dir noch Folgendes! Dieser unglaubliche Marschall! Läßt mir sagen, ich müßte eventuell den Leuen spielen. Ich — den Leuen! Der Kerl ist verrückt! Von heute auf morgen — auf morgen früh vier Uhr soll ich den Leuen lernen, diesen König der Tiere. Unglaubliche Sache!

Benno

Carnevale! Carnevale! — Du Glückspilz!

Feierlich:

Gratuliere! — Dem Gerechten schenkt's der Herr im Schlafe.

Hans

Benno, mein Sohn! Ich danke Dir, aber . . . weswegen und wozu?

Moritz und Benno

pfeifen dieselbe Melodie, wie vorhin.

Hans

Sehr schön. Aber . . .

Benno

Die Baudensche Villa! He? Weißt wohl noch garnicht? Oder thust nur so? Hm? Glückspilz! Unverschämter!

Moritz

Thatsache, Hans! Dein Schwiegervater hat heute früh telephonisch abgeschlossen. Benno sollte natürlich den Mund halten — kann er aber nicht. Also! — Gratuliere ebenfalls.

Sie pfeifen wieder.

Hans

Ach hört doch mit dem dummen Pfeifen auf! — Woher wißt Ihr denn das?

Moritz

Von den Rambergs, natürlich. Von wem wohl sonst?

Hans

So? Die meinen's doch herzlich gut mit mir.

Benno

Sie waren vergnügt wie die Nachtigallen.

Moritz

Ja, Du: Alles was recht ist! Die meinen es wirklich, von Herzen gut mit Dir. Ist denn Euer . . . ä . . . kleines Zerwürfnis von neulich wieder beigelegt? Hoffentlich doch!

Hans

Nu selbstverständlich. Die Bagatelle!

Moritz

Ja? Aber weshalb kommst Du denn da nicht ins Kasino?

Benno

Er hat sich dem heimlichen Suff ergeben.

Moritz

Ja, sag mal: was hast Du denn da eigentlich für'n Getränke? Vorhin gossest Du Dir doch grade ein Glas hinter die Binde.

Benno

Moritz, Du wirst schwach. Det is doch Sect.

Moritz

Ha! Siehe, der Sect lacht in den Saal! Nun, wenn Du gestattest, sind wir so freundlich und treten einen Augenblick näher?

Hans

Ne, ne, ne! Danke sehr, aber bemüht Euch nicht.

Benno

Na nu?

Hans

Im Ernst. Ich habe noch ein paar Briefe zu schreiben. — Diese Nacht werden wir des

Guten noch genug thun — im Römischen Kaiser. Der Teufel soll mich fricassieren, wenn ich mich da lumpen lasse! Da stoßen wir dann auch auf die Graf Bauden'sche Villa an! — Feines Grundstück, was?

Benno

Protz!

Hans

Also! Adieu! Auf Wiedersehen.

Er reicht ihnen die Hände.

Moritz

Na, wehe Dir, wenn Du Dich die Nacht nicht nobler zeigst!

Benno

Wehe Dir! Unsern Fluch!

Beide bewerfen ihn a tempo mit Confetti und verschwinden lachend und pfeifend.

Hans

Deuwel auch.

Er lehnt sich zum Fenster hinaus und ruft ihnen nach:

Hört mal! Noch eins! Wißt Ihr vielleicht, ob die Rambergs da sein werden — diese Nacht?

Moritz

ruft, nicht mehr sichtbar:

Ich denke doch. Weshalb?

Hans

Und Grobitzsch?

Moritz

Weiß nicht.

Hans

Danke.

Er geht vom Fenster weg.

Dritte Scene

Traute

erscheint lautlos. Sie ist in einem grauen, fußfreien Armensünderkleide, mit kurzem, runden Halsausschnitt und weiten offenen Ärmeln — ganz ohne Schmuck, vermummt, einen Strick um die Taille. — Beim Auftreten trägt sie einen Radmantel, den sie alsbald abwirft. — — Schweigende, innige Umarmung.

Hans

Du bist ja wie ein Kätzchen eingeschlichen.

Traute

Ich zittre auf euren scheußlichen Gängen und bin froh, wenn ich hindurch bin. Dein Bursche war nicht da.

Hans

Dem hab ich heute Urlaub gegeben. Damit er auch was hat vom Carneval. Komm.

Er führt sie zum Tisch.

Traute

Bist Du zufrieden mit ihm? Ach Du, aber so nett wie der Wilhelm ist er doch nicht! Unser Wilhelm . . die gute Seele. Wo steckt der denn jetzt?

Hans

Wilhelm . . ja. Also dessen erinnerst Du Dich noch?

Traute,
lustig:

Aber wie . . ich bitte Dich. Wenn er mir immer Deine Briefe brachte . . mit so bitter ernster Miene . . das war so komisch. Und Du — er liebte mich.

Hans

Ach . . .

Traute

Ja, ja . . unglücklich. Ich hab ja so gelacht — es war eigentlich Unrecht von mir. Weißt Du, er hatte mir schon öfter von seinem väterlichen Gut erzählt, das er übernehmen würde, wenn er freikäme . . ich wußte immer nicht, weshalb er so viel davon sprach — schließlich, wie Du weg warst, plumpste er damit heraus: ob ich nicht seine Frau werden wolle, ich sei doch zu Schade um . . .

Sie lacht.

Aber Du, einen Augenblick hab ich mich vor ihm gefürchtet. Ganz blaurot war der Kopf und dabei die gelben struppigen Haare . . . Aber wie er dann so hinausging, ohne überhaupt noch was zu sagen — da that er mir wieder leid. Er hatte so gute Augen. — Na, nun sitzt er wohl längst auf seinem Bauernhof — oder ist er noch beim Regiment?

Hans

Nein.

Traute

Und hat ein liebes, braves Weib aus seinem Dorfe . . .

Hans

— Er ist —

Er stockt.

Traute

sieht ihn fragend an.

Hans

Ich weiß nicht. Ich habe nichts mehr von ihm gehört.

Traute

Ha, ha! Mein Hans ist nachträglich eifersüchtig auf den guten Kerl.

Hans

Dummchen! Ich geb ihm ja nur Recht. Du warst ja wirklich zu Schade.

Traute,

leidenschaftlich:

Für Dich? Nie! — Mein Hans!

Sie küssen sich.

Hans

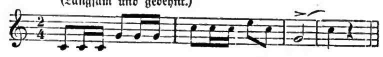
streicht ihr übers Haar:

Mein liebes Weib. — — Schau hier steht Sect! — Oho! Heut solls noch mal hoch hergehn! Heut ist Alles erlaubt. — Komm! Was sagte der

Benno vorhin? Alle Frösche hüpfen und die Erhabenen freuen sich. Komm! Lassen wir sie hüpfen! Und freuen wir uns!

Er gießt ein und reicht ihr das Glas. Sie stoßen an und trinken. Man hört von fern, über den Exercierplatz her, das Signal „Wecken".





Er setzt das Glas ab und schrickt zusammen.

Traute

Was hast Du?

Hans

beherrscht sich und lächelt.

O nichts . . nichts . .

Traute

Doch. Du zucktest ja zusammen.

Das Signal wird wiederholt.

Hans

Hörst Du?

Traute

Ja — was ist das?

Hans

Kennst Du das nicht? Das ist unser Weck-

signal . . morgens . . damit fängt bei uns der Tag an . . in der Kaserne. Ha, ha . .

Das Signal wird wiederholt. Er singt mit:

„Ihr — habt genug — lang genug — lang genug geschlafen!“ —

Traute,

leise:

Weißt Du, Hans —: die Augen zumachen und nie . . nie wieder erwachen . . .

Hans

sieht sie an, macht sich los und geht zum Fenster.

Das ist irgend so 'n dummer Kerl, der da am Sonntag Nachmittag Signale übt . . .

Nervös:

Wirklich: ein dummer Kerl.

Traute ist zu ihm getreten, er legt den linken Arm auf ihre Schulter. Sie sehen hinaus. Die Sonne ist im Untergehn.

Sei nicht bös, mein Liebling. Aber diese letzten Tage — — frühmorgens, das Signal . . es traf mich jedesmal wie ein — wie ein Dolchstoß. Weißt Du? Es war immer schon früh, wenn ich von Dir kam, Süße . . dann ein paar kurze Stunden schweren Schlaf und dann — dies Signal — wieder der Tag — wieder dies Leben — o . . . Verstehst Du mich, meine Traute?

Traute,

den Kopf an seiner Schulter, nickt. Pause.

Hans,

sanft:

Aber komm — es wird dunkel und kalt draußen. Wir wollen das Fenster schließen. —

Schaut sinnend hinaus:

Harold hat Recht. Was war das für ein Tag. Was war das für ein wundervoller, närrisch verfrühter Tag im Jahr — man ahnte — ahnte schon Alles — und nun ist er aus. Hä . . ! Dummheit!

Er blickt verwirrt um sich.

Traute

Hans . . .

Hans

reißt sie heftig an sich:

Daß ich Dich so — festhalten könnte!

Traute

Das kannst Du!

Hans,

Komm — nun wollen wir Licht machen.

Traute

Ja, Hans . . und wieder tapfer sein und heiter. Was hast Du mir versprochen, Hans? Dieser letzte Abend sollte noch mir gehören — wir beide wollten noch einmal glücklich und selig beisammen sein und an keine Traurigkeiten denken — nicht an das, was — morgen sein wird.

Hans

Ja! Und so wollen wir es auch halten.

Komm, hilf mir! — Auch die Leuchter stecken wir an — und dort die Lampe . .

Er weist auf die Lampe auf seinem Schreibtisch. Beide machen Licht. Hans schließt das Rouleaux des Fensters.

Traute,
am Schreibtisch:

O, was ist das für ein großer Brief! — Mit zwei Siegeln . . .

Hans

Laß ihn nur liegen . . .

Traute

„Frau Generalin" . . Ah, an Deine Großmutter? Was hast Du denn an die so viel zu schreiben?

Hans

Ach es . . ist eine Art Abrechnung — Geschäfte. Leg ihn hin.

Traute

So rüstig ist sie noch, daß sie ihre Geschäfte selber führt.

Hans

O ja. — Sie führt ihre Geschäfte.

Traute

Und wie alt, sagtest Du?

Hans

Achtundachtzig — aber sie wird uns alle überleben. Obwohl sie nicht mehr hören und kaum noch sehen kann, geschieht doch nichts in der ganzen Familie, was sie nicht gewollt hat. Eine eiserne Frau, sag ich Dir! — Alles ist vor ihr gestorben. Der Großvater fiel bei Mars-la-Tour — meine Mutter mußte ihr Leben lassen bei meiner Geburt — und mein Vater fiel im Duell — — aber sie lebt — lebt und herrscht — soweit sie's kann — soweit sie's kann.

Traute,
am Schreibtisch, entfaltet ein Papier:

Was ist denn das? — O!

Hans,
schnell:

Nichts — laß das!

Traute
freudig:

Ein Gedicht! Ein Gedicht! Hurrah! Mein Liebster hat mal wieder ein Gedicht gemacht . .

Hans
eilt auf sie zu:

Ich bitte Dich — gieb das her . . .

Traute
weicht ihm aus:

Nein, nein.

Sie flieht damit und liest schnell:

„Am Rosenmontag liegen zwei,
Die kalten Hände noch verschlungen . .

Hans

entreißt ihr das Papier, knittert es zusammen und steckt es in die Tasche.

Laß! Laß den Unsinn.

Traute

ist zusammengeschauert und wiederholt leise:

„Am Rosenmontag liegen zwei,
Die kalten Hände noch verschlungen . . .

Pause.

Schweigende Umarmung.

Hans

streichelt sie tröstend und versucht einen leichten Ton anzuschlagen:

Ich bin eben ein Esel. Sag es selber. So dummes Zeug.

Er versucht zu lachen.

Nenne mich Esel! — Nein? Ach, dann hast Du mich garnicht mehr so lieb wie früher — wie oft hast Du mich damals so genannt! — Ha! Weißt Du noch, wann Du zum ersten Mal Esel zu mir gesagt hast? — Aber ich! Ganz genau! Draußen in Pauli's Garten war's — noch ganz im Anfang.

Ja, ja! Ich hatte mir ein Herz gefaßt und Dir so recht . . recht spießerhaft auseinandergesetzt,

daß ich . . na? . . daß ich kein . . Vermögen hätte.

Er lacht und seufzt dann laut auf:

Ha . . . ja, ja . . das waren noch Zeiten . . .

Er trinkt aus und schenkt ein:

Trink!

Traute,

ihn groß ansehend, still:

Hans — was — hast Du denn vor?

Hans,

harmlos thuend:

Hm? — Was? Was ich vorhabe? Wieso?

Traute

Was — willst Du thun?

Hans

Aber Traute! Du weißt doch . . .

Traute

Was?

Hans

Wir haben doch Alles mit einander besprochen. — Dies soll unsre letzte Festnacht werden — unser Carneval — und dann morgen früh, wenn der Tag graut . . der Rosenmontag, dann wollen wir stumm auseinandergehn — wie's sein muß — Du nach Hause — ich in die Kaserne . . .

Traute

Und dann?

Hans

Ohne Abschied — das vergaß ich — ohne Abschied. Wir sagen uns nicht Lebewohl . . Das können wir nicht . . wir trennen uns Du gehst nach Hause — ich in die Kaserne. Hier! In diese Kaserne . . .

Traute

Und dann?

Hans,
lächelnd:

Ha, ha . . dann? Kleine Neugier . . Nun — das Leben geht eben weiter. Seinen Lauf.

Traute

Nein, nein . .

Hans

Doch. Auf das Fest von gestern folgt das Fest von heute. Du weißt doch: großer Fastnachtsball des Regiments. Meine Braut kommt mit ihren Eltern.

Traute zuckt heftig zusammen.

Die Herrn Leutnants spielen den Handschuh von Schiller als Bühnenweihfestspiel. Herr von Grobitzsch spielt das Tiegertier, meine beiden Vettern die Leoparden . . das wird sehr lustig werden . . Ha, ha ha . .

Traute

Hans, und das willst Du, das kannst Du . . Da wirst Du so . . dazwischen sein?

Hans

Muß ich nicht?

Traute

schüttelt den Kopf.

Das kann ich mir nicht denken . . Wie kann das nur sein?

Hans,

laut:

Ä . . sorge Dich nicht um morgen . . ich thu's auch nicht. Trink.

Sie stoßen an.

Die Tage, die wir zusammen verlebt haben — diese seligen, letzten Tage — und Nächte — nicht wahr, meine Traute: die raubt uns niemand — niemand mehr!

Traute

umarmt ihn. Leidenschaftlich:

Nein! — Niemand mehr . . .

Sie trinkt und sieht ihn an. Eindringlich, leise:

Nicht wahr! Nicht wahr, Hans: das — das würdest Du doch nicht — ohne mich thun?

Hans

sieht sie erschrocken an und weicht dann ihrem Blicke aus.

Befangen:

Das? . . Ich, weiß nicht, was Du . . ich verstehe Dich nicht.

Traute

O ja! Hans!

Leidenschaftlich:

Nicht ohne mich! Hörst Du? — Wenn Du mir heute . . zu jeder Stunde . . wenn Du mir jetzt sagtest: komm — ich folgte dir. Es wäre nur eine dunkle Pforte . . durch die müßten wir hindurch . . und dann ewig, ewig vereint . . ? Hans!

Hans

sucht sie zu beruhigen:

Was denn: was denn, Traute? Thorheiten! Einbildungen!

Traute

Nicht wahr: Du gehst nicht allein? Das wäre Sünde von Dir, Hans.

Hans

zieht sie an sich:

Aber wer spricht denn davon? Wer denkt denn daran! — — Mein armes Kind! — — Beruhige Dich doch. Mein armes Kind —

Vierte Scene

Sechs Masken in schwarzen Dominos und mit schwarzen Larven sind fast lautlos eingeschlichen, die eine bleibt an

der Thür stehn, die andern schleichen in einem Art Tanzschritt in's Zimmer.

Traute

bemerkt sie zuerst. Mit einem Aufschrei:

Was ist das?

Hans

steht auf und tritt den Masken entgegen:

Na nu? Was wird denn das?

Die Masken

umringen ihn schweigend, einige winken Traute, die aber hinter dem Tisch bleibt.

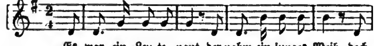
Hans

Nu macht's kurz — was wollt Ihr?

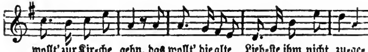
Die Masken

Pst! —

Auf das Zeichen des Einen singen sie im tiefen Baß mit gleichen Bewegungen nach der Melodie des Gassenhauers, den vorhin Moritz und Benno gepfiffen haben:











Hans

Haltet Eure ungewaschnen Schnauzen!

Die Masken

brechen in ein tolles Gelächter nnd allgemeines Hallo aus. Alles wirft nach ihm mit Papierschlangen und Confetti.

Hans

Macht daß Ihr herauskommt. Hier gehört Ihr nicht her. . . Es hat Euch Keiner gerufen.

Erneutes Gelächter.

Traute

hat sich auf's Sopha gesetzt und den Kopf in den Händen verborgen. Sie bleibt in dieser Stellung, bis Hans sie anspricht.

Hans

Auf die Straße mit Euch! Vorwärts! diese Nacht im Römischen Kaiser — da will ich Euch

Rede stehn. Und wenn Ihr meine sauberen Vettern seht — die tüchtigen Herren von Ramberg — so sagt ihnen, daß sie sich hüten sollen und mir nicht unter die Augen treten! Ja, sagt ihnen daß sie den Schatten meiner Hände meiden sollen — die Helden. —

Er lacht laut.

Und nun hinaus mit Euch — Gespenster — Spuk!

Die Masken

haben die vorigen Worte von Hans anfänglich ruhig angehört. Einige drängen wieder in's Zimmer, aber die meisten halten sie zurück und drängen dem Ausgange zu. Sie pfeifen die Melodie des Gassenhauers und gehen bis auf die eine, die an der Thür stehen geblieben ist, ab.

Hans

Na und Du? — was willst Du hier noch? Vorwärts! Trolle Dich nur auch!

Harold,

maskiert, flüsternd.

Hans —

Hans

fährt zusammen, ebenfalls leise.

Harold Was . .

Harold

Hans, Du mußt weg . . Du mußt fort . . noch vor Morgen . . das weißt Du doch, Hans?

Hans,
auf Traute blickend:

Pst —

Harold

Nimm die Traute und geh in die weite Welt. — Da! Hier. —

Er will ihm eine Brieftasche geben.

Nimm das! — Du weißt: ich brauch's nicht. — Nimm es, Hans!

Hans,
grinsend:

Eine Brieftasche? — Wie ein Leutnant aus Tausend und einer Nacht.

Auf einen Blick Harold's ernst:

Verzeih . . .

Er schüttelt den Kopf.

Harold

Hans!

Hans

Ich danke Dir, Harold, aber . . Fahnenflucht . . nein.

Harold
geht stumm ab.

Fünfte Scene

Hans

sieht ihm einen Augenblick nach, schließt dann die Thür ab und geht langsam zu Traute, der er über's Haar streicht.

Nun, Liebste . . ? Sie sind fort, die Gespenster . . der böse Spuk . . ja! Die dummen Fratzen!

Traute,

aufweinend:

Ach Gott, Hans — ich — i ch habe Dich unglücklich gemacht!

Hans,

still:

Nein, mein Kind — das hast Du nicht gethan. Du — du hast mir die wenigen Stunden Glück gegeben, die mir je beschieden worden sind — und die Ahnung einer reineren, zarteren Welt — die meine Füße . . .

Sieh: das wußt' ich schon, wie ich noch als Kind unter fremden Leuten herumgestoßen wurde — daß mir kein besonderes Glücksloos gefallen war . . auf dieser Erde. Und so ausgehungert und fast verdurstet nach einem bischen — einem bischen Liebe — ist wohl noch nie ein junger Mensch gewesen, wie ich — damals, als ich Dich fand . .

Glück . . . Man muß nicht unbescheiden sein. Dies ist Glück, daß ich dich habe und halte — Dich, meine Traute, in dieser Stunde, in dieser Minute.

Heiter, indem er sie aufrichtet:

Komm! So wollen wir denken, so wollen

wir es halten, wir beiden . . Ha, ja: wie Du aussiehst? Ist das ein Büßerhemd? Pfui! —

Er führt sie nach vorn.

Aber hier!

Er wirft einen Domino um ihre Schultern. Er setzt sich in den Stuhl vor dem Tisch.

Wie herrlich Du bist, meine Traute! Da: hier steht noch eine volle Flasche? Und jetzt — jetzt wollen wir uns vorbereiten — zu unserem Fest, zu *unserem* Carneval. Carne vale! Du bist so schön und so gut — alle Menschen müßten Dir dienen!

Er schließt sie mit Lachen in die Arme. Das Lachen geht in Schluchzen über. Der Vorhang fällt.

Fünfter Act

Die Scene ist dieselbe wie im ersten Act: das Offizierskasino im Parterre der Kaserne.

Es ist am frühen Morgen des Rosenmontags. Mangelhafte Lampen- und Kerzenbeleuchtung. Die Fenster im Hintergrunde zeigen schon einen blauen Schimmer.

Große Unordnung herrscht in dem Raum, in dem soeben die Generalprobe des Fastnachtsspieles stattgefunden hat. Auf dem hufeisenförmigen Tische stehen eine ganze Anzahl halbgeleerter Rotwein- und Sectflaschen sowie Gläser herum. Dazwischen liegen Masken, Costüme und alle möglichen Carnevalsabzeichen. Über die Staffelei links in der Ecke und über einige Stühle sind drei Tierfelle gehängt, ein Tiger- und zwei Leopardenfelle.

Wenn der Vorhang aufgeht, sitzt von Marschall in der Mitte auf dem Tisch — als König Franz.

Rechts in der Mitte des Hufeisentisches, die als der Löwengarten gedacht ist, sitzen rittlings auf Stühlen — alle der Mitte zugewandt — hinten Moritz — als Leu — mit einem Löwenfell, das ihm halb von den Schultern gefallen ist, und vorn von Grobitzsch — als das Tigertier, die Arme vor sich auf die Lehne des Stuhles gestützt.

Links, ebenfalls in der Mitte des Hufeisentisches sitzen Peter und Paul — als die beiden Leoparden — dicht nebeneinander, jenen gegenüber, in derselben Pose.

Inmitten der vier, von allen beobachtet, liegt auf dem Boden ein mächtiger Paukhandschuh.

Links hinter dem Tisch sitzt Benno — als Fräulein Kunigund. Er hat eine Flasche Sect vor sich stehen und ist eingeschlafen, sein Kopf ruht auf den Händen, die Cigarre ist ihm ausgegangen.

Rechts vorn vor dem Tisch steht Glahn — als Ritter Delorges, halb costümiert, mit Mäntelchen und Degen. Es wird getrunken und geraucht.

Erste Scene

Glahn

geht „mit festem Schritte" in die Mitte der Bühne und nimmt den Handschuh auf.

von Marschall,

deklamierend:

„Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht —"

Glahn

legt den Paukhandschuh zart vor dem schlafenden Benno auf den Tisch. Laut:

„Den Dank, Dame, begehr ich nicht!"

von Marschall

„Und verläßt sie zur selben Stunde."

Glahn

macht stramm Kehrt und schreitet wieder mit festem Schritt nach rechts, wo er sich niederläßt.

Benno

ist aufgewacht und starrt auf den Handschuh:

Kolossal!

Er schläft sofort wieder ein.

von Marschall,

vom Tisch heruntersteigend:

So, meine Herren, ich denke, das genügt!

Alle,

mit Ausnahme von Benno und Moritz:

Gott sei Dank!

Moritz

Lieber Marschall, ich muß doch sehr bitten .. ich kann ihnen nur noch einmal versichern: der Leu liegt mir nicht. Er liegt mir absolut nicht! Und wenn der Herr Hauptmann von Itzenplitz sich jetzt noch in letzter Stunde darum drücken will, so find ich das unerhört — unerhört.

von Marschall

Diesterbeg, sein Sie doch friedlich! Sie wissen doch: die Damen des Herrn Hauptmanns! Sie haben schließlich die Befürchtung ausgesprochen, daß eine solche Rolle die natürliche Wildheit des Herrn Hauptmanns wecken und —

Moritz

Ich bin kein Schmierenschauspieler! Ich kann eine solche wichtige Rolle nicht von heute auf morgen übernehmen. Ich muß Zeit haben, mich hineinzuleben —

Peter,

der aufgestanden ist:

Oller Salonlöwe . .

Paul,

gähnend:

Ach Moritz, laß doch die Witze . . es ist am frühen Morgen. Und die Lampen gehen aus.

Er pustet eine nur noch flackernde Petroleumlampe aus.

Glahn

Also Schluß.

von Marschall

Halt, meine Herrn — bitte noch ein paar Worte! Wenn ich auch von einer nochmaligen Wiederholung absehe, möcht ich mir doch noch kurz einige nötige Bemerkungen erlauben.

Er sieht auf einen Zettel.

Also. — Der Ritter war korrekt.

Glahn verneigt sich.

Das Fräulein Kunigund wußte die herzlose Koketterie der gefeierten Hofdame elegant zum Ausdruck zu bringen. —

Peter

Benno, hast Du gehört?

Moritz

Laßt ihn doch schlafen . .

Benno,

ohne sich zu rühren:

Kolossal . . .

von Marschall

Der Leu —

Moritz

Wie gesagt . . .

von Marschall

War ausgezeichnet! Gerade die Tenorlage, lieber Diesterbeg macht ihr wertes Brüllen eindrucksvoll und majestätisch! Glauben Sie mir das!

Moritz

Sie schmeicheln. Aber wenn Ihnen mein bescheidenes Können genügt . .

von Marschall

Ebenso war das Tigertier des Herrn von Grobitzsch von größter Wirkung! Schon die ganze Art des Auftretens und die originelle Auffassung, wie Sie mit dem Schweif einen furchtbaren Reif zu schlagen wissen — wirklich tadellos: mein Compliment.

von Grobitzsch verneigt sich.

Dahingegen ließen die beiden Leoparden — so vortrefflich sie sonst herauskamen — doch Einiges an Kampfbegier vermissen. Es wollte mir scheinen, als ob das Tigertier kaum seiner grimmigen Tatzen benötigt hätte, um sie zu beruhigen. Wenn ich also bitten darf: heute Abend etwas — ä — raubtiermäßiger, nicht wahr? Wilder!

Peter und Paul

Zu Befehl.

von Marschall

So, meine Herren, das wär wohl Alles. Was die Damen im schönen Kranz betrifft, die jetzt noch fehlen — so werden dieselben heute Abend jedenfalls durch Toiletten und stummes Spiel leisten, was zu leisten ist. Ich glaube, wir dürfen uns auf sie verlassen.

Peter

Da geht schon wieder eine Lampe aus. Beleuchtung wird hoffentlich heute Abend glänzender sein.

von Marschall

Ja, ich konnte die Ordonnanzen für diesen „Nachtdienst" nicht mobilisieren. Und nun, meine Herren, woll'n wir zu Bette gehn, was?

Allgemeines Gelächter.

Hohngelächter der Hölle . . .

Er sieht nach der Uhr:

Allerdings schon gleich halb sechs. Na, immer noch ne halbe Stunde. Gute Nacht, meine Herren.

Alle,

mit Ausnahme Benno's, der weiter schläft.

Guten Morgen . . Morgen . . . .

von Marschall

rechts ab.

Zweite Scene

Moritz

Zum Umziehn ist immer noch Zeit — trinken wir in Ruhe unsere Reste aus . . .

Man setzt sich zusammen.

Ach, ja! Benno hat das bessere Teil erwählt.

Paul

Moritz, brülle mal!

Moritz

Werde mich hüten! Damit ich heute Abend heiser bin.

Glahn,

nach den Fenstern blickend:

Es macht mir bei Gott den Eindruck, als ob der Rosenmontag, der Schwerenöter bereits zu dämmern begönne, he?

Fritz von der Leyen

kommt von rechts herein. Er ist auf dem Ball gewesen und man merkt ihm seine animierte Stimmung deutlich an, er trägt Civil, Domino und alle möglichen Abzeichen. Unmotiviert lachend, bleibt er in der Thür stramm stehn:

Morjen!

Er lacht.

Komm ich hier recht in die Instruktionsstunde?

Peter

freundschaftlich grob:

Junge, was willst Du denn hier noch? Du

thätst auch besser im Bettchen zu liegen, so'n junger Dachs wie Du sollte überhaupt noch nichts vom Carneval wissen.

Fritz

Ho, ho! Grade! Pardon!

Er lacht.

Paul

Wo kommst Du denn her?

Fritz,

grinsend:

Wo ich her komme? Ha! Aus dem Römischen Kaiser komm ich her! Jawohl. — Es war sehr feudal im Römischen Kaiser, sehr feudal. Die beste Gesellschaft. Habe Euch auch was feines zu erzählen. Habt Ihr noch was zu trinken? Pardon!

Peter

Ne. Du hast auch genug mein Sohn . . .

Paul

Gieß Dir 'n Eimer Wasser übern Kopf.

Fritz

Hihi! Ratet mal, wen ich gesehen habe im Römischen Kaiser? Könnt Ihr doch nie raten! Rudorff hab ich gesehn! Jawohl! Euren lieben Vetter Hans! Na Du kennst ja meine Auffassung. Er tanzte wie ein Amalekiter!

Moritz

Erlauben Sie mal, Verehrtester, Benno und

ich waren auch im Römischen Kaiser, haben aber Rudorff nicht gesehn.

Fritz

Ist er wohl später gekommen — er war verdammt fidel! Ich meinerseits fand das höchst . . ä . .

Peter,

ärgerlich:

So. Mein Lieber, hältst Du es für nötig oder geboten, uns das zu erzählen? Es ist freilich wenig taktvoll von Hans, wo heute seine Braut kommt, die Nacht so durchzutoben, aber schließlich es ist Carneval . . Maskenfreiheit . . .

Fritz

Nix Maske, lieber Ramberg . . garnix Maske. Weder er noch sie. Denn er hat immer nur mit der einen getanzt, der einen . . Ihr wißt doch . . der von früher . . .

Paul

Was?! Mit . . Wie sah sie aus?

Fritz,

grinsend:

Sehr gut! Alles was Recht ist! Fendal! Zum Anbeißen, wie man so sagt.

Peter

Fritz! Mensch! Doch nicht die . . .

Fritz

Ja, ja, natürlich. Ach Ihr wißt ja ganz genau! Ich habe blos den Namen vergessen.

Paul

Die — Traute?

Fritz,
lächelnd:

Die Traute, nuja natürlich. Ihr kennt ja meine Anschauung, wie gesagt . .

Peter und Paul
sehen sich entsetzt an.

Pause.

Moritz,
unterdrückt:

Donnerwetter!

Peter und Paul
wenden sich angstvoll, wie hülfesuchend an von Grobitzsch, der dem vorigen aufmerksam, scharf beobachtend gefolgt ist:

Grobitzsch!

Peter

Um Gotteswillen, lieber Grobitzsch . . .

Paul

Was ist da zu machen?

von Grobitzsch

richtet sich zu seiner vollen Größe auf und mustert die beiden verächtlich von oben bis unten:

Wie? — Was? Was beliebt den Herren?

Peter

Aber, lieber Grobitzsch, ich . . .

von Grobitzsch

Herr von Ramberg, ich ersuche Sie, sich mir gegenüber eines möglichst kühlen Tones zu befleißigen. Ich werde desgleichen thun.

Die Rambergs sehen ihn erstaunt und erschrocken an.

Ja, ja, meine Herren! Einmal und nicht wieder. Einmal hab ich allerdings die . . Ehre gehabt, mit den Herren unversehens in eine Art . . in eine Art Bündnis geraten zu sein. Es wird mir Zeit meines Lebens eine peinliche, eine sehr peinliche Erinnerung bleiben. Denn: um Ihnen das denn doch einmal zu sagen — auch hier vor den andern Herrn — Sie waren es, Sie ganz allein, die damals die famose Geschichte eingefädelt haben, und ich — ich war dabei ebenso der eingefädelte wie der gute arme Hans. Jawohl! Ich, Ferdinand Grobitzsch habe mich von diesen Herren düpieren, benutzen lassen: das werde ich mir nie verzeihen. Und das ist mir Ochsen erst klar geworden, als das betreffende Schätzchen am frühen Morgen mein Zimmer verließ und mich dabei ankuckte. — Wie ich lebe und wie ich es mit den Weibern halte, geht keinen was an, ist meine Sache. Ich fasse das Leben, so wie ich bin — ohne viel Skrupel, mit gutem Appetit und gesunden Kinn-

laden — und mich haben Sie dazu ausersehn, Ihnen dienlich zu sein bei einem raffinierten Streich zur höheren Ehre der Moral und der guten Familie! Pfuideuwel! Nein meine Herren: es trennt uns doch wohl eine ganz gefährliche Kluft. —

Und wenn Ihr Herr Vetter jetzt ein toter Mann ist, und das wußte **ich** bereits — bevor dieser . . Jüngling uns seine wichtige Meldung machte. Ich selber hatte die unangenehme Pflicht, dem Herrn Oberst davon Meldung zu machen, daß er sein Ehrenwort gebrochen und seine intimen Beziehungen zu jenem Mädchen wieder aufgenommen hatte — — Wenn Ihr Herr Vetter jetzt als Offizier ein toter Mann ist, so hat er das Ihnen zu verdanken und nicht mir!

So! Das wollt ich konstatiert haben. — Im übrigen seh ich keine Ursache den Fall gar so tragisch zu nehmen — mein Gott, es brauchen doch nicht alle Menschen Offiziere zu sein — es muß auch Versicherungsagenten geben.

Guten Morgen, meine Herrn!

Er geht rechts ab.

Peter und Paul

haben sich, niedergeschmettert, einer nach dem andern gesetzt.

Benno

ist während der Rede von Grobitzsch aufgewacht. Schlaftrunken:

Kolossal!

Moritz,

ingrimmig zu Fritz, der mit einem blöden Lächeln dasteht:

Na, Sie . . „Jüngling“ . . adieu!

Die Rambergs und Glahn werfen ihm verächtliche Blicke zu.

Fritz

geht sehr betreten ab. Sein Gruß wird nicht erwidert.

Dritte Scene

Moritz,

sein Glas leerend:

Hm . . scheußlich . . .

Benno

Hm . . ja . . sehr bedauerlich . . Deuwel auch! Was wird nun wohl aus dem Gräflich Baudenschen Grundstück werden?

Moritz

Käthe Schmitz — armes Mädchen . . .

Glahn

Besonders hart find ich es für den Schwiegervater. Ein Mann, der so 'ranging . . .

Peter

steht nach einem tiefen Seufzer auf:

Komm Paul — wir wollen gehn.

Paul,

sich ebenfalls erhebend:

Ja. —

Vierte Scene

Hans,

von rechts, wie Fritz von der Leyen vom Ball kommend. Er tritt hastig ein, bleibt aber in der Thür stehen. Er ist im offenstehenden Domino, mit allerlei carnevalistischen Abzeichen behängt. Höhnisch und ausgelassen:

Hurra! Da hätt ich Euch ja endlich — endlich! Ihr habt's mir weiß Gott nicht leicht gemacht, die ganze Nacht such ich Euch schon.

Zu Moritz und Benno:

Na und Ihr beiden muntren Seifensieder? Allerweil fidel — was? Aber nein! Ihr schneidet ja ganz possierliche Gesichter: das soll wohl Ernst sein? — Und der Herr Glahn?

Glahn,

formell zu den andern Herren:

Also, adieu — auf Wiedersehn.

Er vermeidet es, Hans anzusehn und geht ab.

Hans

sieht ihm nach. Leise:

Aha . . also soweit sind wir schon . .

Zu den Rambergs. Laut:

So! Und nun zu Euch! Endlich bin ich so weit, mit Euch noch ein letztes Wort im Vertrauen zu wechseln. Wißt Ihr, was Ihr seid? Ihr —

Peter,

mit ernster Haltung:

Hans! Halt! Nicht so. Bedenke was Du thun willst. Bedenke. Du trittst jetzt aus unseren Kreisen heraus. Du hast es nicht anders gewollt. Damit aber bist Du für uns nicht mehr . . nicht mehr . .

Hans,
starr:

Satisfactionsfähig . . ich verstehe.

Peter

Hans — laß lieber mich noch ein Wort sagen — ohne Haß. Du siehst in uns beiden jetzt Feinde — Leute, die Dich um Dein Glück, um Deine Existenz gebracht haben . . und wir, wir haben uns seit unserer gemeinsamen Kindheit immer bemüht, Deine besten Freunde zu sein. So gut wie wir's eben verstanden haben . .

Hans,
höhnisch:

Wie Ihr's verstanden habt?

Ja! Und wie auch ichs verstanden habe, so lang ich dumpf und blind in Eurer Luft dahingelebt habe. Irgend Etwas in mir wollte ja immer heraus aus Eurer Welt . . heimlich hab ich ja immer gelitten, gelitten unter all dem kleinen Zwang und dem dummen Drangsalieren, doch — ich fand mich ab, recht und schlecht fand ich mich ab. Aber dann kam ein Tag und eine Stunde . . . ja, da . . das . .

Verächtlich:

. . verstandet Ihr dann nicht mehr.

Peter

Wir haben's vielleicht schlecht verstanden. Und dennoch thust Du Unrecht, wenn Du die Schuld an Deinem Schicksal auf uns abwälzen willst . . .

Hans

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten, mein Junge . .

Peter

Du hast Dich von Deiner Leidenschaft beherrschen lassen . .

Hans

Und Ihr habt gelogen. Gelogen und daraus ist Alles entstanden und geworden . . Aber Ihr habt Recht — Ihr mit Eurem armseligen guten Willen . . Ihr habt es ja mit mir nur gut gemeint. Wie sollt ich Euch da zum Dank in dieser letzten Stunde Eure Vorderzähne . . . Nein, nein! Ihr habt Recht. Telegraphiert Eurer Großmutter, daß Ihr Recht habt! Ihr habt mich entwaffnet. — Ich kann Euch nicht mehr beleidigen. Und Ihr — mich auch nicht.

Er sieht sie kalt und fremd an.

Ja. So — wollen wir scheiden.

Paul,

verlegen:

Ja, wir . . wollten ja so wie so schon . . .

Peter und Paul

wechseln noch einen Blick mit Hans und gehen ohne Gruß ab.

Hans

erwidert ihre Blicke und verfolgt sie mit den Augen, bitter lächelnd.

Moritz und Benno

sind beide bewegt und drücken ihm jeder noch einmal stumm die Hand. Dann gehen auch sie und Hans bleibt allein zurück.

Fünfte Scene

Hans

sieht sich plötzlich im Raum um, als müsse er sich besinnen, wo er eigentlich sei. — Sein Blick bleibt an dem Bilde seines Großvaters zwischen den Fenstern hängen. Er tritt dem Bilde näher. Er nimmt eine Lampe vom Tisch und beleuchtet das Bild des Obersten. — So steht er eine Weile.

Nein, nein . . Du: habe keine Angst. — — Was gethan werden kann — das — das werde ich thun.

Traute,

aufgelöst, fast atemlos, tritt ein.

Hans

hört sie und wendet sich um:

Also doch — — Du —

Er fährt sie hart an:

Was willst Du? Was willst Du hier? — Wie kommst Du hierher?

Traute

Ich suchte Dich! Ich fand Dich! Ich sah Dich da — mit der Lampe in der Hand . . .

Hans,

ohne Mäßigung:

Hab ich Dir nicht gesagt — — Weshalb folgst Du mir? Wie? Weshalb läufst Du mir nach?

Traute,

mit aufgehobnen Händen bittend:

Hans!

Hans,
aufgeregt:

Ja, ja! . . Du verfolgst mich! Was hab ich Dir gesagt? Immer wieder gesagt? Du sollst gehn . . gehn sollst Du, gehn!

Traute,
verletzt, hart:

Vergiß nicht, mit wem Du sprichst!

Hans

Mit Dir! Jawohl mit Dir! Ich weiß, wer Du bist. Ich habe Dir das Leben zerstört, ich habe Dich zur Dirne gemacht und jetzt — jetzt stoß ich Dich von mir — jawohl! Wundert Dich das? Was willst Du? Wird's denn nicht so gemacht? Ich handle nur consequent. — Also geh! Lauf! Und hasse mich — ja: hasse mich: Du hast das vollste Recht dazu!

Pause.

Traute,
nachdem sie den Zorn in sich niedergekämpft hat:

Du kannst mich nicht irre machen, Hans —

Hans

Irre machen? Was heißt das? War es nicht unsre feste, heilige Abrede, daß wir stillschweigend — ohne Abschied auseinander gehn wollten in dieser Nacht — Du dorthin und ich — hierher? War das nicht Dein eigener tapferer Entschluß? Und nun — brichst Du Dein Wort und heftest Dich

an mich, verfolgst mich wider meinen Willen, trotz meiner Bitten, trotz meines Befehls?! Was soll das? Was heißt das? Schämst Du Dich nicht?

Traute

Nein, Hans. Ich —

Hans

Heute ist Rosenmontag! Heut Abend ist der langersehnte Kasinoball! Willst Du mir vielleicht auch dahin nachlaufen? Willst Du es darauf ankommen lassen, daß Dich die Ordonnanzen schließlich mit Gewalt vor die Thür setzen?

Traute

Rufe nur gleich Deine Ordonnanzen und laß mich auf die Straße stoßen — denn heute Abend, Hans — auf den Ball heut Abend wirst Du nicht mehr gehn. —

Hans,

sehr betroffen:

Wie? Was . . heißt das? Du weißt doch, um was es sich handelt, was los ist — daß meine Braut kommt, mein Schwiegervater . . .

Traute

Deine Braut und Dein Schwiegervater werden kommen — vielleicht. Aber Du wirst nicht kommen.

Hans

schweigt und starrt sie an.

Traute

hält seinen Blick aus.

Hans. — Ich weiß, was Du vorhast . .

Hans

Was ich . . vorhabe . .

Traute

Ja. Was Du thun willst, jetzt, in dieser Stunde. — — Und deshalb verlaß ich Dich nicht. — Du willst eine große Sünde thun.

Hans

Sünde. Was ist Sünde? Ich weiß von keiner Sünde. Ich thue, was ich thun muß.

Traute,

innig, flehend:

Thu's nicht, Hans . . thu's nicht!

Hans

Ich weiß nicht, wovon Du sprichst.

Traute,

zitternd:

Und wenn Du's dennoch . . thun mußt --

Leise:

So nimm mich mit.

Hans,

verwirrt, macht eine abwehrende Bewegung.

Traute

Nein? — Ohne mich?

In sich gekehrt:

Ob es mit mir ... auch Sünde wäre? — Gott ist so groß! ... Aber ohne mich — ja: da ist es eine Todsünde!

Wild ausbrechend:

Da ist es gemeiner Verrat! Was hab ich Dir gethan, Du! Ich habe Dir mein Leben: meinen Leib und meine Seele hingegeben, hingeworfen, damit Du sie nimmst — zu Dir — für Dich — sie zerstörst, wenn Du mußt — aber nicht daß Du sie von Dir schiebst, kalt und mitleidig — Du bist feig, Hans, feig bist Du! — — —

Hans

richtet sich auf und sieht sie groß an.

Traute

Ja, Hans! Es ist Feigheit, daß Du Dich vor mir versteckst, daß Du Dich wegstehlen möchtest von mir. Nimm mich, nimm mich — was starrst Du mich so an? Ich gehöre Dir — willst Du es leugnen — willst Du es noch leugnen vor mir, daß Du Dich töten willst — heute — noch in dieser Stunde?

Pause.

Hans,

ruhiger, tiefernst.

Traute — höre mich an. — Ich habe schwere unsühnbare Schuld auf mich geladen. Ich habe meine Braut — ich habe ihren Vater, eine ehren=

werte Familie betrogen — ich habe meinem Oberst das Wort gebrochen. Doch auch ohne das — es ist nicht mehr das Ein' oder Andere — es ist nicht mehr Dies und Jenes — es ist Alles — ich kann nicht mehr leben in dieser Welt und — eine andre hab ich nicht. Da soll denn wenigstens der Name Rudorff —

Nach einem flüchtigen Blick zu dem Bilde seines Großvaters, schwer:

Glaube mir, Du Liebe! Ich weiß schon warum — nun ja: warum ich in den Tod gehe. Aber Du — Du —

Traute,

leidenschaftlich:

Aber ich bin zehnmal schuldiger, als Du! Ich habe Dich, den besten Menschen von seinen Wegen abgebracht. Ich habe in meiner sündhaften Liebe Alles, Alles vergessen und nur an das Eine gedacht, wie ich Dein sein könnte, wie Du mir gehören könntest. Was bin ich noch wert?

Sie wirft sich vor ihm in die Kniee.

Laß mich nicht allein, Hans! Laß mich nicht allein! Mein Leben hat keinen Sinn mehr ohne Dich!

Sie klammert sich an ihn.

Hans

hebt sie mit Gewalt auf und sucht die Widerstrebende von sich zu drängen. In heftigem, inneren Kampfe:

Traute . . Traute . .

Traute

Ich lasse Dich nicht . . .

Sie ringt mit ihm.

Ich lasse Dich nicht . . .

Hans

Traute! So höre doch!

Traute

Nichts mehr, nichts mehr! Du selbst hast es ja vorausgefühlt, hast es ja voraus gewußt. Gestern Abend: die Verse, die ich auf Deinem Schreibtisch fand: „Am Rosenmontag liegen zwei . . .“

Hans

Nur gespielt, nur gespielt hab ich mit dem Gedanken.

Traute

Versündige Dich nicht — nicht gespielt — Dein Innerstes, Dein tiefstes Gewissen hat Dir gesagt, daß es so recht sei — daß Du mich nicht verlassen dürftest.

Zitternd:

Sage mir: was soll aus mir werden, wenn Du mich zurückläßest und ich den Mut nicht mehr finde, Dir zu folgen?

Hans

hält sie mit beiden Händen, schwer athmend:

Du willst — mir folgen?

Traute,

seinen Blick voll erwidernd:

Ja. Ich muß. — Ich will. — Gott wird uns verzeihen — — — Gott ist ja so groß. Wie sollte er das nicht verstehn!

Hans

küßt sie auf die Stirn. Pause.

Traute

Sage mir, Hans, wie hieß das Gedicht weiter, das Du gemacht hast? Es waren nur noch ein paar Zeilen, ich hab es gesehn. „Am Rosenmontag liegen zwei — die kalten Hände noch verschlungen" — wie hieß es weiter? Bitte sag es mir.

Hans,

mit seinen Augen in ihren Augen, mechanisch, zögernd.

Das Leben . . strömte rauh vorbei — die beiden . . haben's nicht bezwungen."

Traute,

an seinen Lippen hängend:

Weiter! Weiter!

Hans

„Als überwunden . . grüßen sie — den Sieger, dem das Glück begegnet — — — Im Tod verbunden, segnen sie all jene, die das Leben segnet."

Traute

Ja . . so. Selig, selig . . . Mein Hans.
Sie schmiegt sich leise weinend in seine Arme.

Während die beiden in schweigender Umarmung dastehn, ertönt draußen das aus dem vierten Act bekannte Wecksignal. Das erste Mal leise, das zweite Mal stärker, das dritte Mal fortissimo.

Hans,

bei den ersten Tönen des Signals zusammenfahrend:

Horch! Hörst Du? Das ist es! — Das Leben. Das Leben. Komm!

Er preßt sie an sich und eilt mit ihr links ab.

Sechste Scene

Gleichzeitig mit dem Signal erwacht das Leben in der ganzen Kaserne. Man hört in den ziemlich langen Pausen zwischen den Wiederholungen, wie es überall lebendig wird. Nach der dritten Wiederholung des Signal's kommt Heinrich mit einer kleinen Laterne vorn rechts.

Heinrich,

suchend, in jammerndem Ton:

Ach Gott, ach Gott . . hier waren doch noch . .

Joseph,

der ihm gefolgt ist, in der Thür:

Da brennt ja noch 'ne Lampe. Mir haben sie gesagt: hier muß er sein.

Heinrich

Aber wo denn?

Er geht zu der einen Thür links und öffnet sie. Hinein leuchtend:

Herr Leutnant?

Joseph

Nichts?

Heinrich

Kein Mensch.

Joseph

Vielleicht da?

Heinrich

will die andere Thür öffnen und findet sie verschlossen.
Er klopft:

Herr Leutnant!
Er horcht. Es bleibt Alles still und er klopft noch einmal.

Joseph

Weshalb soll er sich denn einschließen? Unsinn!

Heinrich:

Herr Leutnant! — Herr Leutnant, es ist Zeit! Was soll ich machen! Es ist ja die höchste Zeit! —
Er rackert an der Thür.

Herr Leutnant es ist die allerhöchste Zeit . .

Harold

kommt eilends herein und bemerkt Heinrich an der Thür.

Was ist? Zu? —

Zu Joseph:

Drück Dich —

Joseph eilends rechts ab. Zu Heinrich:

Vorwärts, Kerl! Anfassen!

Er stemmt sich mit Heinrich gegen die Thür.

Eins, zwei . . .

Die Thür fliegt auf, beide gehen hinein.
Die Bühne bleibt einen Moment leer.

Heinrich,

mit den Zeichen des furchtbarsten Entsetzens, kommt wieder heraus und eilt stolpernd ans Fenster, das er aufreißt.

Hülf —

Das Wort bleibt ihm in der Kehle stecken. Er gestikuliert heftig zum Fenster hinaus.

Draußen setzt jetzt die volle Militärmusik mit einem flotten Marsch ein.



Rosenthal & Co., Berlin SO., Rungestraße 20.

Otto Erich Hartleben

Die Serenyi. Novellen. 6. Auflage. Geh. 2 M., geb. 3 M.
Die Geschichte vom abgerissenen Knopfe. 16. Aufl. Geh. 2 M.
Vom gastfreien Pastor. Novellen. 20. Aufl. Geh. 2, geb. 3 M.
Der römische Maler. Novellen. 6. Aufl. Geh. 2, geb. 3 M.

„Die Geschichte vom abgerissenen Knopfe“: Hier offenbart sich ein humoristisches Genie ersten Ranges. Hartleben macht keine Witze; keine scharfen, ausgeklügelten Wortspiele, keine raffiniert berechneten Situationen sollen die Kosten der Wirkung bestreiten. Es ist einzig und allein sein goldner Humor, der alles durchtränkt; ihn schlürfen wir hinunter wie einen edlen, klaren, schimmernd hellen Rheinwein besten Jahrgangs, und wohlige Behaglichkeit umfängt uns beim Genuß. (Reichsanzeiger, Berlin)

„Vom gastfreien Pastor“: In der fröhlichen Erzählung vom „Gastfreien Pastor“ hat Hartleben ein deutsches Seitenstück geliefert zur lustigen Maison Tellier von Maupassant. Bewundernswert ist die schalkhafte Feinheit, mit der er den Hauptwitz der Handlung so verschleiert hat, daß z. B. ein wirklich unschuldiges, weltunerfahrenes Mädchen die ganze Geschichte lesen könnte und so wenig als der arglose Pastor von Stolberg merken würde, was eigentlich passiert sei. Wir wollen niemand das überraschende Vergnügen, das dieser köstliche Schwank jedem Leser bereiten muß, dadurch wegnehmen, daß wir den Gang der Handlung andeuten. (Berner Bund)

„Der römische Maler“: Diese reizvollen, sprühenden Prosastücke, denen man es anmerkt, daß sie ihr Autor erst dann schrieb, als er das unabweisliche, drängende Verlangen darnach spürte, haben alle die seltene Eigenschaft, daß man sie ein halbdutzendmal lesen kann und jedesmal wieder sein Ergötzen daran findet. Hartleben ist einer der ungezwungensten und humorvollsten unserer modernen Autoren. (Ostdeutsche Rundschau)



